
Wir deutschen Jungen
VON
A. AUSWALD-HELLER



Zu Seite 24

Wir deutschen Jungen

Erzählung aus Ostpreußens schwerer Zeit

Von A. Auswald-Heller

Mit Bildern von Richard Sapper

Enßlin & Laiblin / Reutlingen

Dem größten Feldherrn des Weltkrieges

Generalfeldmarschall von Hindenburg

in tiefster Ehrfurcht und Bewunderung gewidmet

1. Preisgegeben. August 1914

Klaus saß auf der Tischkante im Wohnzimmer, ließ die langen Beine baumeln, spitzte den Mund und zog die Stirne in Falten. Er dachte nach.

„Wenn ich bloß wüßte, wie ich es anstelle, um schnell als Großer anerkannt zu werden“, sagte er melancholisch zu seinem Vater, dem Regimentsarzt Rubner, der am Schreibtisch saß und einen Brief schrieb. „Es hat keinen Sinn, müßig sitzen zu bleiben, wo Hindenburg doch jeden Mann braucht, um die Russen zu vertreiben.“

Doktor Rubner war so vertieft in seine Beschäftigung, daß er nicht hinhörte.

„Auf vier Jahre mehr oder weniger kommt es nicht an“, fuhr Klaus überzeugt fort. „Wenn ich jetzt auf der Stelle achtzehn Jahre alt würde, könnte ich als Freiwilliger eintreten. Es ist zum Schreien, daß dumme vier Jahre daran schuld sind, daß ich wie ein kleines Kind hocken bleiben muß. — Und habe doch Muskeln wie ein Boxer!“ Er prüfte seine Arme, besah seine dünnen Beine und wiederholte energisch: „Ja, Muskeln habe ich, sie sehen nur so dünn aus, aber sie sind hart, wie Stein.“ Als der Vater immer noch weiterschrieb, wurde Klaus ungeduldig. Er sprang mit einem Satz vom Tisch und rief: „Ach was! Ich gehe zu Major Esterle und spreche ein ernstes Wort mit ihm.“

„Was willst du?“ fragte der Vater aufblickend.

„Ich will jetzt gleich Soldat werden!“ rief Klaus zornig, „hundertzweiundfünfzig Zentimeter groß bin ich, Muskeln habe ich, schießen kann ich und kenne keine Furcht! Warum soll ich zu Hause bleiben, wenn alle Männer ausziehen?“ Er hatte Tränen in den Augen. Der Vater lächelte. „Was glaubst du, daß der Major dir antworten wird, wenn du verlangst, ausgehoben zu werden? ‚Kindskopf‘, wird er sagen, ‚die Zeit ist zu ernst zum Soldatenspielen. Geh nach Hause, lerne brav und wachse tüchtig und warte, bis aus dem Jungen ein Mann geworden ist, dann komm wieder und wir sprechen weiter.‘ — Das wird er sagen.“

Klaus war blaß geworden, sein hübsches junges Gesicht zuckte vor Aufregung.

„In vier Jahren ist der Krieg längst zu Ende“, murmelte er, „mir zuliebe wird er nicht so lang dauern.“

Doktor Rubner sah seinen einzigen Sohn lächelnd an und sagte, den beendeten Brief in einen Umschlag schiebend: „Fünf Minuten Zeit habe ich noch, komm, mein Junge, setze dich zu mir, ich will versuchen, ein wenig Ordnung in deinen Krauskopf zu bringen. Ordnung! Siehst du, das gehört zu den Hauptsachen, die dem Vaterland — besonders jetzt — nötig sind. Ordnung und Disziplin in jedem einzelnen Kopf, in jedem Willen. Ich muß in meinem Wirkungskreis Ordnung halten, der Major in seinem, und so fort. Auch du, Klaus, hilfst mit, wenn du Ordnung hältst in Erfüllung deiner Pflichten.“

Klaus machte große Augen. „Ich habe ja keinen Wirkungskreis“, sagte er bitter, „man behandelt mich als Schuljungen, man nimmt mich nicht ernst — und mir ist doch sehr ernst zumute. Gib mir etwas zu tun, Vater, eine Aufgabe, die ich fürs Vaterland erfülle. Du sollst sehen, wie ich arbeiten werde! Wie ein Pferd!“

Doktor Rubner sah seinen Sohn nachdenklich an. „Wer weiß heute, was morgen geschieht“, sagte er, „vielleicht wirst du noch soviel Kraft und Mut brauchen wie ein Mann. Dann, Klaus, dann zeig, daß auch Jungen Helden sein können, die sich selbst vergessen, um anderen beizustehen. — Wir sprechen weiter über diese Sache, wenn ich wieder nach Hause komme, jetzt ist meine Zeit um, der Dienst ruft.“

Klaus begleitete seinen Vater die Treppe hinunter, sah zu, wie er zu Pferd stieg, gab Mirka, dem Wallachen, ein Stück Zucker und sagte: „Gib acht, daß dem Vater nichts geschieht, seine vielen Kranken brauchen ihn!“

„Sapperlot!“ rief Doktor Rubner im Fortreiten, „da habe ich richtig den Brief liegen lassen! Bring ihn zur Post, Klaus — aber schnell!“

„Wird gemacht!“ schrie Klaus, ihm zuwinkend, und stürmte eilig nach Hause. Er besah den Brief, ehe er ihn fortbrachte, und da entdeckte er, daß der Vater vergessen hatte, ihn zu verschließen. Er zog den Briefbogen hervor und las:

„Liebe Frau Blaschke!

Sie Ärmste haben viel verloren! Aber Kopf hoch! Eine eiserne Zeit braucht Tapferkeit, darum denken Sie vor allem daran, daß Sie Ihren zwei Mädchen den Vater ersetzen müssen, beißen Sie die Zähne zusammen — und wenn die Welt voll Teufel wär! Vorläufig werden Sie sich behelfen müssen, Kerkallen wird ohne Arbeitskräfte bleiben. Aber was weiter?“

Klaus ließ den Brief sinken. Ach Gott! In dem Tumult der letzten Tage, mit ihrer Spannung und den Siegesnachrichten aus Ortelsburg und Tannenberg hatte er ganz vergessen, daß Inspektor Blaschke, Vaters Verwalter auf Kerkallen, in dem letzten Gefecht vor Johannisburg gefallen war. „Armer Blaschke!“ Klaus hob den Kopf.

Das war ein Trompetensignal! Da ritt Kavallerie vorbei! — Und jetzt — das war eine Autokolonne! Das ganze Haus zitterte, die Fensterscheiben klirrten. Hurra! Das mußte man sich ansehen! Der arme Blaschke war vergessen — der Brief auch, und Klaus stürmte auf die Straße. Die ganze Gassenbreite war von marschierenden feldgrauen, mit Staub bedeckten Soldaten angefüllt. Lachend winkten sie zu den Fenstern hinauf, riefen den Leuten, die sich an die Fenster und Türen drängten, um ihnen zuzujubeln, Grüße und Scherzworte zu.

„Wir wollen man dem Hindenburg juten Tach sagen!"

„Immer druff und den Männekens die Läus aus'm Pelz gebuddelt!" Sie waren guter Laune, trotz der Gewaltmärsche, die sie hinter sich hatten, die Braven.

Die Straße zu überqueren war unmöglich. Klaus drückte sich an den Hausmauern hin, er wollte zum Stadtplatz. Dort traf er gewiß andere Jungen, mit denen er sich aussprechen konnte, Gesinnungsgenossen! Der Bischofsburger Hauptplatz war gesteckt voll Menschen. Man unterhielt sich lebhaft miteinander, in manchen Gesichtern stand freudige Erregung, in vielen Angst und Sorge. Aber alle sagten sich gegenseitig tröstend: „Der Hindenburg, der wird's schon schaffen! Was sind die russischen Soldaten gegen die unseren! Was kann ein Rennenkampf gegen einen Hindenburg!" In fieberhaftem Eifer reichte man den Vorbeimarschierenden gefüllte Biergläser. Hunderte von Händen beförderten das schäumende Naß von den riesigen Fässern zu den durstigen Lippen der braven Feldgrauen. „Prost, Bruder!"

Da stand noch ein anderer Junge, ebenfalls mit den Händen in den Hosentaschen, die Beine gespreizt, den Kopf vorgestreckt, in den Anblick der Truppen vertieft.

„Bist du auch da?"

„Natürlich", erwiderte Peter Berg, der Sohn des Landrichters, „soll ich mich in der Waschküche verstecken, wie die Margellen*, die glauben, daß jetzt gleich eine arge Schießerei losgehen wird?"

Klaus lachte. „Ja, so sind sie, immer haben sie es mit der Angst! Was würden sie erst anfangen, wenn das hier Russen wären anstatt Deutsche?"

Peter nahm langsam die Fäuste aus den Taschen, als müßte er sie zum Ausholen bereithalten. „Koddriger wäre ihnen zumute, das wohl, aber geschehen könnte ihnen nichts. Wir sind ja da!"

„Ja, wir sind da!" bestätigte Klaus und fühlte ein angenehmes Gruseln, so eine wohltuende Wichtigkeit — wenn er auch keine Ahnung hatte, wie er den Bangbüchsen helfen könnte, wenn die Russen nach Bischofsburg kämen, anstatt deutschem Militär.

„In der Schule sind zweihundert Verwundete", sagte Klaus nach einer Pause, „in unserem Klassenzimmer liegen zwanzig."

„Ausgezeichneter Einfall, aus Schulen Spitäler zu machen", murmelte Peter.

„Ein Segen!" sagte Klaus überzeugt, „nur wollte ich, ich könnte die viele freie Zeit ausnützen. Man ist doch ein strammer Deutscher — nicht?"

„Das schon", nickte Peter, „aber leider kein ganz ausgewachsener."

„Ausgewachsen oder nicht ausgewachsen", brummte Klaus, „das ist einerlei; ich brauche eine nützliche Beschäftigung."

„Scharpie zupfen oder Wolleibchen stricken", meinte Peter.

„Das ist etwas für die Margellen", sagte Klaus geringschätzig, „ich brauche Arbeit für Männer, eine Aufgabe, die dem Vaterland mehr wert ist als Wolleibchen." Er wurde wieder hitzig, das Blut stieg ihm zu Kopf und mit finsterem Gesicht sah er den letzten Nach-

* ostpreußische Bezeichnung für: Mädchen

züglern zu, die ihre geleerten Biergläser zu Boden stellten und ihrer Marschkolonne nachliefen.

Der große Platz war nun ohne Uniformen, nur von Ortsbewohnern belebt. Geschäftig wurden die leeren Bierfässer fortgerollt und neue, volle auf die Holzständer gehoben. Man bereitete den Willkomm für die nächsten Regimenter des XX. Armeekorps vor. Die Fahnen und Standarten mit den schönen Inschriften wurden zurechtgerückt, die verschobenen Eichen- und Tannengirlanden geordnet. Man freute sich und las die Worte wieder, die in großen Buchstaben auf Plakaten und Fahnen geschrieben standen. „Hoch lebe unser Hindenburg!" — „Heil dem Helden von Stallupönen!" usw. — Auf einem Karton, der in einen Stock eingeklemmt und mit roten Papierrosen umrahmt war, stand sogar: „Deutschland soll leben und wir Bischofsburger daneben!"

Klaus wanderte in tiefen Gedanken nach Hause. Peter begleitete ihn stillschweigend. Man fühlt sich entwurzelt, wenn man mitten im Schuljahr zu lernen aufhört und dabei quietschgesund ist. Was fängt man mit soviel Zeit an? Noch dazu, wenn sie so angefüllt ist mit ernsten, mit gewaltigen Ereignissen, daß man nicht spielen mag, wie ein dummer kleiner Junge.

„Ich werde mir eine Trommel verschaffen", sagte Peter hoffnungsvoll, „im Dreißigjährigen Krieg sind oft Jungen als Trommler mitgezogen. Vielleicht komme ich auf diese Weise zu etwas."

Klaus zuckte die Achseln. „Ich glaube, jetzt trommelt man überhaupt nicht. Man will möglichst unbemerkt bleiben, damit man nicht beschossen wird. Dann gräbt man sich ein wie ein Maulwurf. Wozu sollte man dabei trommeln?"

„Also nicht", sagte Peter erbittert, „also kann ich nichts tun! Es ist ein Jammer!"

„Was machst du morgen?“ fragte Klaus, als sie vor der Haustüre Abschied nahmen.

„Wahrscheinlich werde ich helfen, Bier verzapfen“, sagte Peter, „und die leeren Gläser einsammeln.“

„Ich werde meinen Vater bitten, mich ins Spital mitzunehmen“, erklärte Klaus, „ich kann den Verwundeten Arznei und Limonade geben, und vielleicht erzählen sie mir von der Schlacht bei Stallupönen und Goldap oder von Insterburg. Herrgott, überall haben wir gesiegt! Das muß herrlich gewesen sein!“

Klaus ging bald zu Bett. Der Vater kam doch erst in tiefer Nacht nach Hause. Was sollte er anderes tun als schlafen? Die alte Annutte, die ihn immer noch als kleinen Jungen behandelte, weil sie ihn nach dem Tode seiner jungen Mutter mit der Milchflasche aufgezogen hatte, strickte an einer grauen Leibbinde, zählte die Maschen und stöhnte vor Eifer, und weil sie schwache Augen hatte, ließ sie oft eine Masche fallen und fand sie erst nach langem Suchen und Jammern. Das war langweilig.

Klaus wollte dann im Bett noch recht angestrengt darüber nachdenken, wie er sich kriegerisch betätigen könne, aber er schlief darüber ein und erwachte erst am hellen Morgen. — Da war er so ratlos wie zuvor!

Er stand auf und sah zum Fenster hinaus. Die Unruhe in der Stadt, die nun schon tagelang in ein Heerlager verwandelt war, schien Klaus an diesem Morgen ungewöhnlich groß. Aus der Richtung der Trainkaserne klangen Hornsignale — und jetzt kamen auch Trompetenstöße aus der Infanteriekaserne! Was war los? Klaus stürmte die Treppe hinunter — immer drei Staffeln auf einmal — da stand plötzlich der Vater vor ihm, weiß im Gesicht, mit flackernden Augen. Er war atemlos, wie nach langem Lauf.

„Klaus", sagte er heiser, „ich muß fort, erschrick nicht, ich begleite den Verwundetenzug, der in kurzem abgeht. Ich muß dich verlassen, mein Junge!"

Was hatte der Vater? Es war doch schon oft geschehen, daß er dienstlich verreiste und Klaus allein ließ!

„Diesmal ist es etwas anderes", sagte Doktor Rubner hastig, „wir — wir räumen Bischofsburg, ganz Ostpreußen wird geräumt. In der Nacht ist der Befehl gekommen — bis Mittag ist alles Militär abmarschiert."

„Dann kommen die Russen zu uns?" fragte Klaus entsetzt.

„Ja", sagte sein Vater und holte tief Atem, „sie kommen, aber sie werden dir nichts tun, wenn du vernünftig bist und zu Hause bleibst. Annutte wird für alles sorgen."

Klaus fühlte einen so heftigen Schmerz, daß sein Herz sich zusammenzog. „Wir fliehen — Hindenburg flieht!" stammelte er.

„Nein", tröstete ihn der Vater, „wir fliehen nicht, wir ziehen uns aus strategischen Gründen etwas zurück."

„Hindenburg läßt es zu, daß wir Ostpreußen von den Russen erschlagen werden?" fragte Klaus ungläubig.

„So schlimm sind die Russen nicht", erwiderte Doktor Rubner, und setzte mit schwankender Stimme hinzu: „Es bleibt dem Hauptteil der Bevölkerung keine Zeit zur Flucht. — Und mir bleibt keine Zeit zum Abschiednehmen." Er riß Klaus an seine Brust und küßte ihn heftig. „Gott schütze dich, mein Junge! Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo du dich als echter deutscher Junge bewähren kannst, unerschrocken, klug und hilfsbereit! Ich hoffe zuversichtlich, daß wir bald wieder beisammen sind. — Jetzt aber rasch fort! Ich habe dich nur noch einmal sehen müssen — es ist fast schon eine Pflichtverletzung!"

Wie der Vater laufen konnte! — Da bog er schon um die Ecke, fort war er! Klaus stand wie betäubt. Seine Vernunft ordnete sich erst allmählich. Also die Russen kamen. Trotz all der Siege! — Und die Frauen und Kinder, die Alten und Kranken blieben schutzlos! — Ja — und am Nachmittag waren Kosaken auf dem Hauptplatz und tranken das Bier aus! Klaus ballte die Fäuste. Oh, wie zornig war er!

„Schnuckelchen, Herzblatt!“ tröstete ihn Annutte. „Gib acht, sie trauen sich nicht her, diese Russen. Sie haben allemal Angst vor dem Hindenburg. Sie werden's nicht glauben, daß er davongelaufen ist!“

„Er ist nicht davongelaufen!“ schrie Klaus wütend und stürzte davon, so schnell er konnte. Zu gewaltig war seine Ratlosigkeit.

Wie verändert war heute das Stadtbild! Zwar marschierten Infanterieregimenter und Artilleriezüge — wie gestern — aber nicht mehr nach Osten oder Norden. Sie verließen die Stadt im Westen. Sie sangen und lachten nicht, sie warfen keine Kußhände. Sie sahen verstört aus und wandten die Köpfe ab, wenn sie die verweinten Gesichter der Frauen sahen, die hier und dort scheu aus den Fenstern guckten. Und die Leute, die gestern gewinkt und „Heil!“ gerufen hatten, beschäftigten sich mit den sonderbarsten Sachen, mit einem Eifer, als hinge ihr Leben von ihrer Geschwindigkeit ab. Aus einem der Haustore wurde zum Beispiel ein Handwagen gezogen, hoch bepackt mit Bettzeug. Der lange Stiel eines Besens spreizte sich gegen die Türe. Jammernd, in wahnsinniger Hast, zerrte eine verstörte Frau an dem Wägelchen, zwei weinende Kinder schoben nach. Umsonst. Der Wagen war eingekeilt. Ein Herr, der vorüberging, blieb stehen. Es war der Landrichter Berg.

„Wohin wollt Ihr Eure Fuhre bringen, Donalies?“ fragte er ruhig.

„Bringen?“ Die Frau sah ihn verwirrt an. „Dorthin, wohin keine Russen kommen — fort! Nach Allenstein!“

„Da kämet Ihr vom Regen in die Traufe", sagte der Landrichter, „und am gefährlichsten ist es jetzt auf den Straßen. Seid gescheit, Frau! Bringt Euer Zeug wieder nach Hause. Bleibt hier, daheim ist's immer noch am sichersten."

Die Frau folgte und verschwand jammernd mit ihrer Habe.

Klaus ging hinter dem Landrichter her, als dieser sich entfernte. Er wollte beobachten, wie er mit den kopflos gewordenen Leuten sprach. Da hielt der freundliche Herr wieder eine Frau an, die mit drei Kindern — das Jüngste trug sie auf dem Arm — vorübereilte. Die anderen Kinder, die kaum fünf Jahre alt sein mochten, trugen mit beiden Händen vermeintliche Schätze, das eine einen Wecker, das andere ein Heiligenbild in einem Goldrahmen.

„Wohin?" fragte der Landrichter.

„Ins Amtsgericht", antwortete die Frau; „ich lasse uns einsperren. Am sichersten wird man im Kittchen sein."

„Unsinn!" sagte Herr Berg, „am sichersten ist man, wenn man hübsch daheim bleibt und gegen die Russen freundlich ist. Sie sind keine Menschenfresser. Oder wollt Ihr zum Ulas in die Zelle?"

Ulas war ein stadtbekannter Raufbold. Wenn man unartige Kinder schrecken wollte, brauchte man bloß zu sagen: „Warte, der Ulas holt dich!" und sie nahmen Vernunft an und wurden artig. Die zwei Mädchen mit Wecker und Heiligenbild machten kehrt und liefen schreiend nach Hause.

Da ging die Mutter ihnen nach.

Klaus kam diese Szene komisch vor, er mußte lachen.

„Sieh da, unser Klaus!" sagte der Landrichter freundlich, „willst du auch ins Blaue hinein, mein Junge?"

„Nein", erwiderte Klaus, „ich möchte wissen, was Peter jetzt tun wird."

„Peter? Der wird schön daheim bleiben und dafür sorgen, daß die Zwangseinquartierung über nichts zu klagen hat."

„Die Feinde bedienen?" schrie Klaus empört.

„Die Feinde möglichst besänftigen, damit nicht noch mehr Unglück geschieht", sagte der Landrichter ernst. „Peter hat zwei Schwestern. Sie verlassen sich auf die Klugheit und Opferfähigkeit ihres großen Bruders."

„Ich habe nur Annutte", meinte Klaus, „und die ist sechzig Jahre alt und sagt, sie weiß sich zu helfen. Sie wird den Russen rote Grütze kochen, da werden sie zufrieden sein, das kann sie nämlich gut."

„Das ist recht", nickte der Landrat und ging rasch weiter, wahrscheinlich um möglichst viele Leute zu beruhigen. Klaus aber ging nach Hause zurück. Seine Verwirrung war verflogen. Wenn man anderen helfen und nützen will, muß man selbst ruhig und vernünftig sein. Das hatte Klaus dem Landrichter Berg abgeguckt.

*

Auf dem Schreibtisch lag immer noch der Brief an die Witwe des Verwalters Blaschke. Es hatte keinen Sinn, ihn zur Post zu tragen, die Post arbeitete nicht mehr. Arme Frau Blaschke mit ihren zwei Mädchen! Klaus sah sie vor sich, alle drei klein und zierlich und so schüchtern. Besonders die zwölfjährige Marga, die rot wurde, wenn man sie nur ansah. — Und jetzt kamen Russen, vielleicht wilde, rohe Donkosaken, und sie starb wohl vor Angst. Luise war vierzehn Jahre alt, so alt wie Klaus selbst, aber was für ein dünnes Ding war sie! Mit einem Finger warf er sie um, wenn sie zum Spaß miteinander rangen. Und Frau Blaschke sagte in einem fort: „Da müssen wir Vater fragen — das wird Vater wissen — Vater besorgt dies."

Und nun waren sie ganz verlassen im lieben Kerkallen, keinen männlichen Schutz hatten sie und wurden wahrscheinlich ebenso kopflos, wie diese Donalies und die Mutter mit den drei Kindern, dem Wecker und dem Heiligenbild, sobald sie das drohende Unglück erfuhren. Aber noch weit schlimmer wäre es, wenn sie vollkommen ahnungslos und unvorbereitet blieben.

Klaus versank in tiefe Gedanken.

Draußen in der Küche besprach sich Annutte mit einer Nachbarin so laut, daß Klaus es verstand. „Keinen Stein werden sie auf dem anderen lassen, die Teufel", jammerte die Frau, „und ich habe wehe Hühneraugen und kann nicht fort!"

„Wohin könnte man in der Zeit fliehen?" sagte Annutte beruhigend, „die Russen kommen überall hin, vor denen ist man nirgends sicher, wenn der Hindenburg fort ist."

„Glauben Sie, daß die Russen dumm sind?" rief die Frau. „Die gehen schnurstracks dorthin, wo es was zu holen gibt. Geldschränke, Kochtöpfe, gute Zimmer. Wenn ich bis zu den Wäldern käme, wäre ich zufrieden. Aber ich kann nicht so weit gehen mit meinen Hühneraugen."

Klaus hörte nicht mehr, was sie weitersprachen. Sein Entschluß war gefaßt. Er wollte so rasch als möglich nach Kerkallen. Blaschkes brauchten ihn. Man soll sich nützlich machen — und es war nützlich, zu den drei Blaschke zu gehen und sie zu beruhigen, damit sie nicht zu arge Angst hätten. Die Russen laufen nicht in die Wälder, wenn sie es in Bischofsburg besser haben können! — Außerdem wäre es auch gut, wenn die Armen — für alle Fälle — einen männlichen, also kräftigen Schutz bekämen.

Als Annutte das verspätete Frühstück ins Zimmer brachte, sagte Klaus: „Für mich brauchst du heute kein Mittagessen zu kochen."

„Hast du Leibschmerzen?" fragte Annutte besorgt. „Das wär wahrhaftig kein Wunder, bei dieser Angst!"

Klaus schüttelte verächtlich den Kopf. „Leibschmerzen aus Angst? Wo denkst du hin! — Ich reite ganz einfach nach Kerkallen, weil ich hier unnötig bin. Mirko ist dort besser aufgehoben als hier, wo die Russen ihn gewiß beschlagnahmen. Mein Rucksack ist bereits gepackt."

„O du mein Gottchen*!" rief Annutte, „red nicht so unmögliches Zeug!"

„Ich spreche sehr vernünftig", sagte Klaus würdevoll, „erstens rette ich Vaters Pferd, zweitens Vaters einzigen Sohn, der in den Wäldern sicherer ist als hier. Nicht?"

„Ja, das stimmt!" rief Annutte bewundernd, „er ist klug, der Klaus, Gott beschütze ihn!" Eine schwere Sorge fiel ihr vom Herzen. Das Kind war in Kerkallen sicherer als hier, wo diese Russen gewiß schrecklich hausen würden.

„Reit lieber gleich hin!" sagte sie eifrig. „Wart, ich gebe dir ein paar Dittchen** mit, die arme Blaschke kann's brauchen."

Während Annutte in ihrem Zimmer herumkramte, aß Klaus ganz vergnügt. „Ich muß mich recht satt essen", dachte er, „das gehört zu einer Flucht. Man kann ja nie wissen, wie lang man ohne Nahrung bleiben wird." Er wußte zwar, daß Kerkallen nicht weit lag, aber die Vorstellung, daß er ein Abenteuer vor sich hatte, war ihm so wohltuend, daß er sich immer wieder aufmunternd sagte: „Nur fest futtern, da hält man mehr aus." Hätte ihm Annutte nicht leider sein Leibgericht, Hoppelpoppel***, vorgesetzt, das sich zum Einpacken nicht eignete, so wäre ein Teil seiner Mahlzeit als eiserner Vorrat mitgenommen worden, so aber mußte er sich damit begnügen, ein Stück Brot in seinen Rucksack zu schieben. Dann kam Annutte, stopfte noch

---

* ostpreußische Ausdrucksweise ** etwas Geld *** Beefsteak mit Ei

eine Geldbörse hinein und sie nahmen Abschied. „Sei stolz, Annutte, laß dich nicht verblüffen“, sagte Klaus beschwörend, „denk immer daran, daß eine deutsche Frau tausendmal mehr wert ist als ein Muschik* oder ein ungewaschener Kosak.“

„Das ist ein wahres Wort“, sagte die alte Frau, „sie können besser kochen als die Russinnen. Die werden Augen machen, die Schmierfinken!“

*

Klaus stieß auf keine Schwierigkeiten. Mirko war bald gesattelt und gezäumt, er zog ihn aus dem Stall, schwang sich auf und ritt fort. Kein Mensch beachtete es, niemand kümmerte sich um den Jungen und das Roß, denn jeder war vollauf mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Die Bischofsburger bereiteten sich auf einen russischen Einfall vor. Als Klaus an dem Haus des Landrichters vorbeiritt, unterdrückte er die Versuchung, seinen Freund Peter mit dem gewohnten Pfiff ans Fenster zu rufen. Er hätte ihm gern erzählt, was für eine nützliche Absicht er hatte, aber dazu war keine Zeit. Auf der Straße von einer russischen Patrouille abgefangen zu werden, wäre nicht rühmlich. Daher setzte er sein Pferd in flotten Trab.

Um zehn Uhr war er bereits im tiefen Wald. Dort ritt er im Schritt, weil es gar so wunderschön und friedlich war zwischen den rauschenden Bäumen. So schön, daß man sich schwer vorstellen konnte, daß sich in der Nähe Feinde befinden konnten, russische Soldaten, die einen armen Jungen ohne weiteres vom Pferd ziehen und selbst auf Mirko weiterreiten würden, wenn sie vorbeikämen. Bald darauf lichtete sich der Wald, und da lag Kerkallen. Das niedrige Wohnhaus mit den roten Blumen an den kleinen Fenstern, die Scheune,

* russischer Bauer

der Stall. So klein und niedlich schien das, wie es sich an die Haselbüsche schmiegte und unter die Bäume duckte. Klaus hätte sich nicht gewundert, wenn die Russen es nicht entdeckt hätten, selbst wenn sie vorbeigeritten wären.

Es war so still ringsum, daß Mirkos Schnauben und das Stampfen seiner Hufe laut klangen. Da fuhr auch schon ein Köpfchen mit zwei kurzen blonden Zöpfchen zu einem der Fenster heraus und eine hohe Stimme rief: „Mutter, Marga, da kommt einer!" Das war Luise, so äußerte sich kein anderer Mensch! Gleich darauf war Klaus von den drei Blaschke umringt und alle freuten sich über den lieben Besuch. Luise und Marga gingen mit, als Klaus das Pferd in den Stall führte. Sie brachten Heu und Hafer in die Futterkrippe, dann nahmen sie Klaus bei der Hand und führten ihn ins Wohnzimmer, wo Frau Blaschke Apfelmost und Honigbrot bereitgestellt hatte.

„Wie geht es zu Hause?" fragte Frau Blaschke. „Ist der Vater wohlauf?"

Klaus hatte den Grund seines Herkommens beinahe vergessen, weil die Mädchen so munter geplaudert hatten, jetzt erinnerte er sich daran und wurde ernst. Er erzählte vom plötzlichen Abmarsch der Truppen, vom Abschied seines Vaters und daß er nun hier sei, um Frau Blaschke und den Margellen behilflich zu sein. „Es wird eine böse Zeit kommen, sagen die Leute", schloß er.

Da war es aus mit der guten Laune. Die Mädchen fingen an, bitterlich zu weinen. „Werden die Russen auch zu uns kommen?"

„Wahrscheinlich", sagte Frau Blaschke ernst, „aber da wir es nicht verhindern können, müssen wir mutig sein und es tapfer ertragen."

„Werden sie unsere zwei Kühe forttreiben?" fragte Luise angstvoll.

„Und die Schweine schlachten?" schrie Marga, versteckte sich aber gleich darauf hinter ihren offenen Haaren, die sie jedesmal, wenn sie

verlegen wurde, mit einem raschen Ruck ihres zierlichen Köpfchens nach vorn warf, damit man ihr Gesicht nicht sehen könne.

„Das kann man nicht wissen", sagte ihre Mutter, „das müssen wir abwarten", und sie seufzte kummervoll.

Dann saßen sie alle stumm und ratlos um den Tisch herum. Klaus dachte angestrengt nach. Plötzlich murmelte er: „Der alte Backofen!"

Frau Blaschke schrak auf und nickte: „Ja, der alte Backofen wäre gut, aber er ist eingefallen."

„Um so besser", rief Klaus, „je wüster er aussieht, desto weniger verdächtig scheint er — und zwei so dünne Gören sind leicht versteckt."

„Das war ein gesegneter Einfall", sagte Frau Blaschke erleichtert. Sie stand auf und ging eilig fort.

„Was will Mutter jetzt tun?" fragte Luise.

„Ich verstehe überhaupt nichts", sagte Marga ängstlich.

„Das ist doch ganz einfach", erklärte Klaus, „ihr zwei werdet in den alten Backofen beim Wald versteckt, sobald Feinde sich zeigen. Dort bleibt ihr so lang, bis sie wieder fortgehen."

„Und wenn sie hier bleiben? Was dann?" meinte Luise entsetzt.

„Dann verhungern wir und vorher verdursten wir", sagte Marga. Sie war so aufgeregt, daß sie vergaß, verlegen zu werden.

„Darüber macht euch keine Sorgen", lachte Klaus. „Eure Mutter wird euch gewiß Essen in Hülle und Fülle mitgeben in den Backofen. Ich wette, sie bereitet schon jetzt alles mögliche vor."

„Das müssen wir uns ansehen!" riefen die Mädchen und flink wie Wiesel schlüpften sie zur Türe hinaus.

Klaus blieb sitzen und spitzte den Mund, weil er wieder angestrengt nachdachte. Du lieber Gott! Für diese kleinen Margellen mußte man in einem fort denken, sie selbst taten es ja nicht. Sie waren imstande, es gar nicht zu merken, wenn feindliches Militär sich näherte, oder

erst dann, wenn es zu spät war, sich zu verstecken! Da mußte man selbst nach dem Rechten sehen. Klaus stand auf und ging ins Freie. Eben lief Luise mit einem Federbett dem Walde zu.

„Damit wir bequemer sitzen, hat Mutter gesagt!" rief sie ihrem Beschützer zu. Marga kam hinter ihr her. Sie trug einen riesigen Schinken und keuchte: „Komm mit, sieh dir das komische Mauseloch an."

Klaus konnte der Versuchung nicht widerstehen. Er war zu neugierig.

Der alte Backofen stand vergessen und halb verfallen am Waldesrand, üppiges Unkraut umwucherte ihn, junges Staudenwerk war ringsum hoch aufgeschossen. — Ein prächtiges Versteck, denn niemand, der den eingesunkenen kleinen Steinbau ansah, hätte vermutet, daß er Menschen zur Zuflucht diene. Und doch war er nicht vollkommen zusammengefallen. Die eine Ecke bot immerhin die Möglichkeit, zwei so kleine, schmale Geschöpfe wie Luise und Marga zu beherbergen.

In aller Eile hatte Frau Blaschke soviel Schutt als möglich fortgeräumt und einen winzigen Platz für die Mädchen freigemacht. Sie befestigte eben ein Zelttuch, indem sie es in einem Meter Höhe zwischen Backsteine klemmte. Das sollte die Bewohner der Zufluchtsstätte vor Tau und Regen schützen. Darunter standen bereits einige Flaschen und ein gefüllter Eßkorb. Margas Angst vor dem Verhungern und Verdursten war überflüssig. Als aber noch das dicke Federbett aufgelegt war und die zwei Schwestern hineinschlüpften wie Mäuse in ihr Mauseloch, da war der Raum vollständig ausgefüllt.

„Es ist ja nur für den Notfall, daß ihr ‚Sardinen in der Büchse' spielen müßt!" sagte Klaus lachend.

Mutter Blaschke lachte nicht. „Es rettet euch vielleicht das Leben, wenn ihr vernünftig und geduldig bleibt. Auch dürft ihr euch nicht rühren, selbst wenn euch etwas erschreckt.“

„Ich stopfe mir Watte in die Ohren“, erklärte Marga eifrig. Klaus gab ihr den Rat: „Verkork sie mit den Stöpseln, die in den Flaschen stecken.“

„Menschen werden nie verstöpselt, sie sind doch keine Flaschen!“ Dann versteckte sie sich schnell hinter ihren Haaren. Luise sagte mit zuckenden Lippen: „Und ihr? Wo werdet ihr euch verstecken?“

„Gar nicht“, erklärte Klaus munter, „denn es muß so aussehen, als wäre hier alles in gewohnter Ordnung. Wäre kein Mensch zu sehen, so würden die Russen es nicht glauben und so lange herumsuchen, bis sie jemand fänden. Wo Kühe, Schweine, Geflügel und ein Pferd sind, dort gibt es auch Menschen, das wissen sie.“

„O Mutter! Mir ist so schrecklich bang um dich!“ weinte Luise plötzlich auf.

„Das ist nicht nötig“, tröstete sie Frau Blaschke, „mir tun sie nichts, ich will für sie sorgen, so gut ich kann, mir tun sie gewiß nichts. Ich bin nur um euch besorgt, Kinder! Daß ihr mir keine Dummheiten macht, zum Beispiel die Köpfe herausstreckt aus Neugier oder, wie gewöhnlich, aufschreit, wenn ein Mäuschen vorbeischlüpft. Ihr dürft nicht mucksen, merkt es euch! Sitzen, nur flüstern oder ganz still sein.“

„Ja, Mutter!“ versprachen die Mädchen, „wir werden immer daran denken. Wir werden in unserem Märchenbuch lesen oder essen oder schlafen.“

Frau Blaschke küßte eines nach dem anderen, dann sah sie Klaus kummervoll an und seufzte: „Was fange ich nur mit dir an, du lieber Junge? Wo soll ich dich verstecken!“

Das war beleidigend! „Frau Blaschke", sagte Klaus würdevoll und mit so tiefer Stimme als er konnte, „ich bin nicht hergekommen, um mich zu verstecken. Ich bin hier, um nach dem Rechten zu sehen. Außerdem habe ich so lange Beine, daß es schwer wäre, mich irgendwo zu verbergen. Die Russen dürfen nachher nicht sagen können, daß ein deutscher Junge sich vor ihnen verkrochen hat."

„Sicher ist sicher", murmelte die arme geängstigte Frau; aber sie widersprach nicht. Die Mädchen sahen Klaus bewundernd an. Das gefiel ihm. Er beschäftigte sich noch ein Weilchen damit, allerhand Kehricht, alte Körbe, zerbrochenes Geschirr usw. so aufzuschichten, daß die Umgebung des Backofens recht wüst und verlassen aussah, während Frau Blaschke im Hause Wäsche, Schmuck und Bargeld zu verstecken suchte. Auch die Mädchen brachten ihre größten Kostbarkeiten in Sicherheit. Marga trug ihren liebsten Teddybären zum Backofen und legte ihn unter das Federbett, Luise war sehr stolz auf ihren Einfall, das große Marmeladenglas, in dem alle die süßen Aprikosen von dem Baum neben dem Gartenhaus eingekocht waren, vor den naschhaften Feinden zu retten, indem sie es in das Regenfaß neben dem Kuhstall versenkte.

So vergingen die nächsten Stunden. Wäre die Ursache nicht so traurig gewesen, hätten alle die sonderbaren abenteuerlichen Beschäftigungen der Jugend viel Spaß gemacht. So ein Versteckspiel hatten sie noch nie erlebt. Zum Glück aber dachte Klaus immer wieder daran, in den Wald zu laufen und das Ohr auf den Boden zu legen und darum entdeckte er rechtzeitig das dumpf klopfende Geräusch, das von den Hufen vieler Pferde herrührte. Rasch lief er mit seiner Meldung ins Wohnhaus und augenblicklich mußten Luise und Marga in ihr Versteck kriechen. Frau Blaschke aber lief in die Küche, wo einige große Töpfe dampften und brodelten. Klaus setzte sich auf die Bank vor

dem Haus und fing an, ein Stück Holz mit seinem Taschenmesser zu bearbeiten. Das sah aus, als läge tiefer, häuslicher Friede über dem lieblichen Kerkallen. Das heftige Herzklopfen in der Brust des braven Jungen blieb unhörbar.

Die zwei Reiter, die am Waldsaum hielten und mißtrauisch herumsahen, schienen beruhigt. Sie riefen einige Worte zurück und kamen dann sorglos geritten. Der eine war klein, schwarz und bärtig. Der andere noch sehr jung, mit hellen Augen, die Klaus freundlich ansahen.

„Wir sind hungrig und durstig", sagte er, „sag deiner Mutter, sie soll tief in den Schmalztopf greifen und rasch für zwanzig Mann abkochen." Er sprach russisch, ein Glück, daß Klaus ihn verstehen konnte.

„Soll ich ihm Beine machen?" rief der andere Soldat, vom Pferd springend.

„Ihr werdet alles bekommen, was wir haben", sagte Klaus ruhig und wollte ins Haus gehen.

„Anmelden? Geld verstecken?" lachte der Bärtige und gab Klaus einen Stoß, daß er seitwärts taumelte. „Ich melde mich selbst an, Brüderchen. Wir Kosaken tun das gern und kräftig — keine Sorge!"

Der junge Kosak ergriff Klaus beim Arm, um ihn vorm Hinfallen zu bewahren. „Geh ins Haus", sagte er leise, „die hinter uns kommen, sind nicht sanfter als Wassil Wassiliewitsch." Da ging Klaus schweren Herzens zu Frau Blaschke in die Küche.

Da stürmten sie schon heran, die kleinen, zottigen Pferde mit den affenartig obenhockenden Reitern. Schreien und Wiehern klang durcheinander, man sprang zu Boden und ließ die Pferde laufen. Man warf Gewehre und Säbel hin und die Lammfellmützen. Im Nu war der freundliche Platz, das niedliche Haus mit wildem Lärm, mit lachenden und fluchenden Männern überflutet.

Da ragten Gewehrpyramiden, dort erhob sich ein Haufen übelriechender Sättel. Kommandoworte, Schelten, der Knall von kurzen Peitschen, das alles bildete ein wüstes Durcheinander, das Klaus vom Fenster aus voll Staunen und Interesse beobachtete. Wenn sich die armen Mädchen im Backofen nur nicht zu Tode fürchten, dachte er mitleidig. Dann aber blieb ihm keine Zeit mehr, an seine kleinen Freundinnen zu denken. Die Soldaten kamen mit allerhand Forderungen in die Küche. Jeder wollte etwas von Klaus haben. Dem sollte er Heu verschaffen, jenem Milch bringen, und als sie entdeckten, daß viele ihrer halbwilden Pferde nach Klaus schnappten, machte es ihnen Spaß, ihn durch allerhand Befehle zu zwingen, in ihrer Nähe zu bleiben. Klaus biß die Zähne zusammen und blieb standhaft. „Sie sollen nicht glauben, daß ein deutscher Junge feig ist", dachte er und tat sein Bestes. Erleichtert atmete Klaus auf, als Frau Blaschke zum Fenster hinausrief, das Mahl sei bereit, man möge es holen. Im Nu hatten einige Männer Kessel und Töpfe vor das Haus geschleppt, andere brachten die Matratzen, die sie aus den Betten gerissen hatten, und nun lagerte man umher, aß und trank. Es trat verhältnismäßige Ruhe ein.

„Komm, Kleiner, iß mit", sagte der freundliche junge Soldat, und winkte Klaus zu sich. Fast hätte Klaus erwidert: „Ich esse nicht mit unseren Feinden!" Aber er erinnerte sich daran, daß eine Auflehnung der armen Familie Blaschke schaden konnte, unterdrückte die Worte und setzte sich zu dem Russen.

„Ich bin nicht hungrig", sagte er entschuldigend.

„Das kann ich mir denken", murmelte der hübsche Blonde.

„Wie lange werdet ihr hierbleiben?"

Der Kosak lachte. „Möchtest uns gern los sein, glaub's gern. Mir ginge es ebenso, wenn ich an deiner Stelle wäre! —

Boze*! Meine Schwestern!" Er bekreuzte sich und schüttelte den Kopf. Dann wurde er nachdenklich und sah Klaus scharf an. „Du hast wohl keine Schwestern hier im Haus versteckt, nicht wahr?" Klaus schüttelte den Kopf.

„Das ist gut", nickte der Russe beruhigt und aß tapfer weiter. Nach einer Weile sagte er: „Ich heiße Peter, Peter Pawel Pawelowitsch. Wenn du etwas brauchst, du oder deine Mutter, dann sag es mir. Diesem dort, dem Herrn Leutnant Pottikoff, darfst du es sagen, wenn sie dich nicht in Ruhe lassen. Aber vor den anderen hüte dich!"

„Ich danke Ihnen", erwiderte Klaus freundlich, „ich habe mir gleich gedacht, daß Sie ein guter Mensch sind. Sie haben mir vom ersten Augenblick an gefallen. Sie könnten ganz gut ein Deutscher sein."

„Meine Mutter war Baltin", sagte Peter Pawelowitsch leise und sah sich vorsichtig um.

*

Von jetzt an fühlte Klaus sich etwas weniger verlassen. Er wußte, einer war da, der es gut mit ihm meinte, der ihn beschützen würde, wenn sie es gar zu arg trieben. Sobald er konnte, erzählte er Frau Blaschke von dem blonden Russen und zeigte ihr den Leutnant Pottikoff, und diese, die bis dahin kaum aufgesehen, nur immer verschüchtert in ihre Kochgefäße geschaut hatte, betrachtete den blonden Riesen und den Offizier und atmete auf. Ja, die sahen gut aus, Gott sei Dank! Der Blonde besonders, dessen Mutter eine Baltin war! Gott segne sie!

Drei Stunden dauerte die Rast, dann rüsteten die Kosaken zum Aufbruch. Klaus half Peter beim Satteln seines Pferdes. „Nach uns kommen wahrscheinlich Schlimmere", sagte der Russe leise,

* Gott

„nimm dich in acht und deine Mutter auch. Laß sie machen, was sie wollen, widersetzt euch nie! Das Leben ist mehr wert als alles andere."

Klaus nickte, er war so erschrocken, daß er kein Wort hervorbrachte. Als die Kosaken schon im Wald verschwunden waren, stand er noch immer und sah ihnen nach.

„Das ist der Krieg!" dachte er und sah umher. Der Boden ringsum war zerstampft, der Gartenzaun eingedrückt, Fensterscheiben zerbrochen, überall lag Stroh, Hafer und Heu verstreut. Die guten Matratzen voll verschütteter Suppe. Guter Gott, und das sollte noch nichts Schlimmes sein? — Was hatte der junge Soldat gesagt? — Das Leben ist mehr wert als alles. Klaus schauderte. Was würde nun kommen?

„Klaus", sagte Frau Blaschke auf der Schwelle, „bitte, geh zu den Margellen und sag ihnen, daß sie herauskommen dürfen." Da ging Klaus schweren Herzens zum Backofen und richtete den Mädchen diese Botschaft aus. Sie krochen eilig aus dem Backofen.

„Gottlob!" rief Luise und streckte sich, „das ewige Stillhocken ist gräßlich!"

Marga schüttelte sich wie ein nasser Pudel. „Gottlob, daß ich diese Leute mit den garstigen groben Stimmen nicht gesehen habe! Nächstes Mal probiere ich doch die Stöpsel, Watte genügt nicht bei dem grausigen Geschrei."

Als die Mädchen die Verwüstung sahen, fingen sie zu weinen an. Das gefiel Klaus nicht. Er runzelte die Stirne und sah sie strafend an.

„Ihr dummen Dinger", sagte er, „deutsche Frauen heulen nicht wegen ein bißchen Unordnung. Deutsche Frauen sind tapfer."

„Wir sind doch keine Frauen, wir sind ganz gewöhnliche Margellen", erwiderte Luise, und Marga mußte kichern, und dann hörten sie auf zu weinen.

„Helft eurer armen Mutter Ordnung machen", sagte Klaus, „sobald ich euch rufe, lauft schnell wieder zum Backofen zurück. Ein netter Russe, der bei den Kosaken war, hat mir anvertraut, daß noch viel bösere Soldaten herkommen werden. Seid darum so vorsichtig als irgend möglich."

Dann ging er wieder in den Wald und legte das Ohr an den Boden. Aber nichts regte sich. —

Erst gegen Abend erklang neuerdings Pferdegetrampel. Diesmal näherte sich das Geräusch so rasch, daß die Mädchen kaum Zeit fanden, in ihr Versteck zu schlüpfen, als auch schon eine wilde ungeordnete Reiterschar aus dem Wald brach und auf Kerkallen losstürmte. Mit Hei und Hallo! —

Klaus war durch seine Erfahrungen gewarnt und blieb diesmal im Haus. Er stellte sich scheinbar gelassen zu Frau Blaschke an den Herd. „Meinetwegen sollen sie tun, was sie mögen", dachte er, sein Herzklopfen bemeisternd, „Peter soll mich nicht umsonst gewarnt haben."

Es waren Grenzsoldaten, Straschniks. Ihr Anführer, Jessaul* Wullnikoff, und seine Offiziere setzten sich gleich an den Eßtisch im Wohnzimmer und riefen nach Wodka**. Frau Blaschke brachte zitternd die große Schnapsflasche aus dem Keller, und während die Offiziere tranken, hausten die Soldaten nach Herzenslust. Sie rissen die Zaunlatten aus, zerhackten Tische und Bänke und dann loderte mitten in der aufgewühlten Wiese ein mächtiges Feuer, an dem das Schwein briet, das sie aus dem Koben geholt hatten. Das aßen sie dann auf und sangen und jubelten bis tief in die Nacht. Klaus stand am Fenster hinter dem Vorhang und beobachtete das wüste Bild beim flackernden Schein des Holzfeuers, das die Nacht erhellte. „Arme Margellen!" murmelte Frau Blaschke, die erschöpft auf

* Rittmeister ** Schnaps

einem Stuhl zusammengesunken war, „sie werden vor Angst nicht schlafen können."

„Ich könnte mich zu ihnen schleichen, damit sie wissen, daß uns nichts geschehen ist", sagte Klaus. Aber Frau Blaschke wehrte erschrocken ab.

„Nein, nein! Du könntest beobachtet werden und dann würde man die Kinder entdecken." Die arme Mutter fing an zu schluchzen. „O lieber Gott, erbarm dich!"

„Sie sollten schlafen gehen", sagte Klaus überredend, „Sie brauchen auch für morgen Kraft. Legen Sie sich ein wenig hin. Ich passe indessen auf, ich bin nicht müde, ich bin ja jung und stark."

„Gott lohne es dir!" murmelte die Arme, „ich bin so müde! Wenn ich ein Weilchen schlafe, wird es besser sein."

So blieb denn Klaus allein. Wenn einer der Soldaten hereinkam, Töpfe und andere Geräte zu holen, blieb Klaus gleichmütig sitzen und ließ es geschehen. Er legte den Kopf auf die Arme und dachte an seinen Freund Peter, der nun seine Schwestern zu beschützen hatte, an Annutte und ihre rote Grütze, die sie vor der Feindseligkeit der Russen beschützen sollte, an seinen lieben Vater, der nichts von seinen Erlebnissen wußte, und sich gewiß um seinen Klaus sorgte. Schließlich schlief er ein, Kopf und Arme auf dem Küchentisch.

2. In Feindeshand

Ein Schlag auf die Schulter weckte Klaus. Es war noch dunkel, ein kühler Frühmorgen.

„Mach Feuer, koch Tee!" befahl eine barsche Stimme.

Klaus erhob sich, seine Glieder schmerzten von der unbequemen Lage. Aber er murrte nicht, er folgte stillschweigend. Bald brannte Feuer im

Herd, dann brachte er den gewünschten Trank ins Eßzimmer, bediente den Jessaul und die drei anderen Offiziere mit Brot und Butter und sah mit Staunen, wieviel Kognak sie in den Tee gossen. Da er Russisch verstand, erfuhr er aus ihren Gesprächen, daß sie hier bleiben wollten, bis eine Nachricht eintraf, die sie abrief. „Wenn diese Nachricht nur bald kommt!" dachte Klaus sehnsüchtig, die armen Mädchen im Backofen haben wohl eine böse Nacht gehabt, sie werden darauf brennen, ihr Gefängnis verlassen zu können. Er sah zum Fenster hinaus. In der Dämmerung tummelten sich Straschniks, fütterten Pferde, kochten ab, schenkten dem Haus aber keine Aufmerksamkeit.

„Ich schlendere so von ungefähr herum", dachte Klaus, „vielleicht gelingt es mir, unbemerkt zum Backofen zu kommen und den Margellen Mut zuzusprechen."

Gesagt, getan! — Erst trat er vor das Haus und blickte nach dem Himmel, dann ging er in den Stall und sah nach den Kühen, dann spazierte er in den verwüsteten Garten und besah die zertretenen Beete. Dabei kam er bis zu jenem Teil der Anlage, die sich an den Wald lehnte. So, und nun aufgepaßt! Ringsum war es still, im Wald rief ein Häher. „Der wäre nicht so nahe, wenn Menschen hier im Wald wären", dachte Klaus beruhigt und schob sich durch den Haselbusch, der den Garten begrenzte. So, nun hieß es, geduckt und mit größter Vorsicht zum Backofen zu schleichen, von Baum zu Baum zu kriechen, bis man dort ist.

„Luise", flüsterte er, „sag ‚piep', wenn es euch halbwegs gut geht." Dann horchte er.

„Piep!" sagte es im Backofen.

„Eure Mutter ist gesund. Ihr sollt geduldig warten, vielleicht reiten sie bald fort. Rührt euch so wenig als möglich."

„Mir ist so kalt!" klagte Marga.

„Wart, vielleicht kann ich euch etwas Warmes holen", sagte Klaus, und vorsichtig, wie er gekommen, kehrte er zurück. Die Offiziere saßen immer noch beim Kognak, einer hatte eine Balaleika* auf dem Schoß und klimperte darauf. Niemand hinderte Klaus daran, die große Teekanne fortzutragen.

Klaus goß frischen Tee auf, gab ihn in eine Thermosflasche und verbarg sie in seinem Hosenbund. Dann nahm er die zwei kleinen Wolljäckchen, die hinter der Türe hingen und ging abermals in den Garten. Auf dem gleichen Weg erreichte er auch diesmal unbemerkt den Backofen, aus dem ihm schon zwei neugierige Näschen entgegengestreckt wurden. Vier Kinderaugen leuchteten erwartungsvoll.

Erst freuten die Schwestern sich über den Tee und die Kleidungsstücke, dann fragte Luise kläglich: „Dürfen wir nicht ein ganz klein wenig heraus? Es ist ja niemand da, der uns sehen könnte und mir tut vom vielen Sitzen und Liegen schon alles weh!"

„Mir auch!" jammerte Marga. Klaus horchte scharf.

„Gut", sagte er dann mitleidig, „aber es darf nicht lange dauern, macht schnell!"

Wie die Wiesel schlüpften sie hervor, streckten und dehnten sich, trippelten rasch hin und her, und nach einem Augenblick krochen sie wieder in ihr Versteck.

„Das hat wohlgetan!" sagte Luise entzückt.

„Ich habe solche Angst gehabt", sagte Marga, „ich bin doch lieber im Loch als draußen."

Sehr befriedigt ging Klaus fort. Frau Blaschke stand blaß und traurig am Herd, als Klaus in die Küche kam. Ihr müdes Gesicht erhellte sich, als sie erfuhr, wo Klaus eben gewesen und daß es den Mädchen gut gehe.

* russische dreisaitige Zither

„Du bist ein guter Junge", flüsterte sie gerührt. „Was täten wir, wenn wir dich nicht hätten!"

„Bah", sagte Klaus, „das war nichts Besonderes!" Aber das Lob freute ihn doch gewaltig. „Ja, ein männlicher Helfer und Beschützer ist für solche arme Frauenzimmerchen eine Wohltat", dachte er stolz.

*

Indessen hausten die Russen vergnügt in Haus und Hof. Sie molken die Kühe, schlachteten ein zweites Schwein und fingen alle Hühner, die sich erwischen ließen, und drehten ihnen die Hälse um. Nach langem Suchen hatte ein besonders Schlauer das Weinfäßchen entdeckt, das Frau Blaschke hinter alten Kisten versteckt hatte, man brachte es triumphierend und zapfte es an. Die Stimmung wurde sehr ausgelassen, man johlte, man sang und schrie, man zeigte einander seine Zielsicherheit, indem man die Fenster mit Steinen einschlug. Die Offiziere verhinderten es nicht, und weder Frau Blaschke noch Klaus wagten Einspruch zu erheben. Erst als einer der Halbbetrunkenen, ein Riese mit bärenstarken Händen, in die Küche kam und Klaus sein Weinglas hinhielt mit der Aufforderung, auf das Wohl von Mütterchen Rußland zu trinken, wagte Klaus sich zu widersetzen.

„Trink selbst", sagte er, „du bist ein Russe, du tust es gern!"

„Du bist jetzt auch ein Russe, Brüderchen!" schrie der Soldat. „Rußland reicht bis Berlin! Trink, Kleiner!"

Klaus stieg das Blut zu Kopf. Er sollte auf das Wohl seiner Feinde trinken? — Niemals! — Aber da stand Frau Blaschke mit angstverzerrtem Gesicht und rang stumm die Hände — und Klaus nahm sich zusammen und sagte freundlich: „Gut, ich trinke auf das Wohl meines Vaterlandes!" Tapfer trank er das Glas leer. Das gefiel dem Straschnik.

„So ist's gut", sagte er befriedigt, „dein Vaterland, merk dir's, dein Vaterland ist Rußland!"

Zum Glück erhob sich plötzlich neuer Lärm vor dem Hause. Eine Patrouille war erschienen, und bald darauf erklang ein Hornsignal. „Gott sei mit uns!" sagte der Trunkene, „jetzt ist's vorbei mit dem Vergnügen, jetzt wird's ernst." Und er lief davon.

Frau Blaschke atmete auf. „Klaus", sagte sie, „das war ein gefährlicher Augenblick! Was hätte ich angefangen, wenn du unbedacht gewesen wärest?"

Klaus zuckte die Achseln, aber auch er war froh, daß der Straschnik verschwunden war. Nun wollte er gern wissen, was geschehen würde. Darum füllte er den Wasserkrug mit Wein und brachte ihn ins Eßzimmer, wo die Herren sich lebhaft besprachen. Der Jessaul saß wie immer neben seiner Wodkaflasche am Tisch, vor ihm stand ein kleiner Leutnant, der sich mit der Reitpeitsche den Straßenstaub von der Reithose klopfte. „Ja, ja", sagte er, einen Satz beschließend, „ich traue der Geschichte nicht. Bei Tannenberg ist noch immer der Teufel los!"

Der Jessaul drehte nachdenklich an seinem langen Schnurrbart. „Befehl ist Befehl", meinte er, „also reiten wir, meine Herren!" Er erhob sich und ging hinaus, seine Offiziere folgten ihm, Kommandorufe erklangen, Pferde stampften.

Der kleine Leutnant war zurückgeblieben. Er goß sich ein Glas Schnaps ein und trank es auf einen Zug aus. Dann sah er Klaus lächelnd an. „Dieser Tropfen gehört mir", sagte er, „und du auch, du prächtiger Junge. — Im Ernst, Brüderchen, so einen wie du habe ich schon lang gesucht. Komm mit, übersetz mir die verflucht schwere deutsche Sprache und schreib Briefe für mich. Was drin zu stehen hat, werd ich dir diktieren."

Klaus erschrak. „Nein, das geht nicht“, sagte er rasch, „ich kann nicht fort, ich muß hierbleiben.“

Der junge Offizier lächelte überlegen. „Das wird sich zeigen“, sagte er leichthin, und dann ging er fort und kümmerte sich nicht weiter um den Jungen. Klaus schlich hinaus, er wollte sich rasch verstecken, damit dieser unheimliche Leutnant ihn nicht mehr erblickte, bevor er fortritt. Als er ängstlich an dem Fenster des Wohnzimmers vorbeischlich, hörte er durch die zerbrochenen Scheiben, wie sie im Zimmer sprachen. Unwillkürlich blieb er stehen und horchte.

„Unsinn“, sagte der Jessaul, „lassen Sie ihn, wir brauchen Männer und nicht Säuglinge!“

Klaus fühlte, das galt ihm. Zu anderen Zeiten hätte die Bezeichnung „Säugling“ ihn empört, jetzt hörte er das Wort sehr gern. Es zeigte ihm, daß man ihn nicht hoch einschätzte. Der Leutnant hatte jedenfalls gescherzt. Er gab also seinen Vorsatz, sich zu verstecken, auf und wartete beim Fenster auf den Abzug der Russen.

Eine halbe Stunde später stob auch diese Horde davon, eine Trümmerstätte zurücklassend. Am Waldesrand wandte der kleine Leutnant sich um und winkte. „Auf Wiedersehen!“ Dann war er fort, Gott sei Dank!

Eine Weile warteten sie noch in banger Sorge, dann liefen Frau Blaschke und Klaus zum Backofen. War das ein Jubel! Man hatte sich so viel zu erzählen! Die Mädchen hingen ihrer Mutter am Hals, stellten tausend Fragen und waren glücklich. Aber allmählich merkten sie doch, daß die Mutter ihre Fragen nur mit traurigem Kopfschütteln beantwortete.

War die schwarze Schopfhenne fort? Und Springmann, der lustige junge Ziegenbock auch? Und die runden Schweinchen gebraten? Keine Tische und Bänke mehr in Hof und Garten? Und alle Beete zer-

stampft, das Gemüse zertreten, und Mirko, der liebe Mirko, den Klaus hergebracht hatte, um ihn in Sicherheit zu bringen, war mitgenommen worden und sollte fortab einen Russen tragen anstatt eines deutschen Regimentsarztes! — O du lieber Gott!

„Macht nichts", tröstete Klaus tapfer, „mit der Zeit wird alles wieder gut."

„Kinder, jammert nicht!" rief die arme Mutter beschwörend. „Seid dem lieben Gott dankbar, daß wir alle heil geblieben und wieder beisammen sind!"

„Jawohl", wollte Klaus sagen, da blieb ihm das Wort im Hals stecken; denn dort stand lachend und vergnügt der kleine Leutnant und sah Klaus spöttisch an.

„Da habe ich also richtig das Nest ausgehoben", sagte er. „Ich hab's mir gleich gedacht, wenn ich unversehens wiederkomme, gibt es eine schöne Überraschung. Zuckersüße Dingerchen, die wohlbehüteten Schätze der Familie. Euer großer Bruder hat euch versteckt? Er wird es nicht mehr tun. Wir werden ihn dafür strafen, was? — Zur Sühne wird er mit mir gehen."

Niemand antwortete. Alle vier standen erstarrt und sahen ihn furchtsam an. Da trat der Russe zu Klaus und klopfte ihm auf die Schulter. Eine Drohung lag in seinem Blick.

„Nun — wird's? Entweder du, du guter Bruder, oder die da!" Und er wies auf Luise.

„Erbarmen!" schrie Frau Blaschke und fiel in die Knie. Die Mädchen drängten sich schluchzend an sie.

„Lassen Sie uns in Ruhe, gehen Sie doch!" rief Klaus verzweifelt.

„Komm freiwillig mit", erwiderte der Offizier, „freiwillig, und dafür verrate ich nicht, wo deine Schwestern versteckt sind. Und deine Mutter bekommt diesen Zettel. Er wird sie vor weiteren Belästigungen

schützen. — Selbstverständlich nur, solang du freiwillig mit uns reitest. Verstanden?"

Ja, Klaus verstand dies, er kannte des Feldobersten Rennenkampfs Unterschrift, er wußte, dieser Zettel war für Blaschkes ein Talisman, der das Ärgste von ihnen abwenden mußte. Er hob entschlossen den Kopf.

„Frau Blaschke", sagte er heiser, „jetzt brauchen Sie und die Margellen nichts mehr zu fürchten."

„Nein, nein, sag das nicht!" rief die arme Frau entsetzt, „du darfst dich nicht für uns opfern, denk an deinen Vater! Laß dich nicht fortschleppen!"

„Kann ich es verhindern?" sagte Klaus traurig. „Jetzt, da er ihr Versteck kennt, sind die Mädchen auch im Backofen nicht mehr sicher. Durch dieses Papier aber sind sie vollständig geschützt."

„Komm doch endlich!" sagte der Leutnant. Da wandte Klaus sich ihm zu und sagte entschlossen: „Ja, ich komme!"

Er nickte dem ratlosen Kleeblatt zum Abschied zu und versuchte ein möglichst zuversichtliches Gesicht zu machen, als er rief: „Ich komme bald wieder!"

„Na, dazu hast du wenig Aussicht!" lachte der Russe. „Vorwärts!"

Er wandte sich ab und schritt in den Wald hinein, und Klaus folgte ihm, ohne sich nach seinen lieben Freundinnen umzusehen. Er fürchtete, weich zu werden — und das wäre zu unmännlich!

Sie wanderten eine kurze Strecke durch den Wald, dann stand ein Häuflein Straschniks da, die außer den eigenen Pferden noch das des Leutnants an den Zügeln hielten. Sie grinsten ihrem Führer entgegen.

„Hier ist der Kerl!" sagte der Leutnant. „Iwan wird ihn hinter sich aufsitzen lassen." —

Wie anders war der Ritt durch den Wald gestern gewesen! Auf Mirkos Rücken, ein freier Deutscher, der sich vorgenommen hatte,

seine schulfreie Zeit zum Wohl dreier Frauen zu verwenden. Ein stolzer, starker Junge, der Schwachen half! — Jetzt saß ein armer, schwacher Junge hinter dem Sattel eines russischen Soldaten und konnte sich nicht dagegen wehren, mitgeschleppt zu werden. Er kehrte als Gefangener nach Bischofsburg zurück.

Als sie in der Nähe der Stadt waren, hielt der Leutnant sein Pferd an und sagte barsch: „Merk dir's, bei einem Fluchtversuch wirst du einfach niedergeschossen. Bild dir nicht ein, daß du uns entkommen kannst!"

Klaus antwortete nicht. Der Soldat aber, der vor ihm saß, zog einen Armeerevolver hervor und hielt ihn hoch.

„Sechs Kugeln", sagte er lachend, „und wenigstens eine von ihnen trifft dich — so sicher als ich meines Vaters Sohn bin." Klaus richtete sich bei diesen Worten hoch auf. Wohlan! Auch er war seines Vaters Sohn! Ein Deutscher, der nie den Mut verlor! Auch als Gefangener war es nicht unmöglich, dem Vaterland zu nützen. Vielleicht war es zu etwas gut, daß er in Gefangenschaft geraten war. —

Dieser Gedanke gab ihm neue Kraft.

*

Wie war Bischofsburg verändert! Der Stadtplatz ein wildes Heerlager! In allen Gassen russisches Militär, das es sich behaglich machte. Arme Annutte!

Beim langsamen Vorbeireiten hörte Klaus hier und dort hinter zerbrochenen Fensterscheiben Frauen kreischen und Kinder weinen. — Dort führte eine Schar Russen zwei Männer, deren Hände auf den Rücken gebunden waren. Den einen von ihnen kannte Klaus. Es war ein Straßenarbeiter.

„Spione", grinste der Muschik. „Piff, paff, puff! Aus ist's mit ihnen! So geht's jedem Spion, den man fängt!"

Klaus ließ entmutigt den Kopf sinken.

Vor dem Rathaus standen hohe russische Offiziere und vor ihnen, mit abgezogenen Hüten, die angesehensten Bürger der Stadt, der Landrichter und der Bürgermeister.

„Herr Landrichter!" rief Klaus.

Herr Berg erschrak und starrte Klaus entsetzt an. Dann ergriff er einen General beim Arm, zeigte auf die Vorüberreitenden und sprach hastig zu ihm. Der General winkte, der kleine Leutnant hielt an und erstattete Bericht. Er tat es lächelnd und so rasch, daß die Deutschen seine Worte nicht verstanden. Der Stabsoffizier lächelte ebenfalls, zuckte die Achseln und erklärte dem Landrichter: „Ein Dolmetsch!" Herr Berg winkte aufgeregt: „Freiwillig?" Er rief es so laut er konnte. Das war eine letzte Möglichkeit zur Rettung! Aber Klaus widerstand der Versuchung. Er sah im Geist zwei kleine Mädchen und eine zarte Frau, die ihn angstvoll anblickten. — „Verrat uns nicht, sonst sind wir der Rache der bösen Russen ausgesetzt!" — Da sah Klaus dem Landrichter groß und feierlich in die Augen.

„Freiwillig!" rief er zurück — und sie ritten weiter.

Später bekam er ein eigenes Pferd, das war eine Wohltat. Aber nach allen Aufregungen war der arme Junge so müde und abgespannt, daß er fast teilnahmslos im Sattel saß und nicht links und nicht rechts sah. Wie im Traum ließ er sich forttragen, durch unendliche Massen marschierender Russen, ein willenloses Häuflein Jammer.

So ging es zwei fürchterliche Tage hindurch. Immer auf den Pferden! Kurze Nachtpausen. Aufgesessen! Abgesprungen, zur Mittagsrast — und wieder weiter! Und ringsum bärtige, mitleidslose Gesichter, rohe Scherze mit einem hilflosen Jungen! Dazu noch

herzzerreißende Gespräche. Die Schlacht bei Tannenberg war gewonnen! Das nächste Gabelfrühstück wollte Rennenkampf in Berlin einnehmen. Hindenburg? Bah! Mütterchen Rußland hatte ihn verjagt, die deutsche Armee lief in Massen über zu Rennenkampf, natürlich! Väterchen Zar sollte sich ihrer erbarmen! — Das war zu dumm, natürlich, aber Klaus wurde immer verzagter.

Mittagsrast! Die Gegend war Klaus nicht bekannt, flaches Land mit einzelnen Waldbeständen und kleinen Teichen. Der schwere Nebel, der über den einzelnen Wiesen lag, zeigte, daß dort feuchter Grund sei. Das Wasser, an dem das Essen abgekocht wurde, war bräunlich — Sumpfwasser. Die Gäule wurden gefüttert und getränkt, die Reiter lagen um das offene Feuer, rauchten, schwatzten und tranken aus ihren Feldflaschen den geliebten Schnaps. Wodka! — Auch Klaus erholte sich allmählich. Er lag auf dem Rücken, sah in die ziehenden Wolken hinauf und überlegte. Vorhin hatte er ein Gespräch belauscht, das ihm zu denken gab. Der Pulk*, der ihn gewaltsam mitschleppte, hatte einen der Masurischen Seen zum Ziel. Es waren Grenzsoldaten, die dort besser verwendet werden konnten als Kosaken. Sie kannten die Gegend, diese Straschniks, daher wußte Klaus, daß auch er zu den Masurischen Seen kommen würde. Das gab ihm neue Hoffnung! Sobald er in ein festes Feldlager kommen würde, wäre es leichter für ihn, eine Gelegenheit zur Flucht zu finden. Er konnte schwimmen wie ein Fisch. Vielleicht konnte er sich durch Schwimmen retten. Klaus richtete sich auf und sah aufmerksam in die Weite. Blinkte es nicht hier und da durch den Nebel wie Wasser, viel Wasser? — Und plötzlich fühlte er — dort lag seine Rettung! Dort, in den fast undurchdringlichen Gestrüppen von Erlen, Eichen und Buchen, von denen er erzählen gehört hatte. —

---

* die Schwadron

Indessen ging es wieder weiter. Das halbwilde kleine Pferd unter Klaus bockte, schlug aus, ja es versuchte sogar ihn ins Bein zu beißen, worüber die Straschniks sich sehr belustigten. Geduld! Geduld! Bald — vielleicht schon in dieser Nacht — würde es anders werden.

Je weiter sie kamen, desto schauerlichere Bilder der Verwüstung sahen sie. Immer wieder lagen verkohlte Trümmerstätten, die einstmals freundliche Dörfer und Gutshöfe gewesen. Nun waren es nur mehr Mauerreste, und die wenigen, vergrämten scheuen Menschen, die sich zeigten, schlichen rasch beiseite, wenn die wilde Jagd vorüberbrauste. Hier abseits der Straßen, lag die verwüstete Gegend still da, wie ein großes Grab. Leutnant Wornikoff hatte wahrscheinlich seine Generalstabskarte verloren, denn er schien unsicher, man war durch Tümpel, die plötzlich den Weg verlegten, oft gezwungen, Umwege zu machen, und so wurde es Abend, ehe das Wasser eines großen Sees vor den Reitern lag. Klaus war so müde, daß er nicht abwartete, bis das Essen gar war, er warf sich zu Boden und schlief augenblicklich ein.

Einige Male träumte er von Schüssen, von Flüchen; aber er konnte nicht erwachen. Erst als jemand ihm einen Fußtritt gab, ermunterte er sich.

„Vorwärts, das Pferd füttern!“ Klaus gehorchte rasch, um nicht noch mehr Fußtritte zu bekommen. Es dämmerte noch. Ende August wird es schon Herbst an den Masurischen Seen. Wildgänse flogen, im Schilf rauschte und knatterte es, Rohrdommeln pfiffen. Hier und dort schnatterte eine unsichtbare Wildente.

„Ich habe geschlafen, anstatt zu fliehen!“ dachte Klaus niedergeschlagen, „wie soll das enden?“

Sie ritten stumm, nicht mehr so sorglos, wie am Vortage. Klaus erfuhr, daß man sie in der Nacht beschossen habe. Nun waren sie vorsichtig. Sie schickten einen Späher voraus, wenn sie durch eines der

zahlreichen Wäldchen ritten, und folgten ihm erst, wenn er sein beruhigendes „Hoj!" gerufen hatte. Auf Befehl Wornikoffs stiegen sie manchmal von den Pferden und untersuchten den Boden vor ihnen mit langen Stöcken. Wenn sie dann weiterritten, klang der mit Grasbüscheln bedeckte Grund dumpf und hohl, und die Pferde schnaubten ängstlich und setzten die Hufe vorsichtig auf.

„Boze", murmelte der Straschnik, der neben Klaus ritt, „Boze moi!* Wenn ich da lebendig durchkomme, opfere ich der Mutter Gottes von Tschenstochau eine Wachskerze so dick wie mein Arm!"

„Warum reitet ihr aber auch einen Weg, der gar keiner ist?" sagte Klaus. „Es gibt doch eine Menge richtiger Straßen."

„Weiß ich's?" brummte der Soldat. „Das mußt du unseren Herrn Leutnant fragen, den wahrscheinlich der Teufel reitet."

Zufällig geriet Klaus bald darauf an die Seite seines Entführers und nützte diese Gelegenheit aus, indem er ihn befragte.

„Warum wir von der Straße abgebogen sind? Das kannst du erfahren, du Schlaumeier. Um schneller dorthin zu kommen, wo wir hingehören. Glaubst du, Brüderchen, daß ich dich aus reiner Liebe mitgenommen habe? Da irrst du! Ich brauche nämlich gerade so einen jungen deutschen Hund, wie du bist. Wozu, das sage ich dir noch nicht. So, und jetzt paschollʼ** !"

Klaus war so klug wie zuvor. Aber er zerbrach sich nicht den Kopf. Er würde den Grund seiner Gefangenschaft früh genug erfahren. Und das eine war sicher: was immer man von ihm wollte, sein Vaterland würde er nie verraten! Lieber sterben!

Im Erlenholz fielen wieder vereinzelte Schüsse.

„Haben sie sich schon wieder irgendwo eingenistet, die verdammten Niemzi***?" murrten die Soldaten und sahen scheu auf das Gewirre

---

* „Mein Gott!" ** Fort! *** Deutsche (Mehrzahl)

von Büschen und Bäumen am Uferrand. „Die Hunde! Sie wissen, daß wir ihnen dort nichts anhaben können. Über den Sumpfstreifen kommt niemand, ohne einzusinken."

Klaus starrte in atemloser Spannung hinüber. Dort waren Deutsche verborgen, wahrscheinlich obdachlose Einwohner dieser Gegend! Sie rächten sich an den Feinden, die ihnen alles genommen hatten, indem sie versuchten, sie von ihren Verstecken aus abzuschießen. „Vielleicht wird eine ihrer Kugeln mich treffen!" dachte Klaus und wunderte sich, daß er bei dieser Vorstellung keine Angst fühlte. Nur Freude darüber, daß kein Russe die Verborgenen erreichen konnte.

Die Gegend wurde immer einsamer. Mittags befand sich der Pulk immer noch im Sumpfgebiet. Das kam daher, daß immer wieder einzelne Schüsse fielen und man nur sehr behutsam weiterritt. Der Pferde wegen mußte Mittagsrast gehalten werden, aber so kurz wie möglich.

Eilig wurde abgefüttert, man sehnte sich danach, dieses unheimliche Gebiet zu verlassen.

Sumpfland, üppig von Gras überwuchert, Binsengräser, die den Sumpfboden verraten, der sie hervorgebracht hat. Klaus wurde mutlos, wenn er an seinen Vorsatz dachte, zu fliehen. Da hineingeraten? Das wäre der sichere Tod! Nein, lieber Gefangener bleiben, als im Sumpf ersticken! Und doch befanden sich Menschen dort drin. Klaus hätte darauf schwören können, daß er einmal einen Knaben erblickt habe. Der hatte ihm zugewinkt. „Ach Gott!" dachte Klaus traurig, „was nützt es mir, daß ich weiß, dort sind Deutsche? Mir können sie nicht helfen, das ist sicher."

Klaus versank in tiefe schmerzvolle Gedanken und beachtete schließlich die vereinzelten Schüsse nicht mehr.

Da schreckte eine ungewöhnliche Aufregung und Verwirrung der Reiterschar, die ihn umgab, auf. Aufmerksam hob er den Kopf. Dort

vorn, in der Reitergruppe, die sich an der Spitze des Pulks befand, mußte etwas vorgefallen sein. Die Soldaten sprangen ab, sie beugten sich über etwas, das am Boden lag — ein Mensch —, neben dem ein reiterloses Pferd stand! Die Russen schrien durcheinander, die Pferde wurden unruhig, bäumten sich — nur der dort am Boden blieb still.

Klaus beugte sich über den Hals seines Gauls und sah scharf hinüber. Das war der kleine Leutnant Wornikoff — und er war tot! Erschossen!

„Hund!“ brüllte einer der Straschniks und hob die Faust gegen Klaus, „das haben deine Brüder getan, die Niemzi! Aber warte, ich zahl dir's heim!“ Der Wütende sprang auf den armen Jungen los und zog ihn am Bein, um ihn vom Pferd zu reißen. Angstvoll hielt Klaus sich fest, da — in der höchsten Not — fiel wieder ein Schuß und der wüste Russe ließ das Bein los und schrie auf. Und wieder kam eine Kugel gepfiffen! Rette sich, wer kann! Sie saßen so flink auf, daß es ein Wunder war, daß sie nicht im Schwung über ihre Pferde hinübersausten, dann stoben sie davon. In dem Bestreben, sich vor den Kugeln des verborgenen Meisterschützen in Sicherheit zu bringen, dachte niemand mehr an den deutschen Jungen, dessen Begleitung ihnen gleichgültig war, und daher blieben nur zwei von der Schar zurück, der kleine Leutnant und Klaus.

3. Die Insel der Zweihundert

Erschüttert beugte sich Klaus über seinen gefallenen Feind und öffnete die Knöpfe seiner Uniform. Das Hemd oberhalb der Brust war blutgetränkt, ein kleines Loch darin zeigte den Weg, den die Kugel genommen hatte. „Der Arme!“ sagte Klaus halblaut.

„Laß ihn liegen und komm!“ sagte eine helle scharfe Knabenstimme, und Klaus wandte sich überrascht um. Da stand ein Junge, ungefähr seines Alters, aber größer und stämmiger. Ein Prachtexemplar von einem Jungen! Er hatte einen dichten blonden Schopf und blaue Augen, die eben jetzt stolz und befriedigt leuchteten.

„War das eine Arbeit, dich da glücklich herauszubuddeln!“ fuhr er fort. „Na, jetzt wäre das überstanden! Ich habe doch recht behalten! Das freut mich! — Ich habe nämlich mit Benno gewettet, daß ich dich heraushaue und daß ich’s erreiche, daß sie alle davonlaufen und dich stehen lassen. Ich habe meine Wette gewonnen.“

„Du hast ihn erschossen, wie — wie ein Stück Wild!“ murmelte Klaus scheu.

Der Junge zuckte die Achseln.

„Gern habe ich es nicht gemacht“, sagte er ruhig; „aber besser er als du. Ich habe einen Russen getötet, der Böses beabsichtigte, um einen Deutschen zu retten, der gewiß nichts Böses tat. Komm jetzt!“

„Ich möchte zuerst wissen, ob er noch lebt“, sagte Klaus zögernd, „vielleicht könnte er noch ge—“

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, unterbrach der Junge ihn bestimmt, „die nächste russische Patrouille, die zufällig vorbeikommt, soll ihn untersuchen, nicht du. Komm!“

Er wandte sich ab und ging mit langen Schritten dem See zu, der zwischen Strauchwerk und Schilf aufblinkte.

„Steig genau in meine Fußtapfen“, rief er zurück, „sonst gerätst du in den Sumpf!“

Schaudernd erinnerte sich Klaus an die Geschichten, die er von der Tücke der Sümpfe gelesen hatte, und eine heiße Angst erfaßte ihn. Nein, er wollte nicht bei dem kleinen Leutnant zurückbleiben, er mußte den Spuren seines Retters folgen, bevor das Gras Zeit gehabt hatte,

sich wieder aufzurichten. Mit zusammengebissenen Zähnen folgte er den Fußtapfen vor ihm und in kurzer Zeit hatte er den Vorangegangenen eingeholt. Mannshohes Schilfgras, dichtes Buschwerk, das von den Ranken der Waldrebe umsponnen, zu wirren Knäueln geworden, lagen nun schon zwischen den beiden Jungen und dem Erschossenen, und eine weite Wasserfläche dehnte sich vor ihnen aus. Weit, weit in die Flut zog sich ein Schilffeld, in dem die leichten Wellen glucksend verebbten. Inmitten des Schilfes erhoben sich da und dort Baumgruppen. Dort mußten Inseln liegen, Inseln, die wohl noch niemand betreten, denn weder ein Kahn noch ein Schwimmer konnte hingelangen. Niemand würde es wagen, sich in das unheimliche Durcheinander von Schilf und Wasser zu begeben, das jedenfalls bodenlosen Sumpf bedeckte.

Stumm wanderten sie längs des Ufers, wohl eine halbe Stunde lang. Dann blieb der Voranschreitende stehen und wandte sich zu Klaus um.

„Jetzt können wir unbesorgt rasten", sagte er, „setzen wir uns auf diese Erhöhung. Ich spüre dieses stundenlange Hinterherpirschen in den Knochen!"

„Hast du mir nicht schon einmal zugewinkt, heute?"

„Ja, das habe ich", lachte der Junge fröhlich, „du hast so jämmerlich ergeben ausgesehen, ich wollte dir Mut machen."

„Wenn ich das geahnt hätte, daß ein Mensch mir helfen will, wäre es mir eine Wohltat gewesen!" rief Klaus.

„Das glaube ich!" sagte der schneidige Junge. „Deine Lage war wirklich nicht beneidenswert! Ein Glück, daß sie just diesen Weg genommen haben, die Russen! — Alle Deutschen, die hier herum sind und Hilfe brauchen, bringe ich bombensicher auf Bennos Insel. Sie liegt dort drüben."

Er zeigte auf eine besonders große Anzahl von Birken, Erlen und Weiden weit draußen, wo das Schilfmeer im Nebel verschwand, so daß nur die Wipfel der Bäume daraus hervorragten. „Ich heiße Heinrich, man nennt mich Heinz, und dort, mitten im Sumpf, wohne ich, seit —" sein hübsches Gesicht wurde kummervoll — „seit ich ohne Heimstätte bin. Du mußt wissen, daß mein Vater vor Namur liegt, meine Mutter und die Schwestern sind in Berlin. Sie fürchteten sich hier, seitdem Ostpreußen von Rußland bedroht war. Ich mochte nicht fliehen, ich wollte daheim bleiben und nach dem Rechten sehen." Er ballte die Faust und sah finster drein. „Vor vier Tagen haben sie unseren Hof eingeäschert und unsere Leute — ach was! Denken wir nicht daran, wenn wir's doch nicht ändern können. — Wer nicht tot ist oder verschleppt wurde, wird wohl wiederkommen. Viele haben wir gefunden, ich und Benno, und haben sie mitgenommen. Das mußt du vor allem wissen: Benno ist unser Kopf. Alles verdanken wir ihm. Er hat nicht einen Augenblick den Kopf verloren, als alles drunter und drüber ging, er hat die Kinder, die Frauen, die Alten einfach aufgelesen und Limosch hat die Leute, die krank waren, auf den Buckel genommen, und so sind sie gerettet worden. Alle sind jetzt dort drüben und warten, bis sie wieder ohne Gefahr fort können. Jeden Tag, Gott sei Dank, brachte ich Benno neue Gäste. Es war nicht immer leicht, es zu tun, ohne von den Russen, die im Seengebiet herumwimmeln, entdeckt zu werden, aber — sag selbst, ob es mir nicht gelungen ist!" Sein Gesicht fing wieder an zu leuchten. „Hast du geahnt, daß ich den Pulk Straschniks, der dich mitführte, schon seit dem frühen Morgen verfolgte? Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, daß du befreit werden solltest. Wenn ich den Offizier nicht abgeschossen hätte, wäre es nicht gelungen, das war mir im Laufe der Zeit klar geworden. Er war der einzige, der sich um dich kümmerte, der kleine Leutnant Wornikoff."

„Wie kommt es, daß du seinen Namen kennst?" fragte Klaus, der von all dem Gehörten ganz benommen war.

Heinz nickte finster.

„Lassen wir ihn", sagte er heiser, „er hat die verdiente Strafe. Sprechen wir lieber von dir."

Da erzählte Klaus von Bischofsburg und Kerkallen, vom Backofen und wodurch er in Gefangenschaft geraten war. Heinz hörte aufmerksam zu.

„Du gefällst mir", sagte er, „du paßt zu mir und zu Benno! Gerade so einer wie du hat uns gefehlt. Einer, der nicht wehleidig ist und sich verkriecht, wenn es ihm an den Leib geht. Wir haben es nicht immer leicht, Benno und ich. Stell dir vor, wie schwer es ist, armen Teufeln, die vor Angst und Herzeleid ganz außer sich sind, begreiflich zu machen, daß sie gut daran tun, einem Jungen zu folgen. Dann, sie sicher auf einem ganz schmalen Weg durch den Sumpf auf die Insel zu bringen. Wenn du mir dabei hilfst, wird es leichter sein. Ich muß auch für alle Nahrungsmittel sorgen, die nicht auf der Insel sind und doch gebraucht werden. Zum Beispiel Milch für die kleinsten Kinder. Das ist das Schwerste! Denn die übriggebliebene Bevölkerung, die noch Kühe besitzt, weil sie von den Russen verschont wurde, ist polnisch, und die Polen verraten den Russen jeden versteckten Deutschen, von dem sie Kunde bekommen. Ich muß also im geheimen in die Ställe schleichen und die Kühe melken, und dabei immer darauf gefaßt sein, daß man mich erwischt."

„Ich will dir gern helfen!" rief Klaus eifrig, „ich will aufpassen, während du melkst, ich will alles tun, was ich kann! Verlaß dich darauf!"

Heinz schmunzelte. „Wie wird Benno sich freuen, daß ich nicht mehr allein bin!"

„Wer ist Benno?" fragte Klaus neugierig. „Er scheint euer Anführer zu sein. Hilft er dir nie?"

„Benno? Und ob er hilft?" rief Heinz begeistert. „Wenn er nicht wäre, wären hundert Frauen, Kinder und Alte zugrunde gegangen in diesen fürchterlichen Tagen, als die wilden Horden über uns hereinbrachen. Er hatte den Einfall mit der Insel, er hat sich die Plätte* ausgedacht, er hat den Leuten eine wettersichere Unterkunft verschafft. Ihm ist es zu verdanken, daß die vielen Menschen ruhig und geduldig warten, und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht verlieren."

Heinz sprang auf, reckte die Arme hoch und rief begeistert: „Schnell zu ihm, hurra! Ich habe meine Wette gewonnen!"

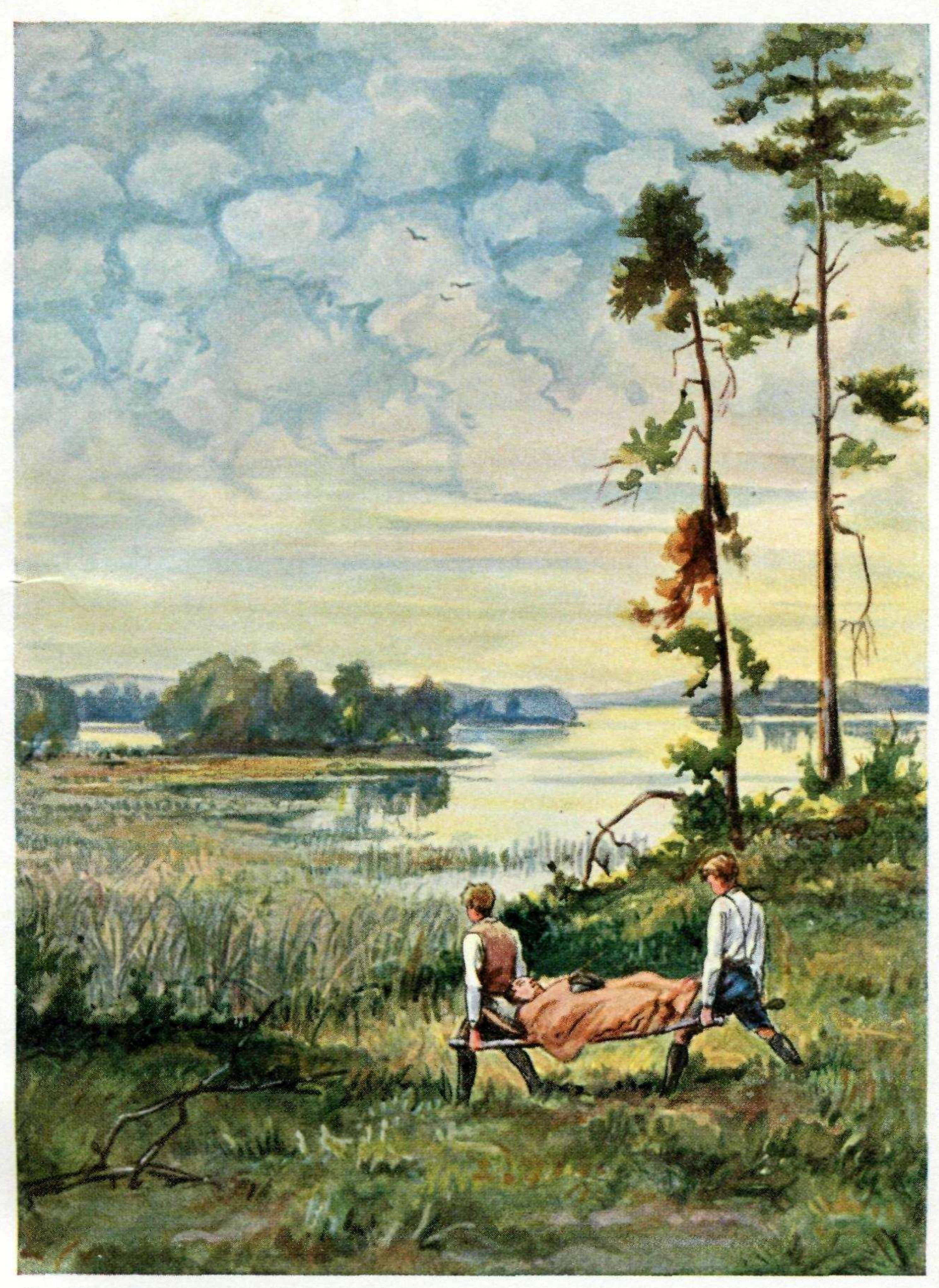
„Auf diesen Benno bin ich gespannt", dachte Klaus, „das muß ein ganzer Kerl sein! Aber daß er noch tüchtiger ist als Heinz, glaube ich nicht."

Von nun an konnten die beiden Jungen plaudernd nebeneinander gehen, der Boden war hart und sicher. Meist sprach Heinz und Klaus hörte staunend zu. Wie Benno unermüdlich mit seinem Vertrauten, dem riesig starken blinden Limosch daran gearbeitet hatte, die Insel wohnlich zu machen, wie sie ein Floß gebaut, das ermöglicht hatte, Kranke und Gebrechliche, die sich nicht trauten, auf dem schmalen Pfad durch das Moor zu gehen, auf die Insel zu bringen. An einem langen Strick hatte Limosch die beladene Fähre durch das Schilfwasser ans jenseitige Ufer gezogen, unermüdlich, bis alle Flüchtlinge in Sicherheit waren. Nun befanden sich bereits über zweihundert Menschen auf der Insel.

Das klang wie ein Märchen!

---

* Fähre



Zu Seite 74

„Jetzt finde ich in dieser Gegend, trotzdem ich fleißig Ausschau halte, keine Verfolgten mehr", schloß Heinz, „aber in den ersten Tagen waren ihrer so viele, daß sie sich am Ufer anstellen mußten und lange warteten, ehe alle hinübergebracht waren. Limosch war halb tot vor Anstrengung."

„Ich verstehe nicht, wie dein Freund Benno diese Fähre überhaupt so rasch herstellen konnte", warf Klaus ein, „das kommt mir wie Hexerei vor! Fähre, Lebensmittel, Unterkunft für zweihundert Menschen! Und alles dies bringen zwei Jungen zuwege innerhalb einiger Tage!"

Heinz fing an zu lachen, denn Klaus machte vor lauter Ratlosigkeit ein dummes Gesicht.

„Nein, ein richtiges Wunder war es nicht", sagte Heinz, „es konnte alles ganz natürlich zugehen, weil Benno — eben Benno ist! Er denkt über alles nach, denkt immer voraus, und Schwierigkeiten entmutigen ihn nicht. Wie der Krieg angefangen hat, war er der erste von uns, der gesagt hat: ‚Es ist leicht möglich, daß die Russen herkommen. Geschieht dies, so werden wir Deutschen viel zu leiden haben. Darum wäre es ein Segen, wenn ich einen schwer zugänglichen Platz so herrichten würde, daß Menschen in höchster Not ihn als Zuflucht benützen können.' Siehst du, und wenn Benno erkennt, daß das, was er denkt, richtig ist, so führt er es gleich aus. Erst hat er den Weg, den er im Moor kannte, mit einem festgespannten Strick bezeichnet, damit der blinde Limosch hin und her gehen könne, und dann haben sie alles, was ihnen möglich war und nötig erschien, hinübergetragen. Säcke voll Kartoffeln und Hülsenfrüchte, Speck und Räucherware, Töpfe und Kessel, und vor allem wasserdichte Zeltplahen*. Ich half ihnen

---

* Zeltdecken

natürlich, es war ein Spaß, und ich liebe so etwas. Was habe ich für Lasten auf meinem Buckel geschleppt!" Heinz lachte vergnügt. „Sogar Hühner und Kaninchen! Limosch hat aus allerhand Brettern und Latten eine Art Haus zusammengebastelt, schön ist es nicht, aber es schützt vor Wind und Regen. Sie schlafen drin auf Strohsäcken. Es ist ein ulkiges Durcheinander, du wirst dich wundern, wenn du es siehst."

Klaus atmete tief auf. „Wenn ich daran denke, daß ich müßig war, während ihr so fleißig gearbeitet habt, um mitzuhelfen zum Gemeinwohl, so könnte ich heulen, daß ich erst heute hergekommen bin."

„Es hat uns viel Mühe gemacht, aber auch sehr viel Freude", sagte Heinz, „am liebsten hätten wir probeweise gleich Einquartierung gehabt, und als die 8. Armee kam, da habe ich zu Benno gesagt, daß es furchtbar schade sei, daß man so leicht in den Sumpf gerät, wenn man auf die Insel geht. Sonst hätten wir eine Menge Soldaten in dem großen Haus untergebracht. Ich war ganz mißmutig damals, Benno hat mich ausgelacht. ‚Wart es ab', hat er gesagt, ‚die Insel wird trotz allem ihren Zweck erfüllen.' Wie bald habe ich erfahren, daß er recht hatte! Aber damals war ich ziemlich ärgerlich, ich dachte, Benno sei ein Phantast, ein Träumer, der spielte, anstatt richtig zu handeln."

Klaus wurde immer neugieriger auf Benno. „Kommen wir bald auf eure Insel?" fragte er.

Heinz zeigte auf das wogende Schilf, das sich weit in den See hineinzog, bis dorthin, wo die große Baumgruppe sich erhob. „Wir stehen eben vor der Türe", lachte er.

„Wo ist sie?" fragte Klaus und sah suchend umher.

„Gib dir keine Mühe, du findest sie doch nicht!" rief Heinz vergnügt. „Ich gehe voraus, folge mir wieder so, daß du genau in meine Fußtapfen trittst. Rechts und links ist bodenloser Sumpf. Nimm dich in acht!"

Das war ein ungemütlicher Weg! Erst durch raschelnde Binsen, die über zwei Meter hoch standen, dann war plötzlich in Knöchelhöhe ein Strick da, der hier und dort an einem Pflock gebunden war, und direkt ins schwankende Moor lief. „Quatsch!" machte es unter den Schuhen, so oft man einen Fuß hob oder aufsetzte, aber man sank nicht ein, und da Heinz sorglos längs des Strickes weiterging, folgte Klaus ihm ohne Angst.

Dann kamen sie zu weit überhängenden Weiden. Unter ihnen lag die Fähre bereit, wie Heinz seinem Begleiter erklärte. Nun wurde der Boden hart. „Hier haben sich die Leute angesammelt, um hinüberbefördert zu werden", sagte Heinz. Dann drangen die Jungen in das hohe Schilf, in welchem das Wasser plätscherte. Kein Mensch hätte es für möglich gehalten, daß man trockenen Fußes in dieses Labyrinth Einlaß finden könne, und doch war es so. Aber nur ein Eingeweihter konnte es wagen, ein Fremder wäre unfehlbar in eines der Sumpflöcher geraten, die Heinz hier und da übersprang, worauf der Pfad sich weiterschlängelte. Diese gefährlichen Stellen waren durch eine Lage trockenen Schilfes gekennzeichnet, wehe dem, der seinen Fuß darauf setzte!

Da stand plötzlich ein Weidendickicht. Heinz schob die schlanken Zweige beiseite und verschwand. Klaus folgte ihm und siehe da! Der Pfad ging weiter. „Wie in einer Indianergeschichte", dachte Klaus entzückt, „Old Shatterhand könnte sein Versteck nicht besser verbarrikadieren!"

Heinz blieb lächelnd stehen und winkte Klaus zu sich.

„Da wären wir!“ sagte er, und wies auf einen alten Mann, dessen weißer, langer Bart im Lufthauch leicht hin und her wehte, wie er so vorgebeugt auf einem Baumstumpf saß und lauschte.

Das Schilf war zu Ende, ein kleiner Wiesenplan lag hinter dem Wächter der Insel, und zwischen den Bäumen am Ende des Platzes tummelten sich Kinder. Sie machten aber keinen Lärm, trotzdem sie spielten, sie preßten die Hände vor den Mund, so oft sie lachten, und gaben sich Zeichen, anstatt zu rufen.

Klaus machte große Augen. Die Stille bei aller Lebhaftigkeit machte einen gespenstischen Eindruck.

„Alles ist gut gegangen“, sagte Heinz zu dem Alten, „ich bringe ihn. Wo ist Benno?“

„Überall, wie immer“, erwiderte Limosch und nickte vor sich hin, als wollte er sagen: Ja, das ist einer! —

„Komm!“ sagte Heinz und sah ungeduldig herum. Er konnte es kaum erwarten, seinem Freund Benno sein Abenteuer zu erzählen.

Zwischen den Baumstämmen schimmerte ein Gebäude durch, dem eilten sie zu. Als sie näherkamen, blieb Klaus staunend stehen. Das war ein sonderbares Bild! Da hantierten zwischen aufgestapelten Kisten Frauen umher, da saßen alte Frauen und Männer auf prallgefüllten Säcken, sie flickten, nähten und plauderten, einige Männer rauchten ihr Pfeifchen. Und doch war kein Lärm, kein lautes Wort wurde gesprochen, sie flüsterten und wenn hie und da eine Henne gackerte, stürzten Kinder herbei und warfen ein dickes Tuch über den aus Latten verfertigten Hühnerstall. Dann glaubten die Hühner wohl, es sei Nacht geworden, denn sie wurden still.

„Daß alle diese Menschen es aushalten, stumm zu bleiben!“ wunderte sich Klaus.

„Sie wissen, daß ihre Sicherheit davon abhängt, nicht gehört zu werden“, erwiderte Heinz. „Und daß selbst die ungezogensten Bengel still sind, das hat Benno erreicht. Schau die zwei Bäuerinnen an, die ihre Köpfe vermummt haben, die Martha und die Mutter Suska. Sie kochen die Abendsuppe. Sie sind sehr geschwätzig, die beiden. Darum haben sie sich den Mund verbunden, um nicht in Versuchung zu kommen, und behaupten, sie hätten Zahnweh.“

„Wir sprachen doch auch“, meinte Klaus, „warum sollen die Leute nicht reden?“

„Wir haben zwei Stimmen, auf unserer Insel aber gibt es zweihundert! Benno wußte genau, warum er das Lautsprechen von Anbeginn verbot.“

Benno! Klaus riß die Augen so weit als möglich auf, um endlich irgendwo dieses Wunder eines Jungen zu erblicken. Umsonst! Da gab es wohl eine Menge Knaben, aber keiner sah aus, als wäre er besonders tüchtig. Lauter Bauernjungen, mit gutmütigen, breiten Gesichtern. — Nur der eine dort, mit der schiefen Schulter, hatte ein kluges, schmales Gesicht, tiefe, schwarze Augen, die seltsam von der blassen Haut des kränklichen Knaben abstachen. Er saß auf einem gefüllten Sack, eine Krücke lehnte neben ihm und er selbst sah mit freundlichem, stillem Ausdruck den spielenden Kindern und arbeitenden Erwachsenen zu. „Der Arme!“ dachte Klaus, „für ihn war die Flucht durch das Moor wohl besonders schwierig! Seine Krücke wird oft genug in dem Sumpf steckengeblieben sein! Armer kleiner Krüppel!“

Plötzlich sah der bucklige Junge auf, und als er Heinz und seinen Begleiter erblickte, strahlte sein bleiches Gesicht und er winkte ihnen lebhaft zu. Heinz stürmte zu ihm und jubelte mit unterdrückter Stimme:

„Ich habe ihn! Er heißt Klaus und ist ein ganzer Kerl! Den ganzen Tag bin ich ihnen nachgeschlichen, aber sie haben nur einmal kurz gerastet, es war unmöglich, ihn herauszuholen. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als einen von ihnen niederzuschießen." Er hatte mit steigender Erregung gesprochen, sein erst so heiteres Gesicht hatte sich verfinstert, als er schloß: „Es ist nicht schade um ihn gewesen!"

„Es ist um jeden Menschen schade", sagte der Bucklige traurig, „aber wenigstens ist wieder einer gerettet."

Klaus stieß Heinz an und sagte halblaut und drängend: „Suchen wir weiter. Irgendwo werden wir Benno doch finden auf diesem kleinen Fleck Erde!" Er war so ungeduldig, den Führer dieser heimatlosen Menschen kennenzulernen, den energischen tatkräftigen Jungen, dessen Befehlen alle die großen Leute gehorchten, als wäre dies selbstverständlich!

Da sah der Bucklige ihn freundlich an und sagte ruhig: „Ich heiße Benno."

„Du?" Klaus starrte den Kleinen fassungslos an. Der lächelte und nickte.

„Warum machst du ein Gesicht, als glaubtest du ihm nicht?" rief Heinz ärgerlich. „Glaubst du, daß man wie ein Elefant aussehen muß, um ein Held zu sein?"

„Ärgere dich nicht, Heinz", besänftigte ihn Benno, „du hättest daran denken sollen, ihm zu sagen, daß ich ein Krüppel bin. Da wäre er jetzt nicht überrascht und enttäuscht."

Klaus wurde rot und verlegen.

„Es tut mir leid", murmelte er, „daß ich —"

Benno unterbrach ihn. „Mir tut es nicht leid", sagte er munter, „ich freue mich sehr, daß wir dich erwischt haben. Wir brauchen

Helfer. Sieh dir diese armen Leute an, wie sie bedrückt und unglücklich sind. Man hat viel Mühe mit ihnen. Erstens um ihnen Mut zu machen, zweitens um Ruhe und Ordnung zu erhalten und drittens um ihnen das Leben so erträglich als möglich zu machen. Heinz und ich sind oft nicht imstande, ihre Wünsche zu erfüllen, ihre Streitigkeiten zu schlichten und alle Jammernden zu trösten. Es ist eine Wohltat für uns, daß du uns helfen wirst!"

„Ja, das will ich!" rief Klaus begeistert. „Ihr braucht mir nur zu sagen, was ich tun soll!"

„Vorderhand essen", sagte Benno vergnügt und wies nach einer offenen Feuerstelle unter einer Eiche, an der eine Frau mit einer Suppenkelle in der Hand stand und aus dem über dem Feuer hängenden Kessel dampfende Brühe in irdene Töpfe goß, die ihr von größeren Kindern gereicht wurden.

„Marie beginnt mit der Austeilung!" sagte Heinz befriedigt. Voll Interesse sah Klaus zu, wie Brot und Suppe verteilt wurden, alles fast lautlos und in schönster Ordnung. In unglaublich kurzer Zeit hatte jeder sein Abendbrot. Dann verschwanden die Kinder und Mütter in dem abenteuerlichen Gebäude, oberhalb dessen Eingang ein Brett genagelt war, das die Aufschrift trug: „Wigwam."

Man sah ihm an, daß ein Blinder es gebaut hatte, denn es hatte alle möglichen Formen. Der Baumeister hatte einfach eine Anzahl Bäume durch Querbalken miteinander verbunden, Latten darübergenagelt und diese mit Brettern, Schilfbündeln und Stroh bedeckt. Die Wände bestanden aus Pferdedecken, Kistendeckeln und aneinandergereihten Strohbündeln. Sie waren natürlich höchst ungleichmäßig, einmal ausgebogen, einmal zurückweichend, je nachdem, wie die Bäume standen. Schön war das nicht, aber es gab Schutz vor Kälte und Regen und das war die Hauptsache.

Benno war fortgehinkt. Er stand drüben bei einer Gruppe junger Männer, die leise zu ihm sprachen.

„Das sind sieben Polen, die sich nicht zum Kriegsdienst gegen Deutschland pressen lassen wollten", erklärte Heinz, „ich habe sie gerade noch erwischt, wie sie ahnungslos ins Moor hineinwollten. Wieviele Flüchtlinge, die nichts von den Gefahren der Masurischen Seen wußten, mögen im Sumpf umgekommen sein!"

Auf einem Sack saß eine steinalte Frau, die mit dem Kopf wackelte und immerfort vor sich hinmurmelte. Heinz wies auf sie. „Die alte Göschen", erklärte er, „sie geht nie schlafen. Sie sagt, sie habe keine Zeit dazu, sie wartet auf ihre vier Söhne, die noch nicht nach Hause gekommen sind. Wahrscheinlich sind sie gefallen, die Armen. Das glaubt die Alte einfach nicht. Sie sitzt Nacht für Nacht hier draußen und wartet. Aber jetzt wollen wir schlafen gehen. Schlüpf zu mir in meinen Schlafsack. Ich übernachte lieber im Freien als im Haus zwischen den vielen Menschen. Mein Lagerplatz ist diese Eiche. Es schläft sich prächtig unter ihrem Laubdach."

Klaus war todmüde, im Schlafsack aber war es so behaglich warm! Es tat unendlich wohl, sich lang ausstrecken zu dürfen und zu wissen, daß man nicht mehr verlassen war! Ein heißes Dankbarkeitsgefühl überkam Klaus. Er schlug den Arm um den Hals seines Schlafkameraden und sagte herzlich:

„Wir wollen Freunde sein fürs ganze Leben! Ja?"

„Ja, das wollen wir!" erwiderte Heinz ebenso herzlich, dann lagen sie still, und Klaus fühlte sich sehr glücklich. Er war kein Gefangener mehr, er hatte einen guten Kameraden und sagte sich: „Morgen, wenn du aufwachst, hast du eine Menge zu tun. Lauter Nützliches! Und alles zum Wohl des Vaterlandes!"

4. Wie Benno hilft

Klaus schlief so fest, daß er nicht erwachte, als Heinz sich von seiner Seite erhob und fortging. Da es ringsum still blieb, hätte er wohl bis tief in den Tag hinein geschlafen, wenn nicht jemand über seinen Schlafsack gestolpert wäre, der dann am Boden sitzen blieb und jammerte: „O Gottchen! Gottchen! Meine große Zehe!"

Als Klaus den Kopf aus dem Schlafsack steckte, saß neben ihm ein kleines Mädchen, das hielt sich mit beiden Händchen einen ihrer Füße und sah ihn mit großen Augen an.

„Aha", sagte sie ernst, „deswegen bin ich gestolpert, „der Sack war nicht leer."

Dann mußten beide lachen und das kleine Ding wischte getröstet die letzten Tränen ab. „Wer bist du?" fragte sie zutraulich.

Da erzählte Klaus, daß er gestern gekommen sei und Benno und Heinz helfen würde.

„Ich helfe auch mit", plapperte die Kleine munter, „ich trage Wasser und den Kaninchen bringe ich Gras und den Kindern helfe ich spielen. Und essen helfe ich auch."

„Das ist wacker", lachte Klaus, „und wenn ich weiß, wie du heißt, werde ich dich bitten, auch mir zu helfen. Ich habe nämlich argen Hunger."

„Ich heiße Enute und ich bringe dir etwas zu essen!" sagte die Kleine und lief fröhlich davon. Der Fuß schien nicht arg weh zu tun, denn sie sprang wie ein Wiesel.

Nach einer Weile kam sie mit einem Stück Brot zurück, das dick mit Speck belegt war. Sie übergab es Klaus und leckte sich dann alle Fingerchen.

„Die eine Ecke fehlt", sagte sie, „die habe ich gekostet. Du hast mehr Speck, als wir bekommen, weil du frisch gekommen bist."

„Danke", lachte Klaus, „und weil du frisch zu mir gekommen bist, bekommst du die Hälfte."

Sie setzten sich nebeneinander auf den Schlafsack und schmausten. „Das war ein Glück, daß ich über dich gestolpert bin!" sagte Enute überzeugt. „Sonst bekommen wir Kinder Marmelade aufs Brot. Speck ist mir lieber. Zu Hause habe ich Kuchen und Schokolade zum Frühstück gehabt, aber so gut hat es mir nicht geschmeckt wie auf der Insel."

„Wo bist du zu Hause?" fragte Klaus. Enute machte ein wichtiges Gesicht. „Das haben sie mich alle gefragt, der Benno mindestens eine Stunde lang, aber niemand ist darauf gekommen."

„Aber du selbst mußt es doch wissen!" rief Klaus verwundert.

„Nichts weiß ich", erklärte die Kleine vergnügt. „Das Fräulein Anne hat mich zur Tante Berta bringen sollen, weil meine Mutter gestorben ist, weißt du. Wir sind auf der Eisenbahn gefahren und das Fräulein hat geweint und gesagt, sie ist krank. Da sind wir ausgestiegen und in ein Spital gegangen. Dort hat man mich nicht behalten wollen und hat mich zu einem Herrn geführt, der eine rote Mütze aufgehabt hat und auf die Lokomotiven aufgepaßt hat. Ich sollte bei ihm bleiben, bis das Fräulein wieder gesund ist. Es war langweilig. Ich bin immer am Fensterbrett gesessen und habe die Züge angeschaut, in denen so viel Soldaten waren, daß ich mir gedacht habe, einmal wird sicher einer herauskollern und sich weh tun. Zuerst haben die Soldaten mir gefallen, aber dann sind welche gekommen, die haben geschrien und einer hat dem Herrn die rote Mütze vom Kopf heruntergeschlagen und sie haben so schlimm ausschauende Bärte gehabt, wie der Pelzmärtel. Da bin ich lieber fortgelaufen, damit sie mir meinen Reisehut

nicht nehmen, weißt du! Und immerzu bin ich gelaufen, immerzu! Und immer wieder waren diese Soldaten mit den Bärten da. Da hat mich Heinz aufgehalten, Gott sei Dank, sonst wäre ich in den Dreck gefallen, sagte Heinz. Er hat mich hergetragen — und die Geschichte ist aus."

„Du mußt doch wenigstens wissen, wie du heißt!" sagte Klaus.

„Ich heiße Enute", erwiderte die Kleine bestimmt, „und wenn das Fräulein mich nicht findet, so bleibe ich bei Benno. Ich habe ihn so—o—o lieb!"

Da erinnerte sich Klaus daran, daß er nun Benno und Heinz unterstützen wollte. Er erhob sich, streichelte Enute zum Abschied und versprach ihr, später mit ihr zu spielen, dann ging er seine neuen Kameraden suchen.

Bei dieser Gelegenheit machte er einen kleinen Spaziergang durch die Insel. Das war bald geschehen. Außer dem Wäldchen gab es nur den Wiesenplatz beim Eingang, an der Westseite ein noch kleineres Stückchen Wiese, mit einer höchst kunstlos gezimmerten Hütte, in welcher sich Vorräte befanden, und rings um die Insel ein Gürtel von Büschen, die an der Südseite in Schilf übergingen. Überall saßen oder lagen Menschen herum. Benno und Heinz waren nicht unter ihnen. Darum kehrte Klaus schließlich in den Wald zurück. Dieser Wald war sehenswert. Unter den tief herunterhängenden Zweigen einiger alter Fichten lagen Kisten und Ballen aufgestapelt. Vor manchen von ihnen knieten Leute und suchten und ordneten die eingepackten Gegenstände. Sie sahen traurig aus, manche weinten, besonders eine junge Frau, die verzweifelt schien.

„O mein Gottchen!" jammerte sie. „Ich kann das arme Wurm doch nicht naß liegen lassen! Und in der Eile habe ich keine einzige Windel mitgenommen."

Da erblickte Klaus plötzlich Benno, der neben der Frau stehen blieb und tröstend sagte: „Aus meinem Leintuch werden viele Windeln gemacht werden können. Ich hole es.“ Er humpelte eilig davon, die Frau sah ihm dankbar nach. „Der Junge ist ein Engel!“ murmelte sie.

Klaus eilte ihm nach. Er fühlte ein heißes Verlangen danach, recht rasch etwas Tüchtiges leisten zu können. Bevor er Benno erreicht hatte, schoß Heinz an ihm vorüber und hielt Benno an.

„Wo warst du heute nacht?“ rief er beschwörend. „Leugne es nicht, du warst fort! Georg hat es gesehen, wie du durch das Moor gegangen bist! Warum hast du mich nicht mitgenommen?“

Benno blieb stehen und schüttelte lächelnd den Kopf.

„Du warst sehr müde und ich war ausgeruht“, sagte er, „da war es doch selbstverständlich, daß ich allein ging.“

„Es war ein Leichtsinn!“ ärgerte sich Heinz. „Mußte es denn gerade heute nacht sein?“

„Ja, es mußte sein“, erwiderte Benno ruhig, „aber ich verspreche dir, daß du das nächstemal mitgehen wirst. Du bist ja zur Arbeit viel tauglicher als ich.“

Jetzt sah Heinz nicht mehr zornig aus, sondern beschämt.

„Ich weiß genau, daß du uns allen über bist“, murmelte er, „aber ich habe solche Angst um dich! Für dich ist jede Gefahr tausendmal größer als für andere. Du kannst nicht so schnell laufen wie ich.“

„Laufen kann ich überhaupt nicht“, erwiderte Benno lachend, „darum unternehme ich nur solche Dinge, die keine gesunden Beine brauchen. — Guten Morgen“, wandte er sich an Klaus, „ausgeschlafen?“

„Natürlich, vollkommen!“ beeilte Klaus sich zu sagen.

„Dann überlasse ich euch jetzt die Arbeit und gehe angeln“, sagte Benno munter, „so einem Knirps kann man ein bißchen Faulenzen

erlauben. Es stehen einige wundervolle Brassen in der Bucht. Das wäre ein Leckerbissen für die Kinder! Ich werde versuchen, sie zu erwischen, aber stört mich nicht, kommt dem Ufer nicht zu nahe."

„So ist er!" sagte Heinz, dem Davonhinkenden nachsehend, „er tut so, als wäre er eine Null und doch wickelt er uns alle um den Finger!"

„Was machen wir jetzt?" fragte Klaus.

„Polizei spielen", erwiderte Heinz, „herumwandern und Ordnung halten."

Diese Beschäftigung schien leicht, war aber nicht immer einfach. Man mußte die vielen Menschen, die auf der Insel waren, beaufsichtigen, damit sie ihre Arbeit unhörbar verrichteten. Wenn niemand sie ermahnt hätte, wäre wohl unwillkürlich Lärm entstanden und wie leicht hätten umherstreifende Russen entdeckt, daß Menschen sich im Sumpf aufhielten. Dann wäre die Insel wohl bald mittels Flößen untersucht worden, und die armen Flüchtlinge hätten ihre letzte Zufluchtsstätte verloren! Auf der ganzen Insel herrschte reges, leises Leben. Da wurde ein Brunnen gegraben, dort ein Baumstamm ausgehöhlt, der das Brunnenrohr werden sollte. Kinder schleppten Schilf und Weidenruten herbei, andere umstanden den Künstler, der mit seinem Taschenmesser eine Figur ausschnitt, von der er behauptete, daß sie der heilige Petrus sei. Wieder andere halfen Weidenruten zuspitzen, die eine Umzäunung für das Geflügel werden sollten.

„Die Hühner verlaufen sich beständig im Wald", erklärte Heinz, „und legen ihre Eier weiß Gott wohin!"

Enute hielt sich hartnäckig in der Nähe der beiden Jungen. Als sie an einem Baum vorbeigingen, dessen mächtige Wurzeln in Knoten und Schlingen aus dem Boden ragten, zupfte die Kleine Klaus am Ärmel. „Soll ich dir die Karnickel zeigen, die dort drin sind?" fragte

sie. „Sehen kann man sie nie, sie verstecken sich. Aber drin sind sie doch. Manchmal zeigt sich ein Schwänzchen."

„Paß gut auf", riet Heinz, „zähl alle Schwänzchen, die du siehst, dann wissen wir, wie viele Kaninchen unter den Wurzeln hocken."

Später führte Heinz seinen neuen Freund zum Haus, über dessen Eingang, der anstelle einer Türe eine Pferdedecke hatte, „Wigwam" geschrieben stand. Der gleiche Künstler hatte im Inneren des Wigwams auf einem Kistendeckel ein Gemälde angebracht, das einen Indianerhäuptling vorstellen sollte. Es war aber ein Igel geworden, der auf einer Riesenkartoffel saß, von der zwei dicke Würste herunterhingen. Die Kartoffel besaß einen Gürtel, von dem eine Menge schwarze Striche herabhing: Skalpe und ein Beil. Darunter stand: „Indian" und „Tomashack". Das Haus bestand aus einem großen Raum, in welchem nur die Kinder aufrecht stehen konnten. Heu, Schilf und trockenes Laub lagen in Haufen gesondert und jeder dieser Haufen bildete die Wohnung einer Familie. Decken, Kleiderbündel, offene Kisten stellten die Einrichtung vor und der fleißige Künstler hatte dafür gesorgt, daß jeder wußte, wessen Wohnung sich hier und welche sich dort befand. Er hatte Pflöckchen in den Boden gesteckt, auf denen Zettel befestigt waren als Wohnungsschilder. „Vanilie" Bölke. — „Alle fünf Simkes" — „Die alte Göschen und fünf Margellen". — „Die deutschen Polaken" usw. In einem Winkel stand eine Stalllaterne neben einem mit Laub gefüllten Sack. Daneben ein eleganter Handkoffer. Auch davor prangte ein Wohnungsschild: „Herr von Benno."

„Wo wohnst du?" fragte Klaus.

„Ich konnte zwischen den vielen unruhigen Menschen nicht schlafen", erwiderte Heinz. „Darum hat Benno mir seinen Schlafsack überlassen und ich bleibe, wie du sahst, nachtsüber im Freien."

Bei all dem Besichtigen und Bestaunen verging der Vormittag sehr schnell. Zur Mittagszeit kam Benno mit seiner Angel. Er hatte keine Fische gefangen.

„Macht nichts", sagte er tröstend, „nachmittags versuche ich es wieder." — Aber auch Abends kam er ohne Beute.

Wieder saß groß und klein im Freien umher, an den drei Kochstellen hantierten die Frauen, und jeder wurde mit Bohnensuppe versorgt und bekam außerdem ein Stück Brot.

„Das Brot wird alle", sagte Timosch, der alte Bäcker, bedrückt.

„Macht nichts", tröstete ihn Benno, „wir haben Mehl genug. Morgen bauen wir einen Backofen. Da kannst du deine Kunst zeigen."

Ein Kind, dem die Suppe nicht schmeckte, fing an zu weinen. „Ich will einen Fisch haben! Ich hab mich so auf meinen Fisch gefreut!"

„Freu dich nur weiter!" sagte Benno lächelnd. „Morgen gibt's bestimmt Fische. Ich lege Nachtangeln und Reusen!"

„Heute sind sechs Bekassinen über die Insel geflogen, man hätte sie fast mit der Hand fangen können. — Wenn ich ein Gewehr gehabt hätte", seufzte einer der jungen Polen, „das wäre ein Festbraten gewesen!"

„Geschossen wird nicht", sagte Benno bestimmt, „wir verzichten auf Braten, wir sind heilfroh, daß wir im Sicheren sitzen."

In der Ferne knatterte es. Alle lauschten. „Das sind Maschinengewehre", sagte Heinz.

„Wenn ein einziges Maschinengewehr unsere Insel bestreicht, geht es uns schlecht", meinte Klaus.

„Jawohl", rief ein Bursche schaudernd, „so ein Maschinengewehr mäht Menschen weg, wie Gras!"

Ein aufgeregtes Murmeln lief durch die Menge. Die Frauen drückten die kleinen Kinder an sich, die Männer sahen finster zu Boden.

„Wenn sie auf unsere Insel schießen würden, müßten wir trotzdem still bleiben. Alle müßten sich platt auf den Boden legen und lautlos warten, bis sie zu schießen aufhören", sagte Benno sanft und ruhig.

„Ich würde zu den Karnickeln hineinkriechen", sagte Knute in die eingetretene Stille, „es ist sehr gut, daß ich noch klein bin."

„Bist selber ein Karnickel", brummte ein ebenso kleiner Junge seelenruhig.

*

Bis tief in die Nacht hinein blieb die Gegend jenseits des Moores unruhig.

„Was sie nur haben?" sagte Klaus besorgt.

„Es werden immer mehr", brummte Heinz, „und Benno ist unbegreiflicherweise heute so leichtsinnig. Er war wieder fort, ich habe ihn zurückkommen sehen."

„Was tut er denn da draußen, wenn er doch niemand mitbringt?" fragte Klaus verwundert.

„Das weiß ich nicht", erwiderte Heinz bedrückt, „er will es nicht sagen, und das ist mir unheimlich."

„Was könnte er so Geheimnisvolles zu besorgen haben?" fragte Klaus nachdenklich.

„Vielleicht läßt ihm der Gedanke an sein geliebtes Hullberg — das ist sein schönes Schloß drüben auf der anderen Seite des Sees — keine Ruhe und er will es nicht eingestehen, damit keiner von uns sich hinauswagt, um ihm Nachricht zu bringen."

Klaus nickte. „Das wird es sein, er weiß, daß du gleich zu tollkühn werden würdest, wenn er so einen Wunsch verriete."

Da aber Benno an diesem Abend sehr bald schlafen ging, hatte Heinz keine Ursache mehr, für ihn zu fürchten, und so krochen die beiden Kameraden ebenfalls in ihre Klappe. Aber keiner von ihnen konnte einschlafen. Heinz warf sich ruhelos herum und Klaus wurde dadurch immer wieder aufgeweckt. Schließlich sagte er energisch: „Dich plagt etwas, sag mir doch, was es ist."

„Ich bin dumm", murmelte Heinz, „lach mich aus, aber ich muß immer wieder an den kleinen Leutnant denken, den ich erschossen habe. Das ist nicht angenehm, du kannst es glauben!"

„Ja, das glaube ich", antwortete Klaus traurig, „und es ist mir schrecklich, daß du es meinetwegen getan hast."

„Es war kein Unrecht", sagte Heinz, „und trotzdem wäre ich glücklich, wenn ich wüßte, daß er lebt."

„Armer Kerl!" sagte Klaus mitfühlend und legte den Arm um seines Freundes Hals. So schliefen sie ein.

Sie saßen auf einem gefüllten Sack und tranken ihren Morgenkaffee, als Benno aus dem Wigwam trat und ihnen „guten Morgen!" zurief.

„Kommt er dir heute nicht besonders blaß vor?" fragte Heinz besorgt.

Klaus sah zu Benno hinüber, der an seiner Krücke von einer frühstückenden Menschengruppe zur anderen humpelte und in seiner stillvergnügten Art mit den Leuten sprach.

„Ja, er sieht aus, als hätte er nicht geschlafen, er hat trübe Augen!" sagte Klaus.

Da stieß ihn jemand in die Seite. Enute hob ihr keckes Näschen zu Klaus empor und sagte beleidigt: „Jetzt sage ich schon das zweitemal ‚Guten Morgen!‘, und ihr antwortet nicht. So beachtet es doch endlich!“

Heinz mußte lachen. „Zwick mich nicht in den Arm“, sagte er, „ich beachte dich, du Dreikäsehoch, auch ohne Gewaltmittel.“

„Ist nicht wahr“, sagte die Kleine gekränkt, „sonst wärest du aufgewacht, wie ich auf deinen Schlafbeutel geklopft habe, gerade dort, wo dein Gesicht sein mußte.“

„Ich habe nichts gespürt“, versicherte Heinz.

„Aber ich!“ lachte Klaus. „Ich bin darüber aufgewacht, daß etwas auf meine Nase schlug. Ich dachte, es sei ein Huhn.“

„Das war ich“, sagte Enute würdevoll, „du hättest dir's denken können, daß die armen eingesperrten Hühner so etwas nicht tun könnten.“

„Tun sie dir leid, du Racker?“ fragte Benno lachend. „Die Hühner und die guten Eier, die nun ebenfalls hinter der Umzäunung bleiben?“

„Ach Gottchen! Der Benno!“ sagte Enute und wurde rot. „Die Eier sind mir ganz gleichgültig, roh schmecken sie nicht besonders gut. Vielleicht haben die Karnickel sie gefressen, ich hab's nicht getan!“

„So genäschige Karnickel verdienen an den langen Ohren gezogen zu werden“, sagte Benno ernsthaft, „komm her!“

Aber blitzschnell entwand sich Enute seinem Griff, rief: „Quatsch! Fangt mich!“ und lief davon.

Die drei Jungen sahen ihr lächelnd nach. Dann wurde Bennos schmales leidendes Gesicht ernst.

„Praschnik, der Straßenwärter, hat in der Nacht böse Nachrichten gebracht", sagte er. „Von Allenstein bis Johannisburg soll keine Maus mehr durchschlüpfen können. Das russische Militär staut sich überall. Der Vormarsch scheint zu stocken. Große Truppenmassen sammeln sich an den Masurischen Seen."

„An den Seen?" wiederholte Heinz in besorgtem Ton. „Hoffentlich setzen sie sich nicht gerade in unserer Nähe fest!"

„Hoffentlich nicht," sagte Benno ernst, „sonst säßen zweihundert Menschen in der Mausefalle. ‚Sie verwüsten alles', sagt Praschnik, ‚die Gegend ist eine einzige Brandstätte'."

„Unserem Gutshof kann nichts mehr geschehen", sagte Heinz in verbissenem Grimm, „den haben sie schon eingeäschert. „Aber hoffentlich verschonen sie Hullberg."

Er sah über den See, dorthin, wo hinter den Baumgruppen Bennos Schloß liegen mußte. Standen nicht leichte Rauchschwaden über den Bäumen? — Benno folgte seinem Blick. Auch er sah den Rauch und seine großen schwarzen Augen verschleierten sich.

„Wenn Hullberg abbrennt, ist das lange nicht so arg, als daß wir niemand mehr helfen können, wenn die Russen sich vor unserer Nase an den Seen festsetzen. Niemand helfen und niemand beschützen; denn der kleinste Zufall bringt uns die Russen auf den Hals."

Dieser Junge dachte nie an das eigene Weh, immer sorgte und dachte er zum Wohle der anderen.

Das wurde ein banger Vormittag! Jenseits des Moores klang zu wiederholten Malen der Hufschlag vieler galoppierender Pferde, Stimmen wetterten, Schüsse fielen. Benno stand neben dem Baumstumpf am Eingang und horchte mit sorgenvollem Gesicht in die Ferne. Hin und wieder flüsterte er mit Limosch, der neben ihm saß. Plötzlich richtete er sich an seiner Krücke auf und winkte Heinz und

Klaus herbei. Die zwei Jungen, die untätig in der Nähe herumlungerten und alle Augenblicke auf ihre Uhr sahen, ob die Zeit nicht weitergehe, fühlten sich äußerst bedrückt bei der dumpfen Angst, die über allen Flüchtlingen lag. Sie eilten rasch herbei und sahen Benno erwartungsvoll an.

„Gibt es endlich eine Arbeit für uns?" fragte Heinz eifrig.

Benno nickte.

„Ja, ich wüßte eine Arbeit für euch", sagte er ernst, „eine sehr schwierige. Ich selbst bin nicht imstande, sie auszuführen. Dort drüben im Erlenbusch liegt ein Verwundeter. Er braucht fast unausgesetzt Pflege. Es ist leider nicht mehr möglich, bei ihm zu bleiben, so lange die Russen in unmittelbarer Nähe sind. Ihr zwei seid stark und mutig. Ihr könntet ihn mit vereinten Kräften auf unsere Insel schaffen."

Heinz dachte einen Augenblick nach. „Vom Erlenbusch über den Bruch — durchs Moor — zur Fähre", sagte er sinnend, „ich glaube, wir schaffen es! Limosch soll die Fähre bereithalten, um sie gleich herüberziehen zu können, wenn ich das gewohnte Zeichen mache. Durch das Schilf, über die zwei Stellen, über die man springen muß, können wir ihn unmöglich tragen."

Benno nickte. „Ganz richtig", sagte er, „das geht nicht. Der Mann muß samt seiner Tragbahre auf das Floß gebracht werden."

„Gehen wir gleich!" rief Klaus eifrig. „Es ist keine Zeit zu verlieren, sonst finden den Armen am Ende die Russen."

„Das wäre die beste Lösung", sagte Benno, „denn es ist ein Russe. Ihr setzt euer Leben aufs Spiel, um einen Feind zu retten. Das macht euch klar."

„Wenn er ein Russe ist, so können wir ihn ja liegen lassen, wo er ist!" rief Klaus. „Seine Landsleute werden ihn finden und mitnehmen."

„Kann sein", erwiderte Benno, „aber ebenso leicht ist es möglich, daß sie ihn nicht finden, denn er liegt im Busch verborgen und ist so schwer verwundet, daß er nicht um Hilfe rufen kann. Außerdem braucht er, wie ich schon sagte, unausgesetzt Pflege. Es ist möglich, daß man ihn zu spät fände."

„Aber wenn wir ihn herbringen und gesund pflegen wird er uns vielleicht an die Russen verraten", gab Klaus zu bedenken.

„Das ist nicht ausgeschlossen", bestätigte Benno.

„Sollen wir die Sicherheit so vieler Menschen aufs Spiel setzen eines einzelnen wegen?" sagte Klaus unsicher.

„Noch dazu ist es ein russischer Offizier", fuhr Benno fort, „einer von denen, auf die du neulich geschossen hast, Heinz!"

Heinz runzelte finster die Stirne. Er war blaß geworden, er schien heftig erregt. „Weiß Gott!" murmelte er, „so ein armer Teufel — ganz auf unser Erbarmen angewiesen —, wenn sie ihn nicht sehr bald finden, ist er verloren, nicht wahr?"

Benno nickte. „In die Brust ist er geschossen", erklärte er.

Heinz seufzte schwer auf. „Ich will ihn holen, wenn Klaus mir dabei hilft", sagte er bestimmt.

Benno lächelte und sagte froh: „Das wußte ich! Die Tragbahre steht an ihrem Platz, ihr bringt sie zu dem Verwundeten, legt ihn darauf und tragt ihn zur Fähre. Das weitere überlaßt ihr Limosch und mir. Sobald er auf der Fähre ist, müßt ihr euch beeilen, durch das Schilf zurückzukommen."

„Das ist dann nicht mehr schwer!" rief Klaus lachend.

„Vorausgesetzt, daß man euch nicht erblickt hat und verfolgt", gab Benno zu bedenken. „Sollte dies geschehen, so denk daran, Heinz, daß es noch einen anderen Weg gibt, den Todesweg nannten wir ihn, weil

du selbst ihn so hergerichtet hast, daß jeder, der ihn nicht kennt, unbedingt ins Moor fällt. Gib acht, Klaus! Solltet ihr gezwungen sein, diesen fürchterlichen Weg zu gehen, so befolge alles, was Heinz dir sagt, mit der größten Gewissenhaftigkeit. Horcht, wie nahe sie jetzt eben am Schilf sind! Gebt acht, daß ihr immer verborgen seid, solange Militär in der Nähe ist."

„Reden wir nicht lange", sagte Klaus ungeduldig, „machen wir uns an die Arbeit!"

„Der Verwundete wird darunter leiden, daß wir so langsam vorwärtskommen bei dem ewigen Lauern und Abwarten", sagte Heinz mißmutig.

Benno antwortete nicht. Er hing schwer in seiner Krücke und sah so klein und hilflos aus! Heinz sah ihn zärtlich an und hielt ihm seine Hand zum Abschied hin.

„Hab keine Angst, du guter Kerl!" sagte er. „Wir bringen ihn gewiß. Es ist ja nicht das erstemal, daß ich schlauer bin als die Kosaken oder die Straschniks."

Benno wollte augenscheinlich etwas sagen, aber er unterdrückte es. „Gott befohlen!" sagte er leise, „kommt gut wieder!"

„Auf baldiges Wiedersehen", sagten die beiden prächtigen Jungen zuversichtlich, dann tauchten sie in dem hohen Schilf unter.

Eine Weile wanderten sie schweigend, aber ihre Herzen waren so voll, daß sie sich schließlich nicht enthalten konnten, miteinander zu flüstern.

„Ich wollte, es wäre ein deutscher Verwundeter, um den wir gehen", sagte Klaus, „dann wäre meine Begeisterung viel größer. Daß ich mein Leben just für einen von jenen Leuten einsetze, denen ich es verdanke, daß ich so schreckliche Tage erleben mußte, ist mir nicht

besonders angenehm. Wenn Benno nicht darauf erpicht wäre, den Russen herzubringen, hätte ich es mir noch sehr überlegt."

Heinz fuhr sich aufgeregt durch den Schopf. „Und wenn ich dadurch zugrunde gehe, diesen Russen will ich ihm bringen", murmelte er, „diesen Verwundeten, bei dem Benno die letzte und vorletzte Nacht ausgeharrt hat, während er keinen Augenblick sicher war, von den Feinden überrascht zu werden."

Klaus sah seinen Freund verständnislos an. „Glaubst du, daß Benno einen besonderen Grund hat, ihn am Leben zu erhalten?"

Heinz wandte sich zu Klaus um und sah ihn mit stolzen Augen an. „Benno braucht keinen besonderen Grund, um sich aufzuopfern. Es genügt ihm, wenn er weiß, daß jemand seine Hilfe braucht. Solange es möglich war, bei dem Kranken zu sein, ohne Gefahr zu laufen, entdeckt zu werden, hat er die schwere Aufgabe auf sich genommen. Erst als dies nicht mehr ging, hat er sich dazu entschlossen, unsere Hilfe in Anspruch zu nehmen."

Klaus dachte nach, dann sagte er zufrieden: „Mein Vater täte das auch, was Benno getan hat. Der Vater sagt immer, Hilflosen beizustehen, ist die heilige Pflicht aller Menschen. Und, siehst du — Benno ist trotz seiner körperlichen Schwäche ein so leistungsfähiger Mensch."

*

Als sie den offenen Grund erreicht hatten, schlichen sie sich zu den alten Weiden und stellten mit Genugtuung fest, daß die Fähre unter den dichten überhängenden Zweigen lag. Der daran befestigte Strick lief straff gespannt ins Schilf.

„Limosch steht schon bereit, um das Floß zur Insel zu ziehen", flüsterte Heinz, „jetzt muß ich vorausgehen, du folgst mir so genau,

daß jeder deiner Tritte genau in meine Fußtapfen paßt. Ich kenne hier jeden Fußbreit Weges, ich wäre nie in Gefahr, vom Weg ab und in den Sumpf zu kommen, selbst wenn wir verfolgt würden. Du aber könntest in deiner Verwirrung einen Fehltritt tun, wenn du nicht kaltblütig bliebest. — Sei also vorsichtig, wenn dir dein Leben lieb ist!"

„Ich verliere den Kopf nicht", erwiderte Klaus, „hab keine Angst um mich. Ich fürchte mich vor den Sümpfen mehr als vor den Russen."

Nach einer Weile waren sie bei dem Erlenbusch, in dem die Tragbahre stand. Nun wurde die Wanderung bedenklich. Mit der großen Bahre konnten sie nicht mehr von Busch zu Busch schlüpfen oder rasch durch Zusammenkauern unsichtbar werden.

Aber sie hatten Glück. Nichts rührte sich ringsum, solange sie ungedeckt marschierten. Erleichtert atmeten sie auf, als sie den Erlenbusch erreichten und in das wirre Dickicht kriechen konnten. Die Bahre konnte freilich erst dadurch nachgezogen werden, daß man eine Bresche in das Buschwerk schlug. Aber auch dies geschah, ohne daß der dabei unvermeidliche Lärm Neugierige herbeizog. Sie besorgten ihre Arbeit, so rasch sie konnten.

Klaus, der nicht so kräftig war, wie Heinz, keuchte vor Anstrengung, aber er hielt durch.

„Das hätten wir hinter uns", murmelte er, sich den Schweiß vom Gesicht wischend, „jetzt müssen wir unseren Verwundeten suchen."

„Er muß hier in der Nähe liegen", flüsterte Heinz, umhersehend.

Ja, hier lag er, der arme todwunde Mensch, ein Bündel Moos unter dem Kopf, sorgsam mit einer Wolldecke bedeckt. Er regte sich nicht und schien zu schlafen.

Klaus eilte zu ihm hin, Heinz aber blieb stehen, sah mit großen angstvollen Augen zu dem Verwundeten hinüber und preßte unwillkürlich die Hände aufs Herz.

„O Gott!“ murmelte er, nicht imstande, seine Aufregung zu unterdrücken, „er sieht genau so aus, wie der, den ich erschossen habe! Genau so!“

Da schreckte ein heller Laut der Überraschung ihn aus seiner Verwirrung auf. Klaus lag vor dem Russen auf den Knien und starrte ihm ins Gesicht.

„Heinz!“ rief er halblaut, „komm, schau, wer es ist!“

Zögernd kam Heinz näher und beugte sich über den Verwundeten. Erst konnte er nichts sehen, weil seine Augen voll Tränen waren, dann aber schluchzte er so laut auf, daß Klaus erschrocken aufsprang und ihm die Hand auf den Mund preßte. „Um Gottes willen! Was fällt dir ein? Du rufst ja mit Gewalt Feinde herbei!“

Aber Heinz schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. Er warf sich vor den Kranken hin und rief halb lachend, halb weinend: „Gott sei Dank! Gott sei Dank!“

Da wußte Klaus, daß seinem Freund eine große, große Angst von der Seele gefallen war! Denn der Mann, der hier lag, war der kleine Leutnant Wornikoff.

Es war aber keine Zeit zu verlieren, wollten die zwei tapferen Jungen ihren Schützling der nötigen Pflege zuführen. Klaus machte Heinz darauf aufmerksam und dieser sprang augenblicklich auf und stürzte nach der Bahre.

„Du sollst dich wundern, was ich jetzt leisten kann!“ lachte er. „Mir ist, als könnte ich überhaupt nicht müde oder schwach werden, ehe dieser kleine Leutnant sicher auf der Insel liegt!“

Mit unendlicher Vorsicht hoben sie den Bewußtlosen auf die Bahre, Heinz faßte am Kopfende, Klaus am Fußende an, und nun ging's zurück! So rasch sie konnten, eilten sie dem See zu. Klaus mußte alle Kraft aufwenden, um mit Heinz Schritt zu halten. Heinz lief dahin, als trüge er eine Flaumfeder, als hätte er Flügel bekommen. Seine Augen glänzten, seine Muskeln strafften sich zu nie gekannter Kraft, und dabei arbeitete sein Kopf so rasch und klar, und er setzte die Füße so sicher, als gäbe es keinen Sumpf, der auf Beute wartete! Der ganze Junge war voll Begeisterung. Das steckte Klaus an, auch er tat sein Möglichstes. — Der kleine Leutnant Wornikoff sollte am Leben bleiben!

Endlich aber kam der Augenblick, wo Klaus stehen blieb und mit keuchender Stimme sagte: „Ich kann nicht mehr!"

„Noch eine kleine Strecke!" beschwor ihn Heinz, „nur noch über die offene Wiese, dann sind wir im Dickicht und dürfen ausruhen. Solange wir hier sind, kann jeder Vorübergehende uns sehen und auf uns schießen."

„Aber — wenn ich doch nicht mehr kann!" murmelte Klaus unglücklich. „Lassen wir ihn samt der Bahre hier stehen, wo man ihn leicht findet."

„Nein", flüsterte Heinz grimmig, „nein! Wenn sie ihn zu spät fänden! — Ein zweitesmal werde ich nicht das Bewußtsein auf mich nehmen, ein Menschenleben zerstört zu haben! Er braucht Pflege, er stirbt, wenn sie nicht rechtzeitig kommt! Klaus! Halt aus!"

Der arme Junge sah vollkommen erschöpft aus, das mußte Heinz in ratloser Verzweiflung erkennen. Die Kognakflasche! Sie guckte hilfbereit aus der Tasche des Militärmantels, auf dem der Verwundete lag. Heinz riß sie heraus und hielt sie seinem Freund hin. „Trink schnell, das gibt dir Kraft!"

Klaus trank gierig. Ah! Das tat wohl!

„Jetzt weiter!“ befahl Heinz und faßte die Bahre an.

„Vielleicht geht es jetzt wieder!“ dachte Klaus, neubelebt — und es ging!

Gottlob! Das Ärgste war überstanden! Das Uferdickicht schloß sich hinter ihnen, sie standen an der Fähre.

Klaus trank wieder einen Schluck Kognak und lächelte verlegen. „Ich schäme mich, daß ich so viel schwächer bin als du“, sagte er.

„Das werde ich dir nie vergessen, daß du trotzdem ebensoviel geleistet hast als ich“, erwiderte Heinz dankbar.

Dann bemühten sie sich um den Verwundeten, der starkes Fieber hatte und unruhig geworden war. Klaus wusch sein Gesicht mit Kognak, während Heinz den Verband auf seiner Brust mit zarten Händen zurechtrückte. Dann brachten sie mit vieler Mühe die Bahre auf das Floß, Heinz pfiff zweimal wie ein rufender Strandläufer, und Limosch, der das Zeichen kannte, fing an, den Strick einzuziehen. Das Floß setzte sich schwerfällig in Bewegung. Es glitt längs des Schilfes hin und verschwand schließlich im graugrünen Stengelwald. Sie sahen ihrem Schützling mit frohen Augen nach.

Heinz setzte die Flasche an den Mund, sagte „Prosit!“ und tat einen tiefen Zug. „Das war eine Wohltat!“ flüsterte er. Ob er den Kongnak meinte oder die gelungene Bergung, sagte er nicht, vielleicht beides!

Klaus setzte sich ins Gras und seufzte tief auf.

„Es ist ein Glück, daß dieser Leutnant so klein ist“, sagte er, „wäre er schwer, so läge er jetzt auf der Bahre mitten im Moor. Ich hätte ihn stehen lassen müssen.“

„Dann hätte ich ihn wahrscheinlich allein weitergetragen“, sagte Heinz, „du glaubst nicht, wie stark ich mich fühlte!“

Klaus nickte nachdenklich. „Das habe ich dir angesehen, und darum habe ich wieder Mut gefaßt, als meine Kraft zu Ende war. — Weißt du, ich glaube, das hat Benno vorausgewußt, und darum hat er gerade uns zwei um den Russen geschickt."

„Ja, das glaube ich auch", sagte Heinz, „denn jeder andere hätte dieses schwierige Stück Arbeit nicht zu Ende geführt. Andere hätten den Russen seinem Schicksal überlassen, sobald seine Weiterschaffung ihnen zu schwer geschienen hätte. Benno wußte, daß wir zwei bei diesem Abenteuer nicht versagen würden."

„Nein, dieser Benno!" sagte Klaus anerkennend und erhob sich getröstet.

Schweigend wanderten sie auf die Insel zurück. Einmal blieb Klaus — mitten im Schilf — stehen und horchte zurück.

„Hast du nichts gehört?" fragte er beunruhigt.

„Das war eine Wasserratte", beruhigte ihn Heinz.

5. Standhaft bis zuletzt!

Als die zwei Freunde aus dem Schilf traten und die kleine Insel sie wieder aufgenommen hatte, saß Benno auf dem Baumstumpf und sah ihnen mit frohem Lächeln entgegen.

„Nicht ein einziger Schuß ist gefallen, seit ihr fortgegangen seid", sagte er und sein blasses kleines Gesicht strahlte beglückt. „Unser Kranker hat die Herschaffung gut überstanden. Wir haben ihn in die Vorratshütte gebracht, dort liegt er abseits und hat die nötige Ruhe. Limosch ist bei ihm."

Die drei Jungen sahen sich froh und stolz in die Augen.

„Der liebe Gott meint es gut mit uns", sagte Benno, „er läßt alles gelingen, was wir zum Wohl anderer unternehmen."

Heinz sah ihn dankbar an. „Jetzt ist mir wieder wohl, und das ist dein Verdienst", sagte er.

Dann gingen sie zur Schilfhütte. Vor ihrem Eingang lagen Fässer und Ballen kunterbunt durcheinander. Limosch hatte in der Zwischenzeit den Inhalt der Hütte teilweise ausgeräumt, um für das Lager des Schwerkranken Raum zu schaffen. Nun war er vor den Unbilden der Witterung geschützt und vor neugierigen Augen verborgen.

Als sie den engen Raum betraten, nickte Limosch ihnen zu und sagte befriedigt:

„Den bringen wir durch. Die Kugel ist am Rücken wieder hinaus. Es gibt schlimmere Wunden als die seine."

„Limosch ist zwar nur ein Hirte, aber er kennt sich bei Krankheiten und Wunden fast so gut aus, wie ein Arzt", erklärte Benno, da Klaus über die sichere Erklärung des Alten erstaunt schien. „Seit er selbst ihm Umschläge macht, ist der Kranke viel ruhiger."

„Er schläft", sagte Heinz beglückt, „er macht ein ganz zufriedenes Gesicht."

„Wenn die da draußen ihn nur nicht aufwecken!" meinte Limosch besorgt.

Da merkten die Jungen erst, daß es außerhalb der Insel wieder lebhaft geworden war. Sie hatten bisher nur ihr Erlebnis und den Verwundeten im Sinn gehabt und die Gewehrsalven und das Lärmen in der Ferne nicht beachtet. Nun fiel ihnen der Ernst ihrer Lage wieder schwer aufs Herz. Da drüben lauerten Tod und Gefangenschaft! So nahe, daß ein Ruf sie herbeiführen konnte! —

Klaus seufzte schwer und flüsterte: „So lange sie uns nicht entdecken ist's gut — aber dann — ihre Gewehre tragen sehr weit!"

Benno erhob sich. „Gehen wir", sagte er, „die armen Leute fürchten sich gewiß."

„Ich möchte hierbleiben", bat Heinz, „der kleine Leutnant braucht mich vielleicht."

„Bleibt beide", erwiderte Benno ruhig, „wenn ich euch brauche, rufe ich. Ich krächze dreimal wie ein Rabe. Zu Mittag löse ich euch ab."

*

Als Benno mittags erschien, sagte er schelmisch lächelnd: „Erbsensuppe und Klößchen." Da wurden die zwei Jungen erst gewahr, daß sie sehr hungrig waren. Hatten sie doch seit dem frühen Morgen nichts gegessen und inzwischen sehr viel Arbeit geleistet. Vergnügt eilten sie zum Speiseplatz und ließen sich das Mahl prächtig schmecken.

Enute, die schon gesättigt war, stellte sich vor sie hin und sah ihnen kritisch zu. Die Kleine war ungnädig.

„Den ganzen ewiglangen Tag seid ihr fort gewesen", klagte sie, „und ich habe euch doch bitten wollen, daß ihr mir ein Karnickel einfangt. Mir weichen sie immer aus und ich möchte doch so sehr gern eines knutschen! Sie sind alle unterm Baum. So oft eines herausgucken will, macht dieser eklige Jan: Piff, paff, puff! und da fürchten sie sich und kommen nicht hervor."

„Soll ich dem unartigen Jan eine Beschäftigung geben, damit er dich in Ruhe läßt?" fragte Klaus.

„Ach der! — Der kommt doch wieder!" meinte Enute verächtlich, „den werde ich nie los! Dazu ist die Insel zu klein."

„Du bist zu klein, nicht die Insel!" sagte es irgendwo her — und als Klaus nachsah, fand er einen kleinen Kerl, der platt hinter dem nächsten hochgefüllten Sack lag und verlegen grinste, als er sich entdeckt sah.

„Da ist er schon wieder!" sagte Enute entrüstet. „Liegt auf dem Bauch, wie — wie ein zu Boden gefallener Paraplui! Pfui!"

„Pflegen Regenschirme auf dem Bauch zu liegen?" fragte Klaus belustigt.

„Sie versteht's nich besser", meinte Jan frech, „sie is man noch so klein."

„Bist du vielleicht größer?" zürnte Enute, „du — du Kintopp du!"

„Leise!" befahl Klaus entsetzt und fügte mahnend hinzu: „Kinder, vertragt euch! Denkt daran, daß wir alle in großer Gefahr sind. Seid recht artig, damit der liebe Gott uns beschützt."

Da guckten die kleinen Streithähne sich erschrocken an. „Richtig!" sagte Enute, „ich habe man bloß nicht daran gedacht."

„Ich schon!" erklärte Jan stolz. „Aber es ist mir gleich! Ich kümmere mich nicht um die Russen, ich gehe Kaulchen graben*. Wer geht mit?"

Der kleine Mann machte kehrt und verschwand im Wald. Enute sah ihm nachdenklich nach. „Kaulchen graben ist lustig", meinte sie, „aber, wenn er sagt, daß er Kaulchen graben geht, so tut er etwas anderes. — O Gottchen! Jetzt hab ich's! Er ist zum Kaninchenloch gegangen! Na warte!" und sie lief Jan schleunigst nach.

Klaus und Heinz hatten ihr Mahl beendet. „Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß es einem so gut schmecken kann, wenn man jeden

* Spiel: Man gräbt ein Loch, in das man kleine Steinkugeln rollt.

Augenblick darauf gefaßt sein muß, um seine Freiheit, ja sogar ums Leben zu kommen!" sagte Klaus verwundert.

„Das macht die Freude, daß man eine gute Tat vollbracht hat", erwiderte Heinz.

„Gehen wir wieder zur Schilfhütte", schlug Klaus vor.

Heinz schüttelte lächelnd den Kopf. „Du nicht, ich kann allein bei Wornikoff bleiben. Ruh dich inzwischen aus."

„Warum soll ich dir die Pflege allein überlassen und faulenzen?" fragte Klaus.

„Weil der kleine Leutnant mir mehr gehört als euch allen", erwiderte Heinz mit leuchtenden Augen, „du weißt doch!"

*

So ging denn Klaus allein spazieren, während Heinz Limosch und Benno ablöste. Klaus wollte endlich die ganze Insel durchstöbern und sie recht genau kennen lernen. Das war nicht schwer, dieses gesegnete Fleckchen Erde war klein, fast wie ein Spielzeug! Überall, wo einige Bäume nahe beieinander standen, hatte man den Boden geebnet, mit trockenem Schilf bestreut und mit einem dachartigen Flechtwerk überspannt. Dort lagerten ganze Familien, froh, beieinander sein zu können, dankbar, daß ein gütiges Geschick ihnen eine Zuflucht geboten hatte vor dem namenlosen Elend, das ihre Heimat überflutet hatte.

„So lang es nicht regnet, ist's auszuhalten", sagte eine Frau, ihr kleines Kind an der Brust, „und für später wird der liebe Gott sorgen — und unser Benno."

„Ja, der!" nickte ein alter Mann, der daneben saß und an einem Holzlöffel schnitzte, „den hat der Himmel uns geschickt!"

„Schön muß das sein, zu wissen, daß man anderen Menschen ein Trost und eine Zuversicht ist!“ dachte Klaus weitergehend.

Dort drüben hatten ein paar junge Burschen eine Art Schutzmauer aus Erde und Rasen aufgeführt, über die sie ein korbartiges Weidengeflecht gestülpt hatten. Das war durch Reihen von Schilfbündeln dicht gemacht und sah aus, wie ein spitziger Hut. Klaus runzelte die Stirne, als er die kräftigen Männer ansah, die im Inneren der Hütte auf Moos lagen und Pfeifen rauchten. Ihre langen Beine mit den arg mitgenommenen Schuhen ragten heraus, dichte Rauchwolken aus fünf Pfeifenköpfen zogen über sie hin.

„Warum seid ihr hergekommen, anstatt Soldaten zu werden?“ fragte Klaus unwillig.

„Das kann ich dir leicht sagen, Panitzku*“, erwiderte einer von ihnen, „weil wir nicht mit den Muschiks gehen wollen. Wie sie gekommen sind, uns zum Kriegsdienst zu pressen, sind wir durchgebrannt. Wir kämpfen nicht gegen die Deutschen. Wäre der Pane** Benno nicht gewesen, so hätten sie uns erschossen. Waren nahe genug hinter uns her! Die Komorra***! Boze!“

„Wenn ich daran denke, bekomme ich eine Gänsehaut“, sagte ein anderer, „hier der Ruß, dort der Sumpf! Was ist besser? — Da steht auf einmal so ein Kleiner da, mit einer Krücke und zeigt auf die Weiden. ‚Schnell, legt euch platt aufs Floß‘, sagt er, ‚man wird euch verstecken.‘ — Gott segne ihn! So klein und schwach von außen, aber drinnen großmächtig, wie ein Schlachtschitz†!“

Klaus ging weiter. Benno hatte nicht nachgedacht, ob es recht sei oder unrecht, daß junge Leute sich flüchteten, sie waren in schwerer

---

* junger Herr ** Herr *** russische Grenzwache † polnischer Edelmann

Not, darum hatte er ihnen herausgeholfen. Benno, der doch ein rechter deutscher Junge war!

Da war das Wäldchen zu Ende, aber zugleich auch die Insel. Hell glänzte das weite Wasser, über das Eilungen* liefen, hart an das Ufer aufprallend. An dieser Seite der Insel gab es kein Schilf.

„Mit Kähnen könnten die Feinde leicht herkommen", dachte Klaus mit unbehaglichem Gruseln.

Am Ufer stand ein großer Junge, den er noch nie gesehen hatte, hielt die Hand über die Augen und sah aufmerksam ins Weite.

„Was tust du hier?" fragte Klaus.

„Ich stehe Wache", erwiderte der Junge gleichmütig, dann sah er Klaus neugierig an. „Bist du der, den Heinz zuletzt brachte?"

„Ja", sagte Klaus.

„Da hast du Glück gehabt", nickte der Junge, „mehr Glück als ich! Schau her!" Er schlug den Wetterkragen zurück und da sah Klaus, daß sein linker Arm dick verpackt in einer Schlinge lag.

„Bist du verwundet worden?" fragte er.

„Sie haben mich verfolgt, näher und näher kamen sie! Da bin ich ins Moor gesprungen! Besser ersticken, als gefangen werden! Mit dem einen Arm habe ich mich an einem Weidenast festgehalten, wie ich langsam einsank. Sie konnten mich nicht erreichen, da haben sie den Strauch angezündet. Dann sind sie fortgegangen. Das Feuer ist langsam nähergekommen, dann hat der Ast zu brennen angefangen, ich wollte nicht loslassen, trotz der argen Schmerzen und hab die Zähne zusammengebissen und dann muß ich wohl geschrien haben, denn man hat es auf der Insel gehört. Auf einmal fühle ich einen Stock, der mir auf den Arm klopft, der noch nicht versengt war, und jemand sagt:

* vom Wind erregtes Wasser

„Halt dich fest, ich zieh dich heraus!" Das war der alte Limosch und bei ihm ist Benno gestanden, und mit seiner Krücke haben sie mich mit vieler Mühe aus dem zähen Dreck herausgeholt."

„Tun dir die Brandwunden sehr weh?" fragte Klaus.

„Ja freilich", erwiderte der Junge, „aber das macht nichts. Zum Wachestehen bin ich doch zu brauchen."

„Du bist tapfer", sagte Klaus, „das gefällt mir! Aber wenn die Russen über den See herkämen, würde alle Tapferkeit nichts nützen."

„Warum sollten sie herkommen?" meinte der Junge. „Es gibt so viele kleine Inseln hier, sie hätten viel zu tun, wenn sie so etwas Nutzloses unternähmen! Nein, wenn wir keinen Lärm machen, sind wir hier sicher."

„Warum stehst du dann Wache?"

„Ich warte auf Kähne", erwiderte der Junge. „Benno hat die Hullberger Kähne am jenseitigen Ufer versteckt und zwei Jungen fortgeschickt, die nach Leuten suchen, die in Not sind. Sie nehmen sie in die drei Kähne und rudern sie her. Ich soll ihnen dann ein Zeichen geben, damit sie die Insel nicht verfehlen. Was für ein Glück ist es, daß Benno daran gedacht hat, die Kähne zu verbergen, bevor die Russen gekommen sind!"

Klaus ging weiter — wie im Traum. War alles das, was er in den letzten Tagen erlebt hatte, nicht so, als ob man es geträumt hätte? Von dem Augenblick an, wo sein Vater ihn an sich gedrückt hatte und verstört und blaß Abschied genommen, bis jetzt! Er hatte gesagt: ‚Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo du dich als echter deutscher Junge zeigen sollst, unerschrocken, klug und hilfsbereit!' — Was war seither alles geschehen! Das Sonderbarste und Interessanteste aber war diese

Insel mit ihren zweihundert Menschen. Und der größte Held unter allen war Benno, der arme kleine Verwachsene! Was würde Peter, was würden der Landrichter und Annutte dazu sagen, wenn sie einen Blick herwerfen könnten!

Langsam wanderte Klaus längs des Ufers, horchte auf die Geräusche in der Ferne und kam schließlich zu der Vorratshütte. Limosch war eben damit beschäftigt, die Kisten und Ballen, die er des Verwundeten wegen aus der Hütte geworfen hatte, aufeinanderzutürmen. Klaus beteiligte sich augenblicklich an dieser Arbeit und bald bedeckte eine wasserdichte Plahe das Häuflein und schützte die kostbaren Lebensmittel vor Wettereinflüssen.

„Der Herrgott soll uns davor bewahren, daß der Hunger über uns kommt", sagte Limosch, die Hände faltend, „für so viele das Allernötigste beschaffen, solange der Russe hier haust, das wäre unmöglich. — Aber daran soll man nicht denken, so lange man seinen Hindenburg hat!"

Der Alte setzte sich zum Ausruhen auf den Baumstumpf, Klaus aber betrat die Hütte.

Heinz saß neben der Bahre und nickte seinem Freund eifrig zu. „Seit ich ihm Arnika auflege, ist er ruhig und schläft. Sag Benno, daß ich noch mehr Arnika brauche."

Da es für ihn hier nichts zu tun gab, ging Klaus gleich fort, das gewünschte Arnika zu holen. Er suchte Benno, fand ihn aber nicht. Da man nicht laut rufen durfte, konnte es leicht vorkommen, daß man den Gesuchten lange Zeit nicht fand, trotzdem die Insel so klein war.

Klaus faßte sich in Geduld und fragte da und dort nach Benno, bis ein kleines verhutzeltes Männchen ihm listig zublinzelte.

„Was willst du von ihm? He? Sag's mir, Wohltäter*, sag's dem alten Pruchno, der weiß, wo Pons** Benno ist."

„Warum soll ich es ihm nicht selbst sagen? Ist schon wieder ein Geheimnis dahinter?"

„Das will ich meinen", kicherte Pruchno, „daß das ein Geheimnis ist! Wenn die Rangen wüßten, daß er in der Bucht sitzt und schon zwei große Hechte gefangen hat, gleich wären sie dort und dann gäb's so viel Geschrei, daß alle Fische Reißaus nähmen. — Haste nicht gesehen? Kopfüber wären sie fort!"

Klaus mußte lachen, so spaßig hüpfte das Männchen und schlenkerte mit den Armen wie eine Vogelscheuche.

Also Benno fischte! Diesmal wirklich! Klaus ließ das neugierige Männchen stehen und beeilte sich, Benno aufzusuchen.

Benno nickte ihm fröhlich zu und wies lächelnd auf zwei große Fische, die im Grase zappelten. Eben biß wieder einer an. Der Kork an der Angelleine fuhr lebhaft hin und her und verschwand dann blitzschnell. Benno ließ zunächst mit der Leine nach, dann zog er sie sanft an und beförderte schließlich mit einem kräftigen Ruck seine Beute ans Land. In weitem Bogen schwang sich der glitzernde Fisch durch die Luft und fiel neben Klaus zu Boden.

„Mindestens drei Kilo!" schmunzelte Benno. „Da kann auch Mutter Göschen ein Stück bekommen. Einer ihrer verschwundenen Söhne war Fischer. Die Alte wird glauben, daß ihr Sohn ihr den Hecht schickt, das wird sie freuen. Die Arme ist ja nicht richtig im Kopf."

Benno sorgte für alle! Nur an sich selbst dachte er nie. Klaus seufzte. „Ich wollte, ich könnte so sein wie du, so klug und so gut!"

---

* russische und polnische höfliche Redewendung ** Herr (lettisch)

„So wie ich kann jeder sein, wenn er bloß will", sagte Benno, „es ist ja nichts dabei, es ist ganz einfach! Man muß nur immer an das denken, was jetzt gut und nützlich für die anderen ist, mit denen man zu tun hat."

„Das treffe ich nicht", erwiderte Klaus betrübt, „mir fällt nur das gleich ein, was mir selbst nützlich ist. An die anderen denke ich erst später. Oft gar nicht!"

„Das ist nicht richtig", sagte Benno und sah Klaus mit seinen großen, dunklen Augen freundlich an, „wenn du bloß an dich dächtest, säßest du jetzt wohlgeborgen bei deiner Annutte und in Kerkallen gäbe es kein Versteck für zwei arme kleine Mädchen."

Klaus wurde rot vor Freude. „Das ist wahr", murmelte er beglückt, „zu etwas bin auch ich gut! Aber jetzt kann ich leider nichts anderes mehr tun als warten!"

Auch Benno seufzte und sah traurig über die große Wasserfläche. „Wer weiß, was noch kommt", sagte er, „wenn Hindenburg nicht bald erscheint."

„Glaubst du, daß er überhaupt wieder kommt?" fragte Klaus zweifelnd.

Benno lächelte nachsichtig.

„Glauben? Ein Deutscher läßt Deutsche nicht im Stich. Wird er gezwungen, es zu tun, dann ist's nicht für lang! Hindenburg kommt wieder — und dann kommt er wie der Sturm! Verlaß dich darauf!"

Sie sprachen nicht weiter, denn wieder biß ein Fisch an. Diesmal war es ein Barsch, der seine prächtigen Rückenflossen zornig spreizte, als Benno ihn von der Angel nahm.

Klaus sah ihm nachdenklich zu.

„Ich bin froh, daß ich Deutscher bin!“ sagte er.

Benno nickte. „Ich auch! Es macht so stark und so stolz!“

Sie banden die getöteten Fische an lange Schilfblätter, die sie durch ihre Kiemen zogen. Klaus trug sie triumphierend zum Lagerplatz neben dem Wigwam. Benno hinkte an seiner Krücke nebenher und freute sich über den unterdrückten Jubel der Kinder, die sich dem Zug anschlossen und die glitzernden Schuppen der Beute bewunderten. Sie hatten sich an den Händen gefaßt und sangen — ganz leise:

„Fischchen im See,
komm in die Höh!
Spring in die Pfann,
daß ich dich essen kann!“

„Pst! Pst!“ dämpfte Benno den Übermut, aber auch er freute sich auf das Festessen.

Dann bekam Klaus Arnikatropfen. „Die habe ich selbst angesetzt“, erzählte Benno vergnügt, während er die bräunliche Flüssigkeit in ein kleines Fläschchen goß, „es hat heuer so viel Arnika auf den Wiesen geblüht. Ich dachte mir, wer weiß, zu was es gut ist, und habe eine Menge Blüten ausgerupft und in Spiritus gesteckt. Damals, als ich die große Flasche herbrachte, hat es noch wüst auf unserer Insel ausgesehen! Limosch war eben dabei, den Wigwam herzurichten. Der arme Limosch! Er ist so stark und doch muß er sich helfen lassen, weil er nicht sieht. Ich habe ihm Nägel gereicht und überhaupt mit meinen Augen ausgeholfen.“ Benno kicherte. „Unser Verwalter hat sich immer gewundert, daß er die Vorratsplahen und Pferdedecken nicht finden konnte. Und alle neuen Säcke waren verschwunden! Die haben wir zwei, Limosch und ich, nachts mit Kartoffeln gefüllt, mit Rüben

und Bohnen, und hergeschleppt. Es war sehr mühsam. Ich mußte Limosch führen, damit er nicht ins Moor käme."

Klaus schauderte. Er dachte an den schmalen Weg, den Heinz ihn geführt hatte, an die Stellen, wo man in die Fußtapfen des Vorangehenden steigen mußte, um nicht fehlzutreten, und stellte sich vor, wie der blinde Riese mit den schweren Lasten auf dem Rücken dahinging, geführt von einem schwachen kleinen Jungen, der sich selbst nur mühsam an seiner Krücke in tiefer Nacht durch das Moor arbeitete. Welche Selbstlosigkeit, welche Kühnheit gehörte dazu!

„Wie bist du bloß auf den Gedanken gekommen, so etwas Waghalsiges wie das Bewohnbarmachen einer Insel im Moor zu unternehmen?"

„Ich habe so viel Zeit zum Nachdenken", erwiderte Benno, „im Sommer war ich meist krank, dann kam der Krieg, alle flüchteten, weil sie Angst hatten, daß die Russen in Ostpreußen einfallen würden. Ich hatte keine Angst. So ein Krüppel wie ich, bleibt unbeachtet. In die Schule nach Königsberg konnte ich nicht, ich sollte mich in der Landluft erholen, da überredete ich meine Mutter, mich noch in Hullberg zu lassen und erst im Spätherbst abzuholen. — Dann kam unser herrliches Militär. Wir hatten massenhaft Einquartierung. Das Herz wurde mir weit und heiß, wenn ich zuhörte, wie die Offiziere über den Feldzug sprachen. Wenn ich nur auch mitarbeiten könnte, unser liebes Vaterland zu verteidigen! Wenn ich doch mithelfen könnte! Das hat mir keine Ruhe gelassen! Und da habe ich mir das mit der Insel ausgedacht. Allein konnte ich nichts unternehmen, ich bat Limosch, mir zu helfen. Limosch hat gemeint, wenn er auch blind sei, er helfe mir gern. Wir haben gleich angefangen, haben fest gearbeitet — und dann war zu rechter Zeit alles bereit."

„Zweihundert Menschen habt ihr geholfen!" sagte Klaus andächtig.

Als Klaus mit seinem Fläschchen zur Schilfhütte wanderte kam Enute ihm nachgelaufen. „Du, ist etwas Gutes da drin?" fragte sie lüstern.

„Ja freilich", erwiderte Klaus ernsthaft, „willst du kosten?"

Enute roch an dem Fläschchen. „Pfui", sagte sie entrüstet, „das riecht wie etwas Schlechtes! Das sollte Jan trinken! — Warte nur!" und — hui lief sie mit den Arnikatropfen fort. Bevor Klaus Zeit hatte, sich über das kecke Ding zu ärgern, sah er, wie sie neben dem kleinen Jungen, der immer dort auftauchte, wo die Kleine sich befand, stehenblieb. Breitbeinig, die Hände in den Hosentaschen, stand er da und sah Enute mißtrauisch an.

„Da hast du etwas Gutes", sagte Enute liebenswürdig, „das schickt dir der dort! Nimm doch und trink!"

Aber Jan war schlau! Er verzog den breiten Mund zu einem vergnügten Grinsen und sagte seelenruhig: „Nachtigall, ich hör dir trapsen*!" und beachtete das Fläschchen nicht. Dann ging er langsam fort und sagte über die Achsel: „Ich geh lieber Kaulchen graben!"

„Das ist nicht wahr!" meinte Enute empört, „er geht zum Kaninchenloch, der Ekel! Er will sie selbst allein fangen!"

„Pst!" machte Klaus entsetzt, „leiser, du Balg, sonst werfe ich dich ins Moor!"

„Dann zieht mich Benno wieder heraus!" erklärte die Kleine, aber sie war selbst erschrocken über ihre kräftige Stimme und lief eilig ihrem feindlichen Kameraden nach.

Heinz sah seinem Freund besorgt entgegen. „Je länger diese vielen Kinder hier hausen, desto schwerer wird es, sie ruhig zu halten. Sie

---

* ich merke was

vergessen so leicht, in welcher Gefahr sie sich befinden. Wenn das nur gut endet! — Bis es dunkel ist und Benno mich ablöst, gehe ich wieder hinaus und beobachte. Noch nie schienen mir die Russen so nahe!“

Der Kranke machte nicht viel Mühe. Meist lag er teilnahmslos, manchmal murmelte er allerhand im Fieber. Als Benno und Limosch aber kamen, erklärten sie, daß der Verwundete kräftiger sei als früher. Heinz und Klaus gingen daher beruhigt zu ihrer Abendsuppe.

Als sie satt waren, stand Heinz auf und sagte munter: „So, jetzt los!“ Er hatte Klaus schon früher gesagt, daß er einen Erkundigungsgang machen wolle.

„Nimm mich mit!“ bat Klaus.

Heinz schüttelte den Kopf. „Das wäre unklug, du kämest unnötig in Gefahr. Du kennst dich hier nicht aus, ich aber kenne das Moor und laufe nicht Gefahr, hineinzugeraten, selbst wenn es finster ist.“

So blieb denn Klaus mit schwerem Herzen zurück, während Heinz im Schilf verschwand.

Es war eine mit Unruhe erfüllte stürmische Nacht. Der Wind heulte und pfiff über den See, irgendwoher kam der Klang von Schüssen, im Norden war der Himmel rötlich gefärbt, dort brannte es. „Lieber Gott!“ betete Klaus, die Hände ringend, „laß ihn wieder heil zurückkommen!“ —

Sie hatten miteinander ein Zeichen verabredet, durch das Heinz seinem Kameraden anzeigen wollte, wie und wo er sich befände. Der verschlafene Schrei einer Wildente sollte anzeigen, daß Heinz glücklich über das Moor gekommen sei, zwei rasch hintereinander ausgestoßene Pfiffe einer Rohrdommel sollten sagen, daß er sich wohl befinde, der schrille Pfiff einer aufgeschreckten Dommel aber sollte

ankünden: „Hüte dich! Gefahr ist sehr nahe!" — Wenn Heinz dreimal pfeifen sollte, so hieß das: „Ich bin in Feindeshand." O Gott! Nur dies nicht!

Klaus saß auf dem Baumstumpf und horchte, bis das leise Quarren einer verschlafenen Ente sein Ohr traf.

„So weit wären wir!" seufzte Klaus beklommen. — Und wieder saß er regungslos und horchte. — Wie die Eilungen aufschlugen! Wild und drohend! — Allmählich wurden Klaus' Kleider naß. Das kam von den dicken Nebelschwaden, die wie Schleierfetzen durch das weite Schilffeld quollen. Klaus schüttelte sich. Angenehm war das nicht, aber was tat's? Sein Freund hatte es weit schlimmer als er! —

Wie lange er wohl schon so saß? — Er wußte es nicht. Es fing an zu dämmern, und Klaus wartete immer noch auf die verheißenen Pfiffe! —

Jetzt hörte er eine Rohrdommel rufen, aber vielleicht war es eine wirkliche! Da — da knarrte es im Schilf! Eine Ente! — Nein, das war Heinz, gottlob! — Klaus sprang auf und stürzte seinem Freund entgegen. Sie gaben sich die Hände mit festem Druck.

„Rasch", flüsterte Heinz, „komm mit zu Benno!"

Er eilte der Schilfhütte zu, Klaus folgte ihm, von bangen Ahnungen erfüllt.

Benno sah erschrocken auf, als die Jungen in die Krankenstube traten und Heinz sich erschöpft auf eine Kiste fallen ließ, ohne den Verwundeten zu beachten.

„Wo warst du?" fragte er ängstlich.

„Ich war drüben", erwiderte Heinz, „ich muß gleich wieder fort — nur ein ganz klein wenig ruhe ich mich aus. Ich wollte nachsehen, was

los sei und es gelang mir, an eines der Lagerfeuer anzuschleichen. Sie sind ganz unbesorgt daran gesessen und haben geplaudert. Ich hörte zu. Der eine sagte: ‚Kinder sind dort, ich habe deutlich Kinderstimmen gehört. Wo Kinder sind, da gibt es auch Mütter und die haben ihre Kostbarkeiten mitgenommen. Heben wir das Nest aus und teilen wir redlich.‘ Ein anderer meinte: ‚Einen Weg durch das Moor gibt es gewiß. Gestern ist jemand im Schilf gewesen, ich habe das beobachtet, aber ich habe nicht gewagt, ihm nachzugehen. Das verfluchte Moor ist mir zu ungemütlich. Wegen der paar Lumpen, die ich ergattern könnte, setze ich mein Leben nicht aufs Spiel. Da baue ich lieber ein Floß und paddle hinüber.‘ — ‚Ja, das wäre ein Spaß‘, lachte einer der Kerle, ‚Bretter und Balken finden wir genug. Bauen wir morgen ein Floß. Ich bin auf die Weibergesichter neugierig, wenn wir auf einmal als Gäste erscheinen.‘ Ich hatte genug gehört. So rasch ich konnte, bin ich zurückgegangen. Was soll jetzt geschehen, Benno?"

Benno antwortete nicht. Er senkte den Kopf und dachte nach.

Klaus war vor Schrecken sprachlos, aber Heinz rief entschlossen: „Ich weiß, was ich tue. Gleich, auf der Stelle, suche ich Hilfe. Ich werde mich durch die Russen durchschlängeln und nicht eher rasten, als bis ich deutsches Militär finde. Ich habe so eine Ahnung, daß ich nicht lange suchen werde, ich glaube, die Russen gehen schon wieder zurück, sonst wären sie in Berlin, wie sie vorhatten, und bei den Seen wären nicht so viele."

Heinz sprach hastig, er heuchelte Zuversicht, er wollte nicht mutlos werden. Benno sah ihn traurig an.

„Wir müssen damit rechnen, daß niemand uns helfen kann", sagte er, „wir müssen selbst so gut es geht Hilfe schaffen. So rasch als mög-

lich müssen wir die Kähne herbringen, Heinz. Du und ich, niemand anderer weiß, wo sie sich befinden."

„Und ich?" fragte Klaus mit zitternder Stimme. „Was tue ich inzwischen?"

„Dir bleibt vielleicht die schwerste Aufgabe", sagte Benno feierlich, „du wirst auf dem Posten bleiben, und wenn sie die Insel betreten, bevor wir zurückkommen, so wirst du um Schonung für die Armen bitten und wirst alles versuchen, um sie vor dem Ärgsten zu bewahren. — Besonders die Kinder!" — Benno mußte schlucken, bevor er weitersprach. „Ich kann nicht bis früh warten, ich muß gleich fortgehen, bereite sie vor, damit sie gefaßt und vernünftig bleiben. Limosch wird dir helfen."

„Aber vorläufig kann Limosch noch bei dem Kranken bleiben, nicht wahr?" warf Heinz hastig ein. Bei dem schwachen Licht des Öllämpchens sah Klaus, daß Benno lächelte.

„Ja, natürlich", sagte Benno, „aber zu deiner Beruhigung erinnere ich dich daran, daß für den Augenblick niemand auf der Insel sicherer ist als er. Einem russischen Offizier wird kein Muschik etwas zuleide tun. — Auf Wiedersehen, Klaus!"

Halb betäubt sah Klaus zu, wie Benno und Heinz im Dunkel verschwanden. Benno war fast noch flinker als Heinz, trotz seiner Krücke.

Da stand er nun, der arme Klaus, der sich früher so heiß gewünscht hatte, Heldentaten zu vollbringen, jetzt versuchte er vergeblich, sich klar zu machen, was er tun sollte, um zu helfen.

„Geh schlafen!" riet ihm Limosch. „Vorderhand ist das für dich das beste. Ich bleibe hier, ich bin alt und brauche nicht viel Schlaf. Du aber mußt frisch und kräftig sein — morgen!"

„Schlafen? Während die Feinde herbeischleichen?"

„Die haben es nicht so eilig", sagte Limosch, „die kommen nicht vor Tag. Schlaf ruhig, wenn es Zeit ist, werde ich dich wecken."

Da warf sich Klaus neben der Bahre zu Boden und streckte sich lang aus. Er wollte ruhen, er fühlte, daß es nötig sei, und dabei wollte er nachdenken und beten, daß den beiden Kameraden gelänge, was sie unternommen hatten. — Und — da schlief er schon, und Limosch, der die ruhigen, tiefen Atemzüge hörte, seufzte und murmelte: „Junges Blut — gutes Blut! — Gott erhalt's!"

Er breitete seinen Mantel über den Schläfer und saß dann wachsam und dienstbereit, bis der Morgen anbrach.

*

Aber trotz seines feinen Gehöres hatte er keine Ahnung, daß draußen ein Junge in einem weiten Wetterkragen — das Ohr an die Schilfwand gepreßt — zugehört hatte, wie er und die drei Jungen sich besprochen hatten und bald nachdem Benno und Heinz fortgegangen waren, sich aufrichtete, die feuchten Haare aus der Stirne strich und entschlossen murmelte:

„Ich wag's! Vielleicht gelingt es doch! — Wenn nicht, so weint niemand um den Georg Wassil und niemand wird ihn vermissen!"

Er horchte in die Nacht, dann nickte er befriedigt.

„Sie sind drüben, jetzt kann ich losgehen!" Und lautlos huschte er ins Schilf hinein.

6. Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!

Es war ein trübseliger Tagesbeginn, dieser Morgen des fünften September! Später als sonst wurde es hell.

Als Klaus — neu gestärkt — zum Wigwam ging, sah er den schweren Nebel, der See und Schilf verschlungen hatte, dankbar an. „Den hat der liebe Gott eigens für uns geschickt, damit die Russen uns Zeit lassen!" dachte er.

Sie schliefen noch in den verschiedenen Unterständen. Klaus erinnerte sich an das schlaue Männchen, mit dem er gestern gesprochen, den alten Pruchno. Der kannte alle die Leute hier, er sollte die passenden Frauen aussuchen, die möglichst rasch ein recht ausgiebiges Frühstück herrichten konnten. Wer weiß, ob man später noch Gelegenheit bekäme, zu essen — wenn die Russen kamen! — Der Alte lag unter der Riesenfichte, die er sich zur Wohnung ersehen hatte. Ihre weit herunterhängenden Äste bildeten Dach und Wände. Klaus hatte ihn am Vortage schon dort gesehen und steckte nun den Kopf in den luftigen Wohnraum und rief leise: „Pruchno!"

„Podedis, Panetschku*!" kicherte der Alte, „geruhen wohl geschlafen zu haben?"

Als Klaus ihm die Sachlage erklärte, wurde er sehr ernst und blinzelte nachdenklich mit seinen listigen Äuglein.

„Das ist schlimm", sagte er, „besonders weil unser Pons Benno fort ist. Was fangen wir ohne ihn mit den Leuten an, wenn die Russen kommen?"

„Benno und Heinz werden hoffentlich bald mit den Kähnen hier sein", erwiderte Klaus, „sie sind ja schon in der Nacht fortgegangen."

---

* „Guten Tag, junger Herr!"

„Fragt sich nur, ob sie überhaupt kommen“, murmelte Pruchno, „ob man sie nicht abgefangen hat! — Weißt du, Herr Wohltäter, wenn man noch so vorsichtig ist, hört man das Aufklopfen der Krücken auf den Boden! — Keinen Pfennig gebe ich für den Benno — und der Heinz läßt ihn nicht im Stich!“

Klaus ließ den Kopf hängen. „Du glaubst, daß —“

„Nichts glaube ich“, fiel der Alte ein, „ich glaube bloß, daß wir dem Pons Benno gehorchen müssen, ob er hier ist oder nicht. Wir tun das, was er will, und er will, daß wir gescheit und mutig sind bis zuletzt — und darum wecke ich jetzt die Marie und die Anna, und sie sollen viel Specksuppe und Klöße kochen. Das ist allemal das Beste!“

Er ging hastig fort, während Klaus zum Ufer eilte, um Georg Wassil, dem Wächter, Weisungen zu geben. Aber Georg hatte seinen Posten verlassen. — Wo war er? Ratlos ging Klaus zum Wigwam zurück, vor dem bereits über dem offenen Herden Kessel hingen, unter denen lustige Feuer brannten. Die Frauen, die mit den langen Holzlöffeln in den Suppen rührten, sahen verstört aus.

„Wo tun wir bloß die Kinder hin?“ weinte Anna plötzlich auf.

„In den Wald, gegen den See zu“, tröstete Klaus, „dort sieht Benno sie gleich, wenn er kommt, er ladet sie in die Kähne und bringt sie auf eine andere Insel.“

Diese Aussicht tröstete die Frauen ungemein.

Nach und nach versammelten sich die Flüchtlinge um die Frühstückskessel. Lauter blasse erschrockene Gesichter! Selbst die zwei Frechdächse, Jan und Cnute, waren verschüchtert und saßen friedlich nebeneinander.

„Du wirst sehen, sie werden die Karnickel herauslocken und braten“, flüsterte Cnute kläglich.

„Ei, woher denn?" versuchte Jan sie zu trösten, „die sind so klug! Sie verstecken sich selbst vor uns. Wenn sie die langen häßlichen Bärte sehen, so fürchten sie sich noch viel mehr und kommen nicht hervor."

Die einzige, die von Sorge und Not nichts wußte, war die alte Göschen, die wie immer auf ihrem strohgefüllten Sack saß und vor sich hinmurmelte. Die jungen Polen flüsterten abseits miteinander.

„Sie überlegen, ob sie nicht fortschwimmen sollten", sagte Pruchno zu Klaus.

Stillschweigend aß man die Specksuppe. Der alte Pruchno ging zwischen den Leuten umher und sprach ihnen zu. „Eßt, eßt, soviel ihr könnt! Wer weiß, was ihr später zu essen kriegt. Unschlittkerzen und Kascha*! Speckklößchen gewiß nicht!" Hin und wieder wies er auf Klaus und erklärte: „Pons Benno hat gesagt, daß wir dem dort vertrauen können. Er ist mutig und klug, er hat schon zwei Margellen gerettet!"

Klaus fühlte sich verlassen und elend. Wie kann ein Junge zweihundert Menschen vor einer Horde übermütiger Feinde beschützen? Er dachte darüber nach, bis ihm der Kopf wehtat. Umsonst! Sehnsüchtig sah er über den weiten See. Nichts als Nebel und Stille, kein Ruderschlag, nur ferner Geschützdonner! Was ging außerhalb der Insel vor? —

Georg Wassil, der Wächter, war nirgends zu finden. So hieß Klaus einen anderen Jungen auf das Kommen der Boote aufpassen und die Kinder wurden in die Nähe der voraussichtlichen Landungsstelle gebracht, um gleich eingeschifft werden zu können.

„Ich setze mich indessen vor das Kaninchenloch", erklärte Enute, „und halte ein Blatt hin. Auch Kaninchen wollen ihr Frühstück haben. Setz dich neben mich und hilf mir aufpassen, Jan."

---

* Brei

Der kleine Mann sah Enute erst mißtrauisch an. Dann aber setzte er sich entschlossen neben sie und meinte: „Jetzt ist mir schon alles gleich! Wenn wir doch noch eines erwischen, so nehmen wir's nach Rußland mit, nicht?"

Heute stritten sie nicht.

Immer wieder machte Klaus die Runde um die Insel. Eine wachsende Angst trieb ihn vom Baumstumpf am Ausgang der Insel zur Schilfhütte, in der Limosch seinen Kranken pflegte, dann längs des Ufers zum Platz, an dem die Kinder warteten, und weiter, bis er wieder beim Baumstumpf ankam. Dann starrte er mißtrauisch auf das Schilf. Kam niemand geschlichen?

Allmählich verzog sich der Nebel. Er wurde zu schweren grauen Wolken, die tief auf die Erde niederhingen. Schon sah man wieder bis zum fernen Ufer des Sees, bis dorthin, wo Hullberg liegen mußte. Plötzlich bekam Klaus Herzklopfen. War der Punkt dort, der auf den Wellen tanzte, ein Kahn? — Zwei kleinere Punkte schwammen hinterher! — Sie kamen näher, diese längst ersehnten Punkte — Gott sei gedankt! Es waren die erwarteten Kähne! —

Im Nu verbreitete sich die Freudenbotschaft: Benno und Heinz kamen! Man drängte sich dem Ufer zu, man beobachtete, wie sie sich näherten. Benno saß am Steuer, Heinz ruderte, hochrot vor Anstrengung. Mit verzweifelter Kraft legte er sich in die Riemen. An einer langen Leine zogen die beiden kleineren Boote hinterher. Die Leute am Ufer schwenkten Tücher, die Kinder sprangen so hoch sie konnten zum Willkomm. Fast hätte man vor Freude die Russen vergessen.

Klaus half Benno aus dem Kahn. Heinz sprang heraus und streckte die kräftigen Arme hoch. „Gott sei Dank, daß wir da sind! Vier Stunden im Nebel herumirren, ohne Kompaß, ohne zu wissen, ob

man nicht russischen Aufpassern in die Arme rudert, das ist wirklich nicht angenehm! Aber jetzt, Kinder, an die Arbeit!"

Benno sprach mit Pruchno. „Ja, Pons Benno", nickte der Alte, „ich bringe sie hin! Schnell, schnell! 's ist keine Zeit zu verlieren! Heinz nimmt sechs Kinder in den kleinen Kahn, Else rudert den anderen und nimmt auch sechs Kinder. Ich lade deren zwölf ein, ich fahre als erster voraus, die anderen folgen mir."

„Er kennt die Insel, die ich meine", erklärte Benno den Müttern, Heinz aber fragte, während er ein Kind nach dem anderen in den Kahn hob, seinen Freund Klaus leise: „Wie geht es dem kleinen Leutnant?"

„Gut", sagte Klaus. Da schwang Heinz sich munter an Bord und lachte seine Fahrgäste an. „Sitzt mucksmäuschenstill, Kinder, wir schlagen den Russen ein Schnippchen!"

Und die Kinder lachten froh, weil endlich wieder jemand vergnügt aussah. Es schien ihnen plötzlich, als wäre eine lustige Kahnfahrt in Aussicht — und welches masurische Kind fährt nicht gern im Kahn? Die armen Mütter, die am Ufer zurückblieben, waren froh, daß ihre Kinder in Sicherheit kamen. Der alte Pruchno sollte bei ihnen bleiben — und das war ein braver, verläßlicher Mensch!

Benno sah erschöpft aus. Sein schmales Gesicht war noch bleicher als sonst. Aber seine Augen waren klar und ruhig. „Komm!" winkte er Klaus. „Ehe die leeren Kähne zurückkommen, um neue Fracht zu holen, vergeht einige Zeit. Die wollen wir ausnützen."

Als sie eine Strecke weit gegangen waren, blieb er stehen und sagte mit unterdrücktem Jubel: „Hindenburg kommt! Ich wollte es nicht erzählen, bevor die Kinder fort sind, sonst wäre Zeit verlorengegangen. Später sollen sie erfahren, daß Deutschland seine Kinder nicht im Stiche läßt. Die Narew-Armee ist in vollem Rückzug, Hindenburg

ist schon über Bischofsburg hinaus, die ganze Linie bis zu den Masurischen Seen wird aufgerollt!"

Klaus sah ihn sprachlos an. Zu groß war der Umschwung von Hoffnungslosigkeit zu hellem Jubel, er konnte sich nicht gleich zurechtfinden. Über Bischofsburg! — Da war Kerkallen jedenfalls schon von deutschem Militär besetzt, Blaschkes waren außer Gefahr!

„Gott sei Dank!" flüsterte Klaus mit zuckenden Lippen.

„Wir haben viel Trauriges gesehen auf unserem Weg", sagte Benno, „aber er war trotzdem schön. Alle die armen Menschen, die da und dort untergeschlüpft sind — in Erdlöchern, unter Schutt und verkohltem Gebälke —, haben leuchtende Augen in ihren vergrämten Gesichtern. „Hindenburg kommt! Hindenburg verläßt uns nicht!" —

„Wahrscheinlich haben die Russen keine Zeit mehr, sich um unsere Insel zu kümmern!" rief Klaus begeistert, „er jagt sie davon!"

Da sah Benno ihn mit seinen ruhigen Augen ernst an.

„Aus diesen Sumpfgegenden kommen sie nicht so schnell, sie werden wohl notgedrungen standhalten. Fort müssen sie, das ist klar, aber vielleicht kommt Hindenburg — für uns zu spät!"

Das war ein Dämpfer auf Klaus' Freude. Er sah ein, daß Benno recht haben konnte. Still gingen sie dem Wigwam zu. Dort standen die armen Vertriebenen, die Frauen weinten, die Männer hatten finstere, scheue Gesichter und geballte Fäuste. „Den ersten, der herankommt, schlage ich nieder! — Mich sollen sie nicht kriegen!" —

„Sie kommen! Endlich kommen sie!" murmelte die alte Göschen und lächelte, „meine Buben!" — Sie war froh!

*

Als man Benno erblickte, eilte man ihm entgegen. Jeder wollte ihm nahe sein, ihm etwas sagen. Vor Eifer stießen sie an seine Krücke

und rissen ihn fast um. Klaus mußte sie zurückdrängen und ihnen durch leise Worte und Zeichen begreiflich machen, daß sie sich ruhiger verhalten sollten.

„Hört zu", bat er, „Benno will euch etwas erzählen."

Da wurden sie ruhig und machten einen Kreis, in dessen Mitte Benno stand.

„Bleibt still", sagte Benno, „auch wenn ihr euch freut, dürft ihr nicht laut werden. — Hindenburg kommt! Niemand konnte mir Näheres sagen, aber die endlosen Kolonnen, die an uns vorüberzogen, nicht mehr übermütig, sondern recht ernst, waren Russen, die ostwärts marschierten. — Nach Rußland zurück! Man flüstert sich zu: Hindenburg hat den Besen angesetzt, er kehrt bis zu den Masurischen Seen aus. Wehe, wenn die wegunkundigen Russen in die Sümpfe geraten!"

Stumm und erschüttert schwiegen alle und starrten über das leise raschelnde Schilfmeer. So harmlos sah es aus — und barg so schreckliche Geheimnisse! Es konnte Armeen verschlucken und würde dann wieder ebenso ungefährlich aussehen wie zuvor! — Aber wer mag jetzt an Häßliches denken, wenn man weiß, daß Hindenburg anrückt!

Die Männer nahmen die Hüte ab, die Frauen falteten die Hände — Hindenburg kommt! —

Benno sah mit wehmütig geneigtem Kopf dieser stummen, starken Freude zu. „Freuen wir uns", sagte er, „aber vergessen wir darüber die Gefahr nicht, in der wir immer noch sind. Noch halten die Russen diese Gegend besetzt. Und — wenigstens einige von ihnen — wissen um unsere Anwesenheit auf dieser Insel und wollen hier Beute machen. Nichts ist leichter für sie, als ein Floß zusammenzunageln und herzukommen."

„Die verflixten Kinder sind schuld daran", jammerten einige, „immer wieder haben sie Lärm gemacht! Enute, das Balg, besonders!"

„Es kann leicht geschehen, daß man die nötige Vorsicht außer acht läßt", sagte Benno sanft, „das kann sogar bei Großen vorkommen. Zum Beispiel kochen, ohne viel Rauch zu machen, oder Bäume fällen, ohne daß sie beim Stürzen krachen, oder man hustet unversehens kräftig. Das alles ist sehr schwer."

Da schwiegen die Unglücklichen. Jeder erinnerte sich daran, daß ihm das eine oder das andere vorgekommen war. Ja, nicht allein die Kinder waren schuld — und man verzieh im stillen dem kleinen Frechdachs Enute.

Nun hieß es warten! — Mit bangen Herzen! Benno und Klaus hielten Wache. Sie gingen das Ufer entlang, horchten scharf und hatten dabei Herzklopfen. Endlich kam Heinz zurück und meldete, daß nun alle Kinder auf dem Inselchen säßen, das nichts anderes war, als einige Meter festen Bodens inmitten des Moores. — Die letzte Zufluchtsstätte! Else und Mutter Bölsche waren bei ihnen und halfen Pruchno, die Kleinen ruhig zu erhalten. Sie hatten Konserven mitgenommen für einige Mahlzeiten. Später würden sie ja wieder zurückkommen. —

Später! — „Was wird später sein?" seufzte Klaus und dachte an die Tage, die er unter den Straschniks zugebracht hatte. „Würden die Kinder, die Frauen und Greise ertragen, was ich ertrug?"

„Nein", sagte Heinz bekümmert, „aber man wird sie gewiß nicht mitnehmen. Entweder läßt man sie laufen — oder", er sah auf das Moor — und Klaus verstand ihn. Wer da hineingestoßen wurde, konnte nicht mehr klagen und unbequem werden. — Hilflos, machtlos mußte man abwarten, was geschehen würde. —

Wieder hatten sie die Runde gemacht und standen jetzt dort, von wo aus der See überblickt werden konnte. Die Kähne waren fort, Else, das tapfere Mädchen, hatte, nachdem die zwei kleineren Boote bei den Kindern geblieben waren, im großen Kahn eine Anzahl junger Frauen fortgebracht und versprochen, sogleich wiederzukommen und weitere Menschen zu holen. Nun kauerte ein banges Häuflein verzagter Leute am Ufer und sah sehnsüchtig nach dem rettenden Kahn aus. Da raschelte es links im Schilf. Das waren aufgescheuchte Enten, die man in ihrem Lager aufgestöbert hatte! Laut trompetend flogen sie hoch.

„Sie kommen!" sagte Benno ruhig, konnte aber nicht verhindern, daß seine Stimme zitterte.

Und sie kamen! — Mit Stangen stießen sie ihr ungefüges Floß durch das Schilf, schoben es, sich an den zähen Stengeln festhaltend, mit den Händen vorwärts. — Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben verwegene bärtige Gesellen, bis an die Zähne bewaffnet. Die Flüchtlinge hielten den Atem an und starrten ihnen entgegen.

Nun waren sie an Land. Die Gewehre schußbereit, schlichen ihrer sechs einem kleinen aber dichten Eichengebüsch zu, während der siebente das Floß wieder fortbrachte. Da keiner der Inselbewohner sich regte, merkten die Russen nicht, daß sie beobachtet wurden.

„Sie warten im Versteck, bis sie Verstärkung bekommen", flüsterte Klaus und sah die jungen Polen an.

„Machen wir sie unschädlich!" keuchten diese — und plötzlich hielten sie Messer in den Händen. Die hatten sie bisher verborgen. Schon wollten sie gemeinsam, tief gebückt, um nicht vorzeitig gesehen zu werden, dem Eichengestrüpp zuschleichen, als der scharfe Schrei eines Seeadlers sie innehalten ließ. Das war das Zeichen zum Sammeln,

das Benno, Pane Benno, dem man unbedingt folgte, eingeführt hatte. Die Polen sahen sich fragend um.

Benno, der bisher, tief in seine Krücke gesunken, nachgedacht hatte, richtete sich ernst auf und — ehe man begriffen hatte, was er wollte, ging er langsam und ruhig auf das Gebüsch zu. Gemächlich überquerte er den Raum, der ihn von den verborgenen Feinden trennte und blieb vor dem kleinen Buschwerk stehen. Seine großen, sanften Augen hingen an den Eichenblättern, er lächelte leise.

„Ihr Muschiks", sagte er, „hier bei uns könnt ihr keine Beute machen. Wir haben selbst nichts. Nur ganz arme Leute und Kinder sind hergeflüchtet und warten, bis sie wieder heimkönnen. Eure Familien daheim würden es ebenso machen, wenn wir als Feinde zu euch kämen. Eure Mütter, Großmütter, eure Kinder. Denkt an sie, ihr Leute, denkt daran, daß sie für euch beten, damit der liebe Gott euch gesund wiederkehren läßt. — Die Menschen hier auf der Insel beten auch für die Ihren! Laßt sie in Ruhe, geht fort! Gott wird euch dafür belohnen und euch gesund nach Hause kommen lassen."

Er schwieg — nichts regte sich. Die Flüchtlinge, die zugehört hatten, hielten den Atem an. Die sieben jungen Polen hockten hinter dem Busch, die Messer in den nervigen Fäusten. Sie warteten!

Da ! — Was war das? — Die erwartete Verstärkung? — Heinz streckte unwillkürlich den Hals vor, ungläubig starrte er den feldgrauen Soldaten mit der Tellermütze an, der dort aus dem Schilf schlüpfte, wie eine Vision, und gleich darauf in den Boden gesunken schien. Klaus, nicht weniger überrascht, stopfte sich die Hände in den Mund, um nicht laut aufzuschreien. Benno aber, der mit dem Rücken zum Schilftor stand, merkte nichts und fuhr ernsthaft fort: „Alles Böse rächt sich und alles Gute wird belohnt", — da kam wieder ein deutscher Infanterist — und noch einer — und noch — und immer wieder einer, leise,

leise — und alle verschwanden gleich wieder — sie mußten sich platt zu Boden gelegt haben!

Da lachte einer der Russen im Busch. „Der kleine Affe sollte ein Prediger werden!"

„Mut hat er, der Krüppel!" brummte ein anderer.

„Macht ihn stumm, sonst verrät er uns zu früh", befahl eine barsche Stimme. Da sprang auch schon ein wüster Geselle aus dem Dickicht und griff nach Benno. „Komm, du winselnder Dackel!"

Aber er hatte noch nicht fertig gesprochen, als es knallte — ein dünnes Rauchwölkchen stand über dem Ufergras, der Russe aber lag zu Bennos Füßen.

„Hurra!" rief Heinz so laut, daß es wie ein Trompetenstoß über die Insel schallte, „Hurra für Hindenburg!"

Benno taumelte, denn seine Krücke entfiel ihm. Aber da hatten Heinz und Klaus ihn schon gefaßt und schleppten ihn rasch ins Wäldchen hinein.

„Sie könnten wiederschießen und zufällig dich treffen", rief Heinz dem vor Überraschung Verwirrten zu, und wie zur Bestätigung knallte es auf der Wiese — aus vielen Gewehren. Das waren Schreckschüsse, die den im Busch versteckten Russen beweisen sollten, daß sie keine Hoffnung auf Flucht hätten. Benno erkannte die Lage erst richtig, als er bereits unter einem Baum am Boden saß.

„Unsere Leute!" jubelte er, „schnell, erklären wir es ihnen — schnell —, so bringt mir doch meine Krücke, damit ich zu ihnen kann!"

Der sonst so gesetzte Benno zappelte vor Aufregung.

„Wart, ich bringe sie dir!" rief Klaus, und Heinz schrie begeistert: „Und ich laufe indessen zum Wigwam, damit alle wissen, daß Hindenburg gekommen ist."

„Ja, ja, macht schnell!“ bat Benno, und sie stürzten voll Eifer und Freude fort.

Inzwischen hatten die deutschen Soldaten schon gute Arbeit gemacht. Die sechs Russen standen streng bewacht, mit gebundenen Händen abseits, ein großer, schlanker Major, dem die Freude über den gelungenen Handstreich aus den Augen leuchtete, sprach mit einigen jüngeren Offizieren. Alle machten vergnügte Gesichter und sobald Klaus sich zeigte, winkten sie ihn herbei.

„Wie kommen die vielen Menschen auf diese Insel?“ fragte der Major neugierig.

Klaus stellte sich stramm. „Benno schaffte ihnen diese Zuflucht“, sagte er mit hellen Augen. Der Major sah ihn freundlich an.

„Du bist ein Offizierskind“, sagte er.

„Zu Befehl, Herr Major. Klaus Rubner, mein Vater ist Regimentsarzt.“

„Wie kommst du hierher?“

„Die Russen haben mich aus Kerkallen mitgeschleppt. Heinz hat mich befreit und hergebracht. Heinz brachte alle her, die er erwischen konnte.“

Die Herren lachten. „Ein Pirat zum Wohle des Vaterlandes! Ist dieser Heinz der große hübsche Junge, der so herzhaft ‚Hurra!‘ geschrien hat und gemeinsam mit dir den Jungen forttrug, der den Russen Vorstellungen machte? — So eine starke Stimme ist mir noch nicht vorgekommen!“

„Bis jetzt mußten wir alle flüstern, das hat Benno angeordnet“, erklärte Klaus entschuldigend, „da hat es Heinz wohlgetan, einmal so recht herausschreien zu dürfen.“

„Ich merke, der Kommandant dieser gesegneten Insel heißt Benno“, sagte der Major gut gelaunt, „will er sich uns nicht vor-

stellen, damit ich ihm die wackere Hand drücken kann, diesem Retter in der Not?"

Da sah Klaus schnell nach der Krücke und nahm sie auf. „Ich hole ihn!" rief er eifrig und wollte fort.

„Halt, nimm uns mit", sagte der Offizier, ihn am Ärmel fassend, „wir haben nicht viel Zeit, wir müssen weiter, ich will mir nur rasch diese Kolonie begucken, die zweihundert Menschen beherbergen konnte, ohne entdeckt zu werden."

„Juhu, der Hindenburg! Hurra Deutschland!" wie das klang! So aus tiefstem Herzen. Das waren die zweihundert Vertriebenen, die ihre Freude in die Luft brüllten. Rasch eilten die neuen willkommenen Gäste dem Stimmengewirr zu, ohne den blassen kleinen Jungen zu beachten, der unter einem der Bäume saß und sie mit leuchtenden Augen ansah.

Klaus, die Krücke in der Hand, vergaß, daß er sie dem armen Benno bringen sollte, und ging stolz neben dem Major zum Wigwam. Dort erhob sich dann ein unbeschreiblicher Jubel. Man umdrängte die Befreier, man dankte, man weinte und lachte vor Freude. Die alte Göschen saß lächelnd auf ihrem Sack, nickte mit dem Kopf, als sie die feldgrauen Uniformen sah und murmelte: „Ich hab's ja gewußt, sie lassen ihre alte Mutter nicht gar zu lang warten! Brav haben sie sich gehalten! Und lustig sind sie, lustig!" Und sie rieb sich kichernd die Hände.

„Das ist Heinz", sagte Klaus stolz, und dieser trat strahlend vor. Der Major sah beide Jungen lächelnd an.

„Die zwei tapferen Adjutanten des Kommandierenden", sagte er wohlgefällig, „aber wo ist er selbst? Auch hier nicht?"

„O weh!" murmelte Klaus bestürzt und sah schuldbewußt die Krücke an. „Gleich wird er hier sein!" rief er und lief eilig ins Wäldchen zurück.

„Er holt ihn", erklärte Heinz.

„Auf den bin ich neugierig", sagte ein Leutnant, „auf den forschen Kerl, der das alles zuwege gebracht hat."

Der Major nickte lächelnd. „Gute ostpreußische Art, zäh, zielbewußt, — holla", unterbrach er sich, „wen haben wir da?"

Aus dem Wald brachen zwei kleine Kinder hervor, ein Knabe und ein Mädchen, beide rot, sie schienen in höchster Erregung. Aber trotzdem sprachen sie ganz leise. Das Mädchen hielt ein weißes Kaninchen an den Ohren, das zappelte mächtig, während der Junge es an den Hinterbeinen festhielt. Als sie die vielen Soldaten erblickten, blieben sie erschrocken stehen.

„Wo kommt ihr her?" rief Heinz verwundert. „Seid ihr denn nicht mit den anderen Kindern fortgefahren?"

Beide schüttelten zu gleicher Zeit heftig die Köpfe.

„Wir mußten doch wenigstens ein Karnickel retten", sagte Enute vorwurfsvoll, „keiner von euch hat an die armen kleinen Hasen gedacht."

Jan sah die Offiziere. „Wie kommen die da her?" fragte er.

„Pst, nicht so laut!" rief Enute. „Der Benno leidet's nicht, das weißt du!"

„Schrei du selbst nicht", erwiderte Jan seelenruhig.

„Schreit alle beide", lachte der Major, „jetzt wird euer Benno nichts dagegen haben. Die Russen sind fort!"

„Fort?" rief Enute, „o Gottchen! Da lauf ich schnell und ruf die Kinder! Sie hören es auf ihrer neuen Insel gewiß!" Sie ließ die Löffel ihres Häschens los und lief davon. Aber Jan blieb standhaft und ließ die zappelnden Hinterbeine nicht fahren. So entstand ein hitziger Kampf zwischen ihm und seinem Gefangenen, der damit endete, daß plötzlich Bennos klare sanfte Knabenstimme sagte: „Du tust ihm weh, Jan!"

Klaus nahm das Tierchen an den Ohren hoch und hielt es einer der Frauen hin. „Tun Sie das Kaninchen indessen in eine leere Kiste", bat er.

Benno richtete sich an seiner Krücke gerade auf und sah den Major mit leuchtenden Augen an. „Gott sei Dank, daß Hilfe gekommen ist, ich wußte keinen Rat mehr!"

Der Offizier sah den Knaben mitleidig an. „Ihr wart in einer schlimmen Lage, ihr armen Kinder", sagte er, hier hätte nicht einmal mehr euer Held Benno weiterhelfen können, hier mußte Deutschland selbst eingreifen. Aber — alle Achtung, ihr Leute — ihr habt euch brav gehalten! Und auf euren Anführer Benno könnt ihr stolz sein!"

Bei diesen Worten erhob sich ringsum beifälliges Gemurmel.

„Pane Benno!" — „Ja, unser Benno!" — „Pons Benno!" Und alle die abgehärmten Gesichter erhellten sich. Die Offiziere konnten die Liebe herauslesen, die die Leute für ihren Benno fühlten.

„Zum Donnerwetter, wo steckt er denn, dieser Teufelskerl Benno?" rief der Major.

„Ich bin Benno", sagte der Gepriesene ruhig, „und was ich getan habe, das täte jeder von uns Jungen, wenn er Gelegenheit dazu hätte. Heinz, Klaus, Georg und die anderen, selbst der kleine Jan. Wer zu jung ist, um mitzukämpfen, der muß eben auf andere Art mithelfen, nicht?"

Einen Augenblick blieb es still. Alle sahen Benno an.

„Junge", murmelte der Major in fassungslosem Staunen, „das ist wie ein Wunder! — Kann es so etwas geben?"

Benno sah dem wettergebräunten Soldaten mit großen, ernsten Augen offen ins Gesicht. „Ich bin ein Krüppel", sagte er, „aber das macht nichts. Wir deutsche Jungen alle — ob stark, ob schwach —

ob gesund oder krank, wir alle können dazu beitragen, daß es Deutschland wieder gut geht. Nicht wahr?"

„Hoch Deutschland!" schrie Klaus in die allgemeine Begeisterung, und Heinz rief aufgeregt: „Nieder mit allem, was böse und häßlich ist!" Er fuhr sich dabei durch den dichten Schopf, daß er aussah, wie ein Kampfhahn, der den Kamm aufstellt.

„Meine Herren!" rief der Major, sich mit feuchten Augen den anderen Offizieren zuwendend, „wiegen solche Erlebnisse nicht die Leiden eines Feldzuges auf? Welcher Deutsche kann die Zuversicht verlieren, wenn unsere Jugend solche Kraft aufbringt! Denken Sie daran, wie stolz wir auf den braven Jungen waren, der es gewagt hat, trotz aller Gefahr seinen gefährdeten Kameraden Rettung zu suchen, diesen prächtigen Georg Wassil! Und hier finden wir ein ganzes Nest solcher Prachtkerle!" —

Mit stolzem Lächeln sah er von einem der Knaben zum anderen.

„Lieb Vaterland, kannst ruhig sein", sagte er dann. „Ja, unsere Jungen!"

Nachtrag

Seit diesen aufregenden Ereignissen sind viele Jahre vergangen. Die Jungen sind Männer geworden, die Mädchen Frauen. Aber immer noch verbindet die Helden dieser Geschichte innige Freundschaft. Alljährlich am 7. September kommen sie in Kerkallen zusammen, zur Erinnerung an den 7. September 1914, den Tag, an dem sie aus tiefster Not befreit wurden. Dann erzählen sie den andächtig zuhörenden drei Blaschke immer wieder Einzelheiten aus ihrem Leben auf der Insel der Zweihundert. Sie necken Jan wegen der Beharrlichkeit, mit der er Enute auf Schritt und Tritt verfolgte, und er spricht von seiner Kaninchenfarm, die Benno ihm in Hullberg eingerichtet hat. Enute lacht vergnügt, wenn sie daran denkt, daß sie damals ihren eigenen Familiennamen vergessen hatte und beschreibt den Augenblick, als ihr wiedergefundenes Fräulein sie ein kleines dummes Häschen nannte und Jan — nach eingehendem Betasten ihres rosigen Öhrchens — ernsthaft erklärte: „Und sie ist doch kein richtiges Karnickel, sie sieht bloß so aus."

Luise spricht vom alten Backofen, und wenn sie zu dem furchtbaren Augenblick kommt, als der kleine Leutnant Wornikoff dastand und sie anlachte, wie ein richtiger Teufel, so hält Marga sich die Ohren zu. Sie kann diese Erinnerung nicht ertragen! Frau Blaschke und die alte Annutte aber sehen Doktor Rubner, der als Ehrengast dabeisitzt, stolz strahlend an. Klaus lacht spitzbübisch.

„Offen gestanden, ich war damals weit davon entfernt, ein Held zu sein", sagte er, „ich hatte fürchterliche Angst!"

„Du warst und bist ein goldiger Junge", sagt Frau Blaschke zärtlich, und dann lachen alle, denn ihre Schwäche für Klaus, den Helden, ist jedermann bekannt.

Benno geht nicht mehr an der Krücke. Er hinkt zwar ein wenig und ist nicht sehr groß geworden, aber seine schönen Augen leuchten glücklich und zufrieden, wenn seine ebenso kleine Frau, Enute, sagt: „Benno ist gerade so, wie man sein soll. Kein Mensch auf der ganzen Welt kann sich mit ihm vergleichen!"

„Das stimmt!" meint Heinz mit seiner gewaltigen Stimme und fährt sich durch den blonden Schopf, daß er aussieht, wie ein gereizter Kampfhahn. Aber das tut er aus lauter Begeisterung, denn auf diesen Tag freut er sich das ganze Jahr über — und die anderen mit ihm!